This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 1XD8 9
KD
0773

Alpenklänge

Album aus der Steiermark.

Digitized by Google

KD50773

Digitized by Google

Digitized by Google

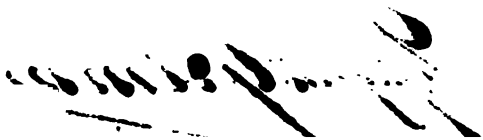
Digitized by Google

L 1.80

Alpenklänge.

Deutsches Album aus der Steiermark.

Digitized by Google



Digitized by Google

Alpenklänge.

Deutsches Album aus der Steiermark.

Mit Beiträgen

von

M. Bermann, L. Bowitsch, G. Bogensberger, Dr. J. F. Castelli, Caj. Cerri, W. Constant, J. Ertl, Fercher v. Steinwand, C. Foglar, Dr. C. A. Frankl, Fr. Grillparzer, Dr. K. Gustav, K. Hamerling, G. Herfeld, F. Hilarius, K. A. Kaltenbrunner, Dr. J. Kessler, Dr. J. Kosek, C. G. Ritter v. Leitner, F. Marx, Rosenthal, E. Retlitz, Ottfried, C. Pfeifer, F. Pichler, O. Prechtler, W. Reischer, H. v. Schulheim, J. G. Seidl, A. Silberstein, F. Steinebach, A. Ritter v. Tschabuschnigg, Dr. J. N. Vogl.

Herausgegeben

von

Carl Pfeifer.

Der Ertrag ist für die Abgebrannten in Unzmarkt bestimmt.

Graz, 1862.

Druck und Papier von A. Leykam's Erben.

Digitized by Google

7D5C773

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
SEP 80 1953

H.L. Pierce

Digitized by Google

Der hochgebornen Frau

Louise Gräfin Schönfeld,

geb. **Neumann,**

hochachtungsvoll gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung.

Wen sich die Kunst zu ihrem Priester weihte,
Der bleibt geheiligt ihr für's ganze Leben;
Wem Einmal sie den Segenskuß gegeben,
Der folgt der Kunst für ewig im Geleite.

Dich, die sie unter ihre Liebsten reihte,
Dich wird ihr Strahlenmantel stets umweben,
Und wenn der Musen Lieder sich erheben
Klingt auch in Deiner Seele eine Saite.

Bist Du aus ihrem Tempel auch geschieden,
Wohin Du trittst, bringst Du des Tempels Frieden,
Und unvergänglich grünt im heil'gen Haine

Dein Lorbeer fort in unentweihter Reine! —
So öffne auch Dein Name aller Orten
Den „Alpenklängen" alle Herzenspforten!

Carl Pfeifer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Autoren-Verzeichniß.

	Seite.
Bermann, Moriz.	
Der erste Elephant in Oesterreich	153
Bowitsch, Ludwig.	
Huldrich's Liebe	57
Der Becher von Pelfried	60
Bogensberger, Gustav.	
Aus den Alpen. I. II.	195
Lied der Liebe	198
Castelli, Dr. J. F.	
Der Gott Abrahams	110
Der Bauer, dem Alles zu Wein wird	112
Cerri, Cajetan.	
Geisteswanderung	51
Albumblatt	52
Menschenurtheil	53
Constant, W.	
Im Freien. I. II. III.	54
Die Todten verlangen ihr Eigenthum	86
Ertl, Josef.	
Am Meeresstrand	142
Lächelnd	143
Fercher von Steinwand.	
Meine Ideale	103
Foglar, Ludwig.	
Veronika	75
Frankl, Dr. Ludwig August.	
Semmeringfahrt	6

Digitized by Google

Seite.

Grillparzer, Franz.
Epigramme 165

Guſtav, Dr. Rudolf.
Der dumme Teufel 121

Hammerling, Robert.
Waldlieder. I. Waldaſyl. — II. Unter wehenden Wipfeln. — III. Im Walde. — IV. Waldgang im Herbſte 68

Herfeld, Guſtav.
Der Dichter 167
Die Wallfahrtskapelle am See 170

Hilarius, Ferdinand.
Der deutſche Wanderer 147
Das Alpenkind 150

Kaltenbrunner, Carl Adam.
Sonette. I. Thalgeläute. — II. Die Töne. — III. Im Concerte. — IV. Das Land der Verheißung 191

Keßler, Dr. Joſef.
Die Thränen des Herzens 62
Ich ſchau' ſo gern 64
Blumen am Fenſter 66

Kosjek, Dr. Julius.
O daß Dir Niemand ſagte! 114
Und haſt Du nur ein einzig Wort 116

Leitner, Carl Gottfried Ritter von.
Der Friedenskuß 9

Marx, Friedrich.
Abendglocken 118
Und ſoll denn ſchon geſchieden ſein! 119

Moſenthal.
Frühlings-Phantaſie 3

Netliß, Eugen.
Der letzte Kuß 136
Die Brautpaare 140

Ottfried.
Feuer! 213

Digitized by Google

	Seite.
Pfeifer, Carl.	
Weibliche Sprache	207
Erinnerung	209
Nach Jenseits	211
Pichler, Fritz.	
Die Karthause	105
Prechtler, Otto.	
Künstlerrecht	225
Reischer, Wilhelm.	
An den Mond	152
Schulheim, Hyacinth von	
Geh' still auf Deinen Wegen	20
Des Lebens Spiegel trügen	22
Seidl, Johann Gabriel.	
Dem Gaste gegenüber	144
Silberstein, August.	
Wo ist mein Frühling?	174
Steinebach, Friedrich.	
Am Brunnen zu Carlsbad	15
Zum todten Weib	24
Das Wiedersehen in der neuen Welt	177
Tschabuschnigg, Adolf Ritter von.	
Ein Stegreifritt	172
Vogl, Dr. Johann Nep.	
Erasmus von Lueg	200
Der Kampf mit den Säcken	203

Digitized by Google

Digitized by Google

Unzmarkt.

Eine Vision.

Nacht war es um mich her, und düst'res Schweigen
Umdämmert' mich bei meiner Lampe Schein;
Zum Schlafe fühlte ich mein Haupt sich neigen
Ein Nebelflor hüllt' meine Sinne ein;
Und was ich eben schaudernd noch gelesen,
Was mich gestimmt so wehmuthsvoll und mild,
Tritt nun vor mich als ein verkörpert Wesen,
Und rollt sich auf vor mir — als Traumgebild'.
Da steigen auf aus den bedruckten Blättern,
Die immer liegen noch in meiner Hand,
Wirr durcheinander die gespenst'gen Lettern,
Und bilden Wald und Flur und Bergesland. —
Und „**Unzmarkt**" seh' vor mir ich aus sich breiten,
Von Bergen rings umkränzt im engen Thal,
Es tönt zu mir der Glocke fernes Läuten,
Und heil'ger Friede herrscht hier überall. —

Digitized by Google

Doch — seh' ich recht? — Sind das nicht Feuerflammen,
Die aus der Hütte steigen dort empor? —
Fürwahr, so ist's! — Nun schlagen sie zusammen,
Vereinend sich, ein gräßlich Meteor! —
Nun scheint das Thal sich plötzlich zu beleben,
Geschäftig eilen Mann, und Weib, und Kind,
Die nun zur Rettung ihre Hände heben,
Bemüht der Flammen Wuth zu hemmen sind.
Und wildes Angstgeschrei und irres Rufen —
Und auch die Glocke wieder schallt vom Thurm;
Doch jetzt ruft sie nicht zu des Altars Stufen,
Ihr hast'ger Hilferuf bedeutet Sturm;
Und gierig wälzt der Feuerstrom sich weiter,
Entfesselt ist das grause Element,
Des Rauches Säule, eine Riesenleiter,
Strebt auf mit Macht zum Firmament: —
Und eh' noch eine Spanne Zeit verflossen,
Hat schon den ganzen Markt der Brand erfaßt;
Was auch die Abwehr leistet unverdrossen,
In jede Hütte dringt der wilde Gast;
Und wie auch Wasserbäche spritzen dämpfend
In dieses Feuermeer's gewalt'gen Hort,
Wälzt dennoch wilder und empörter kämpfend
Der grause Brand sich immer weiter fort.
Sieh da! — ein Greis, der mühsam wankt am Stabe,
Gespenstig, bleich, entstiegen scheint der Gruft —

Digitized by Google

Mit irrem Blick sucht der dort seine Habe —
Da eine Mutter, die dem Kinde ruft —
Der sucht sich ans Gebälke anzuklammern,
Das krachend ihn in seinem Sturz begräbt —
Der tröstet, die um ihre Habe jammern,
Der selber trosteswerth für seine bebt! ....
Da fiel von meinen Augen ab die Binde,
Die meine Sinne arg gefangen hielt,
Entsetzt ich mich dem bösen Traum' entwinde,
Der vorgegaukelt mir dieß Nachtgebild'. —
Ich dachte noch mit mitleidsvollem Harme
An jene Schreckensscenen scheu zurück,
Da — sank ich wieder in des Traumgott's Arme
Und wieder zeigt sich „**Unzmarkt**" meinem Blick.
Doch diesesmal erscheint es trüb, verschwommen
Der grause Anblick beut sich nicht mehr dar;
Das Feuer ausgebrannt, die Gluth verglommen,
Nur Schutt verräth den Ort, wo Unzmarkt war.
Jetzt flieht der Nebel, der dieß Bild verhüllte
Und aus den Wolken schwebt die „Nächstenliebe!"
Ihr Füllhorn, das die Großmuth reich ihr füllte,
Leert sie hier aus, bis nichts mehr übrig blieb.
Von dem erhab'nen Thron' ist sie entsendet —
Von einem edlen Volk, das Hilfe beut —
Was Thron und Volk dem Unglück reich gespendet,
Sie segnend auf des Brandes Stätte streut. —

Digitized by Google

Und als der Nebel immer mehr sich kläret,
Tritt aus den Wolken „**Styria**“ hervor,
Mit Helm und Speer und Pantherschild bewehret
Und hebet segnend ihre Hand empor;
Rings auf den Alpen aber sind zu schauen
Bewährte Sänger, reich an Poesie!
Aus Oestreich, — Steiermark — aus Kärntens Gauen
Bringt jeder dar, was ihm die Muse lieh. —
Die Lyra halten sie in ihren Händen,
Und durch die Lüfte Klang auf Klang jetzt schallt,
Den sie im zaub'rischen Accord entsenden,
Der leise — immer leiser dann verhallt. —
Doch lebt von den verklungenen Gesängen
Der Nachhall fort noch in den „**Alpenklängen**“.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Alpenklänge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlings-Phantasie.

Der Kaiserin Elisabeth

im März 1861.

Ein warmer Sonnenstrahl! Es dringt herein
Wie eine Ahnung naher Frühlingswonne.
Da trag' ich mein Canarienvögelein
Zum off'nen Fenster hin, daß es sich sonne.

Sieh! durch die Lüfte flattert frank und frei
Ein Kamerad mit goldigem Gefieder,
Und fliegt herbei; es grüßen sich die Zwei
Und wechselweise schmettern ihre Lieder.

„Grüß Gott!" — „„Grüß Gott, Herr Vetter! Ruh' Dich aus!"" —
„Ein Augenblickchen." „„Ei, woher so eilig?""
„Woher? In einem Fluge von zu Haus!"
„„Von der Canarien-Insel?"" — „Freilich, Freilich!"

Digitized by Google

„„Du Glücklicher! Du kennst das schöne Land,
Dem uns're gold'nen Ahnen einst entsprungen;
Mir ist vom Hörensagen nur bekannt,
Was zwitschernd mir die Mutter vorgesungen!““ —

„Du Aermster! Wer Madeira nicht geseh'n,
Der weiß nichts von dem Paradies zu sagen,
Und heuer ist es bei uns doppelt schön,
Denn — horch! ein Wunder hat sich zugetragen."

„Ein Elfenkind ist bei uns eingekehrt,
Die Feenkönigin aus weiter Ferne,
Von gold'nem Schimmer ist ihr Haupt verklärt,
Die Augen strahlen wie zwei milde Sterne."

„Aus Rosenblättern ist das Wangenpaar,
Der Nacken von Orangenschnee gewoben,
Und majestätisch wallt das gold'ne Haar,
Wie einer Kaiserkrone Kelch nach oben."

„Und wo die Holde wandelt, schmettern wir
Begeisterte Fanfaren durch die Lüfte,
Und wo die Holde athmet, bieten ihr
Die Blumen heilsam süße Balsamdüfte."

„Jüngst wallte sie am stillen Meeresstrand
So leicht, als trügen Flügel ihre Füße,
Nach Osten war ihr blaues Aug' gewandt
Und um die Lippe spielten Liebesgrüße."

Digitized by Google

„Sie sprach: Ihr Wolken, die nach Osten zieh'n,
Wohin ich sehnend Herz und Blicke lenke,
O grüßt, o grüßet mir mein trautes Wien,
Und sagt ihm, daß ich liebend sein gedenke!"

„Die Wolken aber zogen kalt und grau
Am Himmel fort, die mürrischen Gesellen.
Da rief ich schnell: Sei ruhig, holde Frau!
Ich will Dir Deinen Gruß getreu bestellen."

„Die Flügel spannt' ich aus und flog im Sturm
Und war in Wien beim nächsten Morgenstrahle,
Und von der Zinne hoch vom Stephansthurm
Rief ich's hinab: Sie grüßt Euch tausend Male!"

„Gelabt, gestärkt von meiner Heimat Luft
Fühlt sie die jungen Pulse frischer schlagen,
Und in der Schönheit Schmelz, der Jugend Duft,
Erblüht sie wie in ihren schönsten Tagen."

„Drum rasch, ihr Bäume, kleidet euch in Grün,
Ihr Vögel, sinnt auf eure schönsten Lieder!
Fühlt ihr den jungen Strahl der Sonne glüh'n?
Der Lenz ist nah', der Lenz bringt sie euch wieder!"

Rosenthal.

Digitized by Google

Semmeringfahrt.

Wir fliegen durch der Alpen Regionen,
Am Abgrund, — das erschrock'ne Auge mißt,
Ob diese Klüfte, wo die Schrecken wohnen,
Ob tiefer das Gewölb des Himmels ist?

Wie durch die Wüste dem erwählten Volke
Zieht hell die Feuersäule uns voran.
Die Burgruine, hoch bis in die Wolke,
Jetzt unter uns, gafft hohlen Aug's uns an.

Die Wolken kommen finster uns entgegen,
Zu Füßen uns der Blitz, ihr Feuersohn;
Wir ziehen durch das dunkle Heer verwegen
Vorüber an des Schneeberg's eisgem Thron.

Es bleibt vor Staunen festgewurzelt stehen
Der Wald, bedenklich schüttelt er sein Haupt;
Der Bergfürst sieht verwundert, stolz uns gehen,
Wo er nur sich und Einsamkeit geglaubt.

Digitized by Google

Die Adler zu Genossen, um die Wette
Mit ihnen reisen kühn wir stahlgesohlt;
Nur Einer ist, wiewohl in eine Kette
Gelegt, der uns electrisch überholt;

Heil dem Gedanken, wo wir ihm begegnen,
Ob in des Forschers, in des Künstlers Blick,
Wir wollen ihn in nied'rer Werkstatt segnen,
Und in dem völkerwaltenden Geschick!

Ein Blick auch seines Geniusauges war es,
Der diesen Felsenocean durchflog,
Columbuskühn, mit Flügeln eines Aares,
Zur grünen Thälerküste jenseits zog. —

Abwende jetzt, wen Taumel faßt, die Blicke,
Und wem das Herz im Busen zaghaft pocht —
Titanenhaft hebt Brücke sich auf Brücke,
Die fliegend einen Abgrund überjocht.

Wer spricht vom rhodischen Koloß verwundert?
Das Wunderwerk, besiegt ist's hundertfach;
Und schweigend schafft das lebende Jahrhundert,
Wovon ruhmredig stets die Vorwelt sprach. —

Wir seh'n zurück, entsetzt! Wo flücht'ge Gemsen
Nur sonst den Sprung gewagt, dort fuhren wir!
Nun muß die Kraft der Wagenlenker bremsen,
Wir ziehen durch der Urwelt Nachtrevier.

Digitized by Google

Fantastisch hängen Felsen uns zu Häupten,
Berggeister sind die Funken in der Nacht,
Die zischend, wirbelnd auseinander stäubten —
Kein Menschenlaut, nur Wagendonner kracht.

Gebirge höhlten schon im Wunderlande
Die dunklen Sclavenvölker mächtig aus,
Und thürmten Pyramiden auf im Sande,
Für eine Mumie ein Riesenhaus.

Hier hat durch Urgebirge für das Leben
Der freie Geist geschaffen eine Bahn,
Verbindend Völker und versöhnend, heben
Des Wissens und Verkehrs Triumphe an. —

Es tagt! Ein Meer von Licht ist ausgegossen,
Aus Bergen fliegt das Aug' hinab entzückt
Auf gold'ne Thäler, grün vom Wald umschlossen,
Auf reiche Städte, kuppelreich geschmückt.

Bachantisch wiegt die Rebe sich an Stäben,
Der Gärten Schmuck erglänzt um Dörfer rings;
Viel Güter noch, die in den Geistern leben,
Sie harren nur des Auferstehungswink's!

Wir stehen still. — War wirklich die Erscheinung?
Ein Zauber in des Alpenfürsten Reich? —
Es war, an Schätzen reich und guter Meinung,
Nur eine Fahrt durch's Herz von Oesterreich!

Ludw. Aug. Frankl.

Digitized by Google

Der Friedenskuss.

Ballade.

Am Tag des Herrn, in Mitten
Von seiner Ritterschaar,
Gen Admunt einst geritten
Kam Herzog Ottokar.

Er war von Grätz gezogen
Herauf zum Ennsthalgau,
Und hatte froh gepflogen
Der Jagd zu Kaiserau.

Durch Wald und Schluchten streifte
Der arme Herr so gern,
Der Aussatzkranke schweifte
Am liebsten menschenfern.

Doch jetzt ruft: „Ordensleute!"
Er laut am Klosterthor,
„Wann singt die Messe heute
Der Abt in Euerm Chor?"

Digitized by Google

„Gott's Willkomm!“ grüßt entgegen
Der Abt, Herr Isenrik,
„Mein theurer Fürst! Gott's Segen!
Daß ich Euch hier erblick'.“

„Sitzt ab! — Zum Amt schon laden
Die Glocken klein und groß.
Reicht mir den Arm zu Gnaden!
Halt' still nun, wack'res Roß!“

Da stieg gemach vom Pferde
Der junge, sieche Mann,
Und schritt schier mit Beschwerde
Zum hehren Münster dann.

Und einen Chorstuhl rückten
Ihm dar die Mönche gleich,
Betpult und Schemel schmückten
Mit Sammt sie roth und weich.

Da bog in's Kissen sachte
Herr Ottokar das Knie,
Und schlug das Kreuz, und dachte:
„So sänftlich kniet' ich nie!“

Doch jetzt trat, umgehangen
Ein gülden Meßgewand,
Der Abt hervor mit Prangen,
Den Krummstab in der Hand.

Digitized by Google

Mit Silberleuchtern zogen
Ihm Mönche fromm voraus,
Und hehr begann zu wogen
Durch's Münster Orgelbraus.

Es stieg mit süßem Ruche
Gebet und Sang empor,
Man las aus heil'gem Buche
Die frohe Botschaft vor.

Der Abt mit frommem Munde
Nach unsers Herrn Gebot
Weiht ein zum neuen Bunde
Den Kelch, und bricht das Brot.

Jedoch vor dem Genusse
Des Liebesmahles dann
Schickt er zum Friedenskuße
Nach altem Brauch sich an.

Diakon und Leviten
Umfängt er am Altar,
Dann off'nen Arm's geschritten
Zum Herzog kommt er dar.

Und drück't ihm ohne Bangen,
Vor frommer Liebe blind,
Auf schorfig fahle Wangen
Den Kuß des Friedens lind.

Digitized by Google

Da drängt in's Aug' sich Nässe
Dem Fürsten, er vergißt
Vor Rührung fast der Messe,
Und was da soll ein Christ.

Er denkt, wie seines Gleichen
Ein Siecher, sonst entsandt
Muß irr durch Oeden schleichen,
Aus Kirch' und Haus verbannt;

Muß mit dem Bettlerstecken
Abwehren Weib und Kind;
Darf nicht des Nachts sich strecken
Auf Stroh, da ruht sein Rind;

Darf nicht am Born sich letzen,
Daraus doch saust sein Hund,
Den Menschen ein Entsetzen
Bis zu der letzten Stund'.

Indeß der Fürst so schlimme
Gedanken walten läßt,
Thut kund Diakons-Stimme
Schon: Ite missa est.

Dann spricht der Abt den Segen,
Und hebt den Stab zum Gang,
Am Thurm die Glocken regen
Sich ernst im Feierklang.

Digitized by Google

Da folgt der Fürst, der fromme,
Dem Zug zur Sacristei,
Und winkt bei Seite: „Komme,
Mein Schreiber, nun herbei."

„Du, Knapp', jedoch bei Zeiten
Besorg' mein Roß; ich will
Dann gegen Aussee reiten
Zum See, so traut und still."

„Nun, Schreiber, schreib': Dieweilen
Mir hier ward Gruß und Kuß,
Will ich dem Kloster theilen
An Gaben Ueberfluß."

„Die Hube dort mit Heerden,
Mit Alpen, Feld und Wald
Soll Admunt eigen werden
Auf ewig alsobald."

„Nun nehmt, Herr Abt, entgegen
Dies Pergament; — nicht doch!
Erst muß mein Schwertknauf prägen
In's Wachs den Panther noch."

„Genießt mit Gott die Gabe!
Zu Roß nun, und Ade!
Daß noch mein Blick sich labe
Im Abendroth am See."

Digitized by Google

Da neigten sich in Demuth
Die Mönche allzumal,
Und sah'n in Freud' und Wehmuth
Dem Hofzug nach durch's Thal.

Und an dem reichen Lohne
Erkannten sie recht gut,
Wie selbst auf einem Throne
So wohl die Liebe thut.

C. G. R. v. Leitner.

Digitized by Google

Am Brunnen zu Carlsbad.

Humoreske,
nach einer wahren Begebenheit.

Zu Carlsbad am Brunnen
Ein Männchen ſchleicht herum,
Die Miene grämlich bitter,
Die Lippe bleich und ſtumm.

Mit Puder und Perücke
Verdorrt zum Schatten faſt,
Das Zöpfchen im Genicke,
So geht der Brunnengaſt.

Des Leidens düſt're Züge
Umwölken ſein Geſicht,
Als wär' das Lächeln Lüge,
Das Männchen kennt es nicht.

Und wenn dann ſeinen Schimmel,
Den frommen es beſteigt,
Sich mitten im Getümmel
Den Brunnengäſten zeigt:

Digitized by Google

So flüstern alle Leute,
So lächelt jeder Mund,
Und manchen Witzes Beute
Das Männchen wird zur Stund'. —

Da steht an einem Abend
Der dürre Gast am Quell,
Mit frischem Trunk sich labend
So stärkend klar und hell. —

Und plötzlich steht ein Männchen
Den Zopf in dem Genick,
Mit Puder und Perücke
Vor seinem finstern Blick.

Die Miene grämlich bitter,
Die Lippe bleich und stumm,
Und dürr und klein und hager
Der Zweite geht herum!

Der Mißmuth liegt im Blicke,
Es schlottert sein Gewand,
Auf seinen Stock mit Krücke
Der Dürre stützt die Hand.

Und wie sie beide wandern,
Seh'n sich in's Aug' hinein,
Scheint Einer jetzt dem Andern
So grämlich dürr zu sein,

Digitized by Google

Daß um des Ersten Lippen
Ein spöttisch Lächeln zuckt,
Daß um den Mund des Zweiten
Derselbe Kitzel spuckt —

Und als ein Gast die Namen
Der kleinen Leute sagt,
Und so der Freundschaft Samen
Für sie zu legen wagt,

Da spricht mit mächt'gem Staunen
Der zweite Brunnengast,
Indem des Ersten Hände
Er herzlich grüßend faßt:

„Sie sind der deutsche Dichter,
Der liebste mir fürwahr,
Verdunkelnd alle Lichter,
Ein deutscher Sänger-Aar?"

„So düster ernst im Leben,
So heiter im Gedicht,
Als wär's der Frohsinn eben
Der durch die Lieder spricht?"

„Ach! möchten Sie mir sagen,
Wie es denn möglich ist,
Daß aus so schwachem Borne,
So reich die Quelle fließt?"

Digitized by Google

„Daß dieser Leib, so hager,
So klein, so arm an Blut,
In sich verschließen konnte
So große Dichtergluth?"

„Daß Sie Gesänge schrieben,
Dem Waldbach gleich, so klar,
Indeß getrübt geblieben
Ihr Sinn, so wie er war?"

Da lächelt mit Behagen
Das erste Männchen dann,
Und spricht: „Gern will ich sagen,
Was leicht ich sagen kann,"

„Doch möcht' zuvor ich rathen,
Wie es denn möglich war,
Daß große Heldenthaten
Ihr kleiner Leib gebar:

„Wie Sie gewinnen konnten
Bei Kunnersdorf die Schlacht,
Wie Schweidnitz Sie genommen
In einer einz'gen Nacht?"

„Der Leib, so dürr und hager,
So arm an Fleisch und Blut
Wie konnt' in diesem wohnen
Ein solcher Heldenmuth?!"

Digitized by Google

Da frägt der And're nimmer,
Und traulich Arm in Arm
Sieht man die Beiden immer
Am Brunnen, sonder Harm:

Denn Gellert war der Eine,
Wem wär' er unbekannt?
Der and're dürre Kleine
Hat — Laudon sich genannt. *)

Friedrich Steinebach.

*) Gellert hatte damals seinen Schimmel, welchen ihm Prinz Heinrich von Preußen geschenkt hatte, bei sich, und wohnte im Hause „zu zwei Ketten." General Laudon wohnte im Hause „zu Marienbad," als er durch obige Begegnung Gellert's Freund wurde.

Digitized by Google

Geh' still auf Deinen Wegen.

Geh still auf Deinen Wegen,
Und sei nur immer wahr,
Das Licht kommt Dir entgegen,
Wenn Du in Dir erst klar.

Die Zeit folgt ew'gen Normen,
Und Du bewegst sie nicht;
Wenn sie den Tag will formen,
So formt sie auch das Licht.

Was nützt Dir eitles Walten,
Was Glanz und Leidenschaft;
Birg in der Seele Falten
Der Seele ganze Kraft.

Bewahre all' den Samen
Des Geistes in der Still',
Die Zeit ruft Deinen Namen,
Wenn sie Dich haben will.

Digitized by Google

Dann geh' mit voller Stärke
Und ungeschwächtem Sinn,
Und gib dem guten Werke
Die ganze Seele hin.

So bringt Dein Wirken Segen
Und währt für alle Zeit;
Geh' still auf Deinen Wegen
Und halte Dich bereit.

Hyazinth v. Schulheim.

Digitized by Google

Des Lebens Spiegel trügen!

Nicht schlägt bei heit'ren Zügen
Auch stets ein heit'res Herz.
Des Lebens Spiegel trügen;
Oft ringt ein bitt'rer Schmerz
Im tollen Lärm des Lebens
Nach Ruhe; doch vergebens.

D'rum bange nicht, wenn Sinnen
Und Ernst mir im Gesicht;
Wer weiß, ob nicht im Innen
Der Frühling Kränze flicht.
Das innere Gestalten
Wirft auf das Antlitz Falten.

Sieh' dort den ernsten Winter,
Der Flur und Wald umwebt,
Der Frühling steckt dahinter
Und spinnt, und schafft, und webt
An einem Rosenkleide,
Sinnt nur auf Deine Freude,

Digitized by Google

Denkt nur an Deinen Segen;
Bald streckt die Hand er aus,
Und reicht Dir dann entgegen
Den schönsten Blüthenstrauß,
Den er in ernsten Tagen
Geheim in sich getragen.

Hyazinth v. Schulheim.

Digitized by Google

Zum todten Weib.

Eine Reiseerinnerung.

„Heißa! Juhe! Da geht's lustig her! Bin auch dabei!“ rief ein junger Bursche mit wohlklingender Stimme, indem er im Jahre 179* im raschen Gange vom sachte ansteigenden Hügel mit einem muntern Genossen auf den Ort Forchtenau zuschritt, von wo ihm durch die geöffneten Fenster des Gemeindewirthshauses eine lustige Tanzmusik entgegen schallte. Er mochte etwa 26 Jahre zählen, und war mehr städtisch gekleidet; schleppte übrigens den vielartigen Kram eines wandernden Hausierers am Rücken mit sich herum. Sein Genosse war jünger, aber weniger hübsch von Angesicht, und seine wilden Blicke verriethen, wie seine trotzige Miene, ein eben nicht sanftes Gemüth. In raschen Sätzen waren beide bald am Ziele der heutigen Wanderschaft angelangt; welche ziemlich lang gewesen sein mochte, denn der Staub der Landstraße lag dicht auf Schuhen und Kleidern. Rasch traten sie in die Schenkstube, warfen ihre Waarenballen auf die Ofenbank, schüttelten den Staub ab und mischten sich nach einem herzhaften Trunke lustig unter die Tänzer. Die ganze Dorfjugend war da beisammen, noch dazu im Sonntagsputze, denn es wurde die Hochzeit des reichsten Bauers auf zehn Meilen in der

Digitized by Google

Runde gefeiert, und seine Freigebigkeit bewirthete die Gäste auf seine Rechnung. Indeß der Hausierer that vornehm und wollte als Fremder vom Freihalten nichts wissen, er klimperte selbstgefällig mit dem Silbergeld in seiner Tasche, und warf den Musikanten herrisch einen Silberzwanziger zu, damit sie ihm einen Tanz aufspielen. Diese ließen es sich nicht zweimal sagen, und alsbald begann Alt und Jung zu jauchzen und sich hüpfend und stampfend im Kreise zu drehen, als wären Alle besessen, so daß der Staub aufwirbelte, und den Tanzenden der Athem verging aus Lustigkeit.

„Heißa! Juhuh!" rief der Hausierer, ermüdet mit seiner Tänzerin stillstehend, „bildsaubere Dirn! Du tanzest ja wie ein Wiesel so leicht, und bildhübsch bist obendrein; Blitz und Schlag! Du mußt mir einen Schmatz geben, Mädel, oder" —

„Sonst aber nichts?" rief seinen kecken Armen sich entwindend, das schöne Bauernkind, das seinen Liebhaber eben auf sich zukommen sah. „Schaut den närrischen Buben an? Da kommt mein Schatz, so jetzt hol' Dir einen Kuß, wenn Du Courage hast! Dabei reichte sie dem finster auf den Hausierer blickenden Geliebten die Hand, um den beginnenden Tanz mit ihm zu tanzen.

Der Hausierer schien aber nicht Willens einen Kuß mit seinen geraden Gliedern zu bezahlen, und sah sich nach einer anderen Tänzerin um. Er durfte nicht lange zuwarten, denn bald darauf öffnete sich die Thüre zu seiner Rechten, und eine Dirne trat aus der Stube des Wirthes, die alle Tänzerinen an Schönheit weit übertraf. Der vielfaltige, kurze Rock, das knappe mit Bändern und Seidenschnüren verzierte Mieder standen ihr allerliebst, und Lebenslust und Schalkheit blickte ihr aus den großen, feurigen Augen. Lustig sprang der Hausierer vom Sitze auf und ihr entgegen. „Engel aus

Digitized by Google

dem Feenreich!" rief er, einen galanten Knix ausführend, im selben Momente stutzte er aber, sah seine Nachbarin schärfer an und rief aufjubelnd: „Was sehen meine Augen? — Die Lori aus Mattersdorf. Sie ist's, wirklich und leibhaftig! Mein Schatz? Mein Alles auf der Welt! Laß' Dich halsen und bußen! Holla! Jetzt kann's lustig werden! Musikanten einen Tusch, der sich gewaschen hat, und nachher einen Ländler, daß der Staub zu den Ohren herausfliegt! Juhe, meine Lori ist wieder bei mir!" So rief er, die ländliche Schönheit bald küssend und umarmend, jetzt den Musikanten einen Gulden auf das Pult zuwerfend, bald wieder springend und seelenvergnügt. — Indeß beachtete er es in seiner Lustigkeit gar nicht, daß der Gegenstand seines Entzückens ihn nur mit einem Schrei des Schreckens wieder erkannt hatte, und nun mit hochklopfender Brust zitternd vor ihm stand — während Thränen in ihre schönen Augen traten. Wohl spielten die Musikanten lustig auf, Niemand tanzte aber nach ihrer Geige, und Alle sahen auf den Hausierer und seine Lori, indem sie untereinander zu flüstern begannen: „Schaut, wie der vertraut ist mit der Frau Wirthin! Na seht! Da kommen saubere Sachen heraus! Im Uebrigen, wenn's dem Herrn Wirth recht ist, uns kann's auch billig sein! Na! Na! Die Frau Wirthin!"

„Frau Wirthin? Wo gibt's da eine Frau Wirthin?" fragte der Hausierer verwundert, da ihm mit Eins die Sache nicht recht richtig vorkam. Lori stand weinend, sprachlos vor ihm, schlug die Hände vor das Gesicht, und sank dann auf einen Stuhl in tiefster Bewegung.

„Wo's eine Wirthin gibt? Na, sie steht doch in Lebensgröße vor Euch da!" rief ein Bursche vom nächsten Tisch herüber.

„Die da ... die Lori?! ... Lügenmaul! Widerruf oder ich

Digitized by Google

mache Dir's Reden unmöglich! Die Lori ist meine Dirne und gehört sonst Niemand an als mir! — Vor zwei Jahren, da ich als armer Teufel fortzog, hat sie mir ewige Treu' geschworen, und ich ihr das gleiche. Jetzt bin ich da, ein Mandel, das Batzen hat, und das Weitere wird sich finden!"

„Na, wie's halt meints! Deßwegen bleibt sie doch die Frau Wirthin. Und das Versprechen wegen der ewigen Treu' war halt nur — versprochen! verstanden! Großmaul! Komm her, wenn Du Muth hast; einen Lügner schimpfst Du mich nicht zwei Mal, sonst liegst draußen im Mondschein!"

„Lori? — Red' red' selbst! — Es ist ja unmöglich!" schrie der Hausierer, wie betäubt von seiner Leidenschaft.

„Ja! Lenz, Sie sagen die Wahrheit! Ich bin die Frau Wirthin! . . . Ach! hätten wir uns nimmer gesehen! Gott geb's, daß es gut enden möge . . . verfluch' mich nicht, Lorenz!"

„Nein! Nein! Ich kann's nicht glauben! Sie redet irre! Sie phantasirt . . . gebt's ein Wasser her . . . sie wird kreidenbleich! . . . „Dabei fing er die Sinkende in den Armen auf und drückte sie an seine Brust.

„Marsch da!" rief aber ein etwas bejahrter Mann, den Hausierer zurückstoßend, nachdem er eben in die Stube getreten war, „das ist mein Weib, und solche Vertraulichkeiten will ich mir verbieten, ein für alle Mal!" Es war der Wirth selbst, der so sprach. — Jetzt war es an Lorenz, zu klagen und zu toben, obwohl es ihm nichts nutzen konnte. Seine Leidenschaft riß ihn fort, er wollte auf seine treulose Geliebte losstürzen und wurde von mehreren Männern zurückgedrängt. Er rief seinen streitsüchtigen Kameraden zu Hilfe und rang mit seinen Gegnern, die ihn heftig bedrängten. Lorenz

Digitized by Google

suchte sich tüchtig seiner Angreifer zu erwehren, wobei sich sein ohnehin rasches Blut immer mehr entflammte, so daß er nach allen Seiten die derbsten Püffe austheilte, während sein Genosse sich als echter Raufer von Profession benahm.

Eben war dieser Streit im stärksten Gange, da klang ein Fenster in der Wirthsstube, das von außen aufgestoßen wurde, und eine Stimme rief herein: „Heda! Ist das eine christliche Wirthschaft, ist das eine Hochzeitsfeier ? Gebt Euch zufrieden, ich sehe vom Thal herauf eine Patrouille kommen — 's ist Gefahr im Verzug! Diese Worte wirkten rasch auf die Bauern, welche mit der öffentlichen Gerechtigkeit in keinen Streit kommen mochten, und sie setzten sich mit ihren Dirnen rasch an ihre Tische nieder. Nur Lorenz und sein Kamerad standen wie festgebannt auf ihren Plätzen — ihr Blut starrte in den Adern — ihre Blicke durchbohrten den Sprechenden am Fenster — es war ihnen — als müßt' es eine Geisterstimme sein, welche da außen erklang, so sicher meinten sie den Sprechenden weit von hier in kühler Erde gebettet. — Sie wurden blaß, wie die Wand und wechselten Zeichen des Einverständnisses rasch wie der Blitz, doch nicht unbeachtet von dem Mann am Fenster. Dieser war kein anderer als der Nachbar des Wirthes, ein herumziehender Jude, Namens Moses, von dem es hieß, daß er einen namhaften Sparpfennig besitze, wegen seiner Wohlthätigkeit beliebt, durch ein Unglück aber seines Gehöres beraubt worden war. — Lorenz und sein Genosse Johann, der sich bisher ohne bestimmte Beschäftigung durch's Leben geschlagen hatte, suchten eilig die Thüre zu gewinnen, rasch nach ihren Waarenballen haschend — denn sie fanden es rathsam, eilig im Dunkel zu verschwinden, ehe sie der Jude zu erkennen vermochte. Indeß die Thüre war zu nahe beim Fenster, an dem sie

Digitized by Google

vorübermußten, und der Jude, der sie seither fest angesehen hatte, erblickte kaum an der Stirne Johanns eine tiefe, entstellende Narbe, als er seine Ahnung zur Gewißheit geworden sah, und dem Wirthe, der nächst ihm am Fenster stand, zuflüsterte: „Nachbar! das sind zwei Vagabunden! Sperrt die Thüre ab, packt sie von hinten — ich komme Euch zu Hilfe!" So eilig dieser ganze Auftritt stattgefunden hatte, und so leise diese Worte geflüstert worden waren, so hatten sie die wachsamen Ohren der Bedrohten nicht verfehlt, und eben wollte der Wirth mit ein paar Freunden ihnen entgegentreten, als die Lichter im Moment zur Erde flogen und verloschen, so daß rabenschwarze Finsterniß herrschte. Die Thüre wurde aufgerissen, dabei der eben eintretende Jude an die Stirne geschlagen, daß er zur Erde fiel, und Lorenz verschwand mit dem Freunde im Dunkel der Nacht — sein Waarenbündel im rasenden Laufe nach sich schleifend. Erst als sie den Wald erreicht hatten, hielten sie athemlos an und bedachten ihre Lage. — Im Wirthshause zu Forchtenau aber war die Lustigkeit zu Ende. Die Wirthin lag weinend in ihrer Stube auf dem Sessel, der Wirth ging mürrisch und sein Weib durch rohe Vorwürfe kränkend, auf und nieder. Die Gäste aber erhoben den armen, betäubten Juden, luden ihn an ihre Tische ein und fragten ihn um den Grund seines Verdachtes gegen die beiden Entflohenen.

— „Es mag ein Jahr sein etwa," begann Moses zu erzählen, „daß ich mich in den Bergstädten Ungarns herumtrieb, meinem mühsamen Erwerbe nachgehend. Da kam ich eines Abends von meinem Wege ab, der mich durch Schluchten und einsame Waldpfade führte; doch gewohnt an ein ruheloses Wandern, wie ich es war, ließ ich mich es nicht anfechten, und ergab mich sorglos in mein Geschick. Zudem hatte ich eben nicht schwer zu tragen, denn ich hatte einen

Digitized by Google

glücklichen Tag gehabt und zu guten Preisen meine meisten Waaren verkauft — überhaupt strotzte meine Brieftasche von eigenem und anvertrautem Gelde. Ueberzeugt, daß es mir vor Tag nicht mehr gelingen werde, eine Wohnung zu erreichen, suchte ich mir einen Winkel, um dort unter Gottes freiem Himmel mein Nachtlager aufschlagen zu können. Bald fand ich eine Art von Höhle, in der die Steine dicht mit Moos bedeckt waren, ich legte mein Bündel unter den Kopf und begann zu schlummern. Um mich war es lautlos still, nur der Wind rauschte in den Zweigen, und ein unfreundlicher Frost durchdrang meine Glieder, da sich Wolken am Himmel thürmten und ein Wetter im Anzuge schien. Ich trat daher aus meinem Verstecke hervor und brach von den nächsten Aesten einige dürre Zweige, um meine Glieder an einem wohlthuenden Feuer zu erwärmen. — Bald praßelte die ersehnte Flamme empor, und ich streckte mich behaglich daneben nieder, doch ich konnte nicht schlafen. Tausend Gedanken zogen durch meinen Kopf, und ich rechnete, wie lang ich noch Straße auf, Straße ab ziehen müsse, um endlich einmal eine ruhige Stätte für mich gründen zu können. Fast unwillkürlich zog ich meine Brieftasche und meinen Geldbeutel hervor, um den Gewinn meiner dem Ende nahenden Wanderschaft zu überzählen, als mitten in meiner Berechnung das Knistern von Baumzweigen und der Schall menschlicher Tritte leise an mein Ohr schlug. Rasch wollte ich das verrätherische Feuer auslöschen und meinen Schatz verbergen — als zwei Wandersleute vor mir standen — die Augen, gierig auf mein Geld und meine Papiere gerichtet. Es waren dies, wie es schien, zwei Arbeiter oder Bauern, welche, wie sie sagten, durch das von mir angezündete Feuer im Dunkeln irre geführt, und vom Waldweg abgelenkt worden waren, in der Meinung, hier, von wo

Digitized by Google

ihnen dieſes Licht gaſtlich entgegen ſchimmerte, ein Dorf oder wenigſtens eine Hütte zu finden. — Ich war heftig erſchrocken bei ihrem Erſcheinen, und blieb darauf bedacht, mein Geld zu verbergen, um ſo mehr, als es mir ſchien, daß die Fremden ſich verſtohlen zuwinkten. Es wollte daher auch unſer Geſpräch nicht recht in Gang kommen, und ich überlegte, ob es nicht beſſer ſei, auf's Ungewiſſe das Weite zu ſuchen, als hier mit dieſen unheimlichen Geſtalten allein die Nacht zu verbringen, — da ſetzte ſich der Eine beſonders kräftig gebaute, barſch ausſehende der beiden Burſche gerade vor mich hin, mir den Ausweg aus meinem Winkel verſperrend, während der größere Baumzweige in die Flammen warf. Der andere Burſche hielt ſich mehr im Dunkeln und ſtarrte in die Flammen. Lange ſuchte der Erſtere vergebens ein Geſpräch mit mir anzuknüpfen, endlich rückte er ſeinem beabſichtigten Ziele gerade zu näher und ſprach von ihrer Armuth, vom mühſamen Taglohn, daß ſie nicht wüßten. was am andern Tage anzufangen wäre, das Leben zu friſten und dergleichen mehr. bis er mich geradezu um eine bedeutende Unterſtützung anſprach. Ich fühlte ſogleich eine böſe Ahnung, wußte aber meiner peinlichen Lage kein Ende zu machen, denn ich war allein, ſchwach von Körper, alt, und mein Geld war nicht zu verläugnen. — Ich ſuchte ihn daher zu beſänftigen, und verſprach ihm am nächſten Morgen vor unſerm Scheiden eine Gabe reichen zu wollen. Das ſchien aber nicht nach ſeinem Sinn, und auch nicht nach dem ſeines Genoſſen, der ſich nun auch in's Geſpräch miſchte, indem er mit Ungeſtüm ein Geſchenk forderte und meinte, ſie wollten dann ihre Straße ziehen, um noch vor Tagesanbruch das nächſte Dorf zu erreichen, wo ſie in Arbeit einzutreten hofften. Ich ſah mich gefangen, zog daher meine Brieftaſche hervor, um ihrem Drängen zu willfah-

Digitized by Google

ren — doch ehe ich es mir versah, stand der Eine an meiner Seite und machte selbst einen Griff in meine Papiere. Ich stieß ihn derb zurück, und schalt ihn einen „Schurken," — er mich dagegen einen „Heiden, einen erbärmlichen Juden" und schimpfte auf mich und den Glauben meiner Väter. Das ward mir zu viel, und ich wollte ihm die Banknoten entreißen, die er in die Tasche steckte, er aber rang mit mir — ich fühlte meine Kräfte von der Verzweiflung verdoppelt — erfaßte ihn mit Riesenstärke und warf ihn zu Boden — dabei fiel er mit einer Seite der Stirn so heftig auf die brennenden Holzstöcke, daß das Blut im Augenblicke hervorquoll. Mit einem wüthenden Schrei sprang er auf, rief seinen Genossen um Hilfe an, stieß gegen mich mit einem Messer, und kaum hatte ich diesen Stoß abgewehrt, so erhielt ich von seinem Genossen einen so furchtbaren Hieb auf den Kopf, daß ich ächzend zu Boden sank ... was weiter geschah, wußte ich nicht. — Als ich wieder erwachte, war mein Geld verschwunden — ein wüthender Schmerz durchtobte meinen Kopf — ein matter Lichtstrahl fiel auf mich — es war früh am Morgen, der Regen floß in Strömen vom Himmel. Meine Brieftasche war fort, mein Geld mit ihr — von den Fremden keine Spur; nur meine Waaren und das Geld, das ich abgesondert in meinem Hemd und in den Beinkleidern eingenäht hatte, blieb mir gerettet. Indeß litt ich noch mehr durch den erhaltenen Schlag, der wohl so manchen getödtet haben würde, ich gewann erst Nachmittags Kraft mich in's Freie zu schleppen bis zur Straße, wo mich ein Bauernwagen in's nächste Dorf mitnahm. Dort lag ich einen Monat krank. Ich genas wohl, aber mein Gehör blieb geschwächt von jenem heftigen Schlage. — Meinen Schaden habe ich wohl seither durch rastlosen Fleiß wieder gut gemacht, und das fremde Geld ersetzt, aber jene Elenden

Digitized by Google

blieben verschwunden, bis ich sie heute hier in Lorenz und Johann, wie Ihr sie nennt, wieder erkannte."

Lange sprach man hin und her, die Meisten glaubten dem Juden nicht recht, oder meinten mindestens, er übertreibe, ja er könne sich irren — er selbst blieb aber bei seiner Rede und meinte, er könne es beschwören. Stiller als man gekommen war, verließen die Gäste die Stube. —

Bald war es lautlos stille im ganzen Orte geworden, der Wirth schlief in seinem Zimmer, während sein Weib in der anstoßenden Kammer weinend, tief bewegt, angekleidet auf ihrem Lager saß. Die Erinnerungen der Jugend zogen an ihrem Geiste vorüber, liebliche Gestalten begrüßten ihre Seele, die frohen Klänge glücklicher Stunden tönten in ihre Trauer hinein und ließen ihr die Gegenwart um so trostloser erscheinen. Wie sie einst daheim bei ihren Eltern gelebt hatte, wie sie Lorenz zum ersten Male gesehen und in ihrer Brust eine neue Welt erstehen fühlte; wie sie ihn liebte mit der heißen Glut der ersten Liebe, wie ihre Eltern ihr jeden Gedanken an ihn verwehrten, da er ein armer Bauerssohn war, während sie die Tochter des Bürgermeisters sich nannte — — wie Lenz sie beschworen hatte, dennoch ihm anzugehören, und auf ihn zu warten, bis er von der Wanderschaft mit erspartem Geld heimkehren würde.... wie sie es ihm in später Nacht am Gartenzaun stehend beim Abschiede zugeschworen, und ihm einen Ring als Andenken an sie mitgegeben hatte, wofür er ihr einen gleichen an den Finger steckte.... Wie stand dies Alles so lustig, träumerisch hold vor ihrer Seele... und wie freudlos war ihr Leben geworden?! —

Da klopfte es leise an ihr Fenster, ... mit einem schwachen Schrei schrack sie zusammen. — Lorenz stand außen und erneute

Digitized by Google

ſein Mahnen. Eilig horchte ſie nach dem Lager des Wirthes: er lag im tiefen Schlafe ... dann nahte ſie ſich zitternd dem Fenſter, an das der Hauſierer zum dritten Male pochte. —

„Um des Himmels Willen! Was ſoll's denn, Lenz?" flüſterte ſie, das Fenſter öffnend.

„Meine Braut will ich holen, weiter nichts!" entgegnete düſter der Hauſierer.

„Jeſus! ſprich nicht ſo Lorenz! Laß' ruhen, was war und — laß' uns vergeſſen!"

„Meinſt alſo? — Schau, wie klug! Biſt recht glücklich in den Armen Deines alten Herzliebſten?"

„Glücklich? — Ach, Lenz! Könnteſt Du ſehen, wie's in mir iſt!"

„Laß' die Rederei! Mich bethörſt nicht damit Lori! — Treulos wardſt Du mir, verliebt haſt Du Dich in ſein Geld, und der arme Wanderburſch kann ſich herumſchlagen in der Welt, wenn nur Du weich liegſt auf flaumigen Pölſtern. Nicht wahr, ſo iſt's? — Ich aber ſag' Dir: es wird, es muß anders werden, oder es endet nicht in Frieden!"

„Verliebt war ich in Niemand! Lieb hab' ich Dich gehabt und keinen Andern ſeither — und immer hab' ich Deiner herzlich gedacht. ... Hör' wie's gekommen iſt; und Du wirſt mich nicht verurtheilen, wohl aber beweinen!"

„Bin keine Dachrinne mein Leben lang! — Doch laß ſie los, Deine ſeltſame Hiſtorie vom betrogenen Geliebten."

„Wie Du ein halbes Jahr fort warſt, wo in der Welt — wußte ich ſelbſt nicht, da traf meine Eltern ein Unglück nach dem andern; zuerſt ein Hagelſchlag, dann eine Ueberſchwemmung, zuletzt ein

Digitized by Google

Brand, der unsere Scheuern, unser Vieh verzehrte — wir waren arm binnen wenigen Wochen. Da führte der Zufall meinen jetzigen Mann in unsern Ort auf den Jahrmarkt, er sah mich, hörte unser Elend und versprach uns aufzuhelfen, wenn — ich sein Weib werden wollte. Mein ehrwürdiger Vater, meine liebe Mutter meinten, sie wollten mir keinen Zwang auflegen — mein Herz sollte sprechen, unglücklich möchten sie ihr einziges Kind nicht wissen. — Der Wirth sagte mir selbst sein Anliegen, die Eltern verkündigten mir ihren Willen — es kam eine schreckliche Zeit. Lenz! Du kannst mir's glauben, daß ich oft vor meinem Herrgott auf den Knien lag und ihn um Erleuchtung gebeten habe, denn ich wußte mir nicht zu rathen, noch zu helfen. — Mein Herz hatte Dein Bild umschlungen, nichts konnte es dort herausreißen — und wie ein Talisman lag Dein Ring auf meiner Brust verborgen. Aber da sah ich Abends den Vater halbverhungert sein trockenes Brod kauen, sah die Mutter ohne Arzt, ohne Hilfe krank im Bett vor meinen Augen ... sah die weißen, vom Kummer gebleichten Haare meiner armen Eltern — und mußte mir sagen, daß es meine Schuld sei, wenn sie elend verkümmern, meine Schuld, wenn sie frühzeitig zur Grube fahren, sie, für die ich sorgen sollte im Alter, die zu ehren mir das vierte Gebot befohlen hatte ... und verzweifelt rang ich die Hände. Endlich hielt ich es nicht aus, das Elend anzusehen ... wo Du warst wußte ich nicht, ich sah und hörte nichts ... da ... da sagte ich ... daß ich ... sein — Weib werden wollte — und ich — wurde sein Weib ... Verdamm' mich, wenn Du es kannst, wenn ich's verdiene!"

„Schöne Reden, weiter nichts! — Deine Eltern sind längst gestorben."

„Der Himmel nahm Beide an Einem Tage vor einem Viertel-

Digitized by Google

jahr zu sich — — sie sind erlöst, sind glücklich — wär' ich bei ihnen!"

„Pah! Sei lustig — sei mein!"

„Lenz! Scheu' die Sünde!"

„Schau! bist auf einmal so klug? — Du hast Dich geopfert für Deine Eltern? Gut, sie sind nicht mehr auf der Welt: Du bist frei. Ein gezwungenes Wort gilt nicht — freiwillig wardst Du nicht sein Weib."

„Wenn auch mit Thränen — ich gab frei mein freies Wort — und, ich will es halten."

„Halten? Und ich? Halt mir Dein Wort zuerst! — Wenn Du mich liebst, mußt Du mir angehören!" — —

„Ich lieb' Dich — so sehr ich mich deßhalb selbst bezwingen wollte — aber ich — kann mich nicht selbst verachten. Geh', sei glücklich — und vergiß mich arme Seel'! . . .

„Weine nicht, Thränen sind Wasser, weiter nichts! Die Handlungen der Menschen müssen reden — oder ihre Worte sind Lug und Betrug. Sag Deinem herzlosen Manne, daß Du ihn verabscheust, daß Du nicht leben magst bei ihm, dem Du Dich nur geopfert hast, und er soll Dich scheiden von seiner . . ."

„Nein! Lenz, ich kann's nicht! Er ist alt, aber brav — er hat ehrlich an mir gehandelt — herzlich gesorgt für meine Eltern . . . ich dank' ihm unendlich viel . . . ich kann nicht Gram, ich kann nicht Schande bringen über ihn und seinen ehrlichen Namen! . . ."

„Schau, wie gelehrt, wenn's gilt deinen Alten zu hätscheln! Ich aber soll abzieh'n, und mir die Finger lecken? Nein, Frau Wirthin, so haben wir die Rechnung nicht zusammen gemacht. Ich will nicht ein weichherziger Narr sein, und ich werd' es nicht sein! — Du hast

Digitized by Google

mir Lieb' und Treue geschworen, eher als ihm, und ich wahr' mein Recht — ich muß Dich erringen, und — sollt' ein Unglück geschehen — das schwör' ich, so wahr ich —"

„Halt ein!" fiel dem wüthend Erzürnten das Weib in die Rede. „Mach' uns nicht ganz elend, Lorenz! Hab' Erbarmen mit mir!"

„Erbarmen? Warum hast Du keines für mich? — Aber nein! Du wirst mich nicht aufgeben. Nicht wahr? Hast Du nicht Muth, ihm den Abschied zu sagen, so laß' uns fliehen ... ich hab' Geld ... in Ungarn weiß ich Orte, wo wir sicher sind ... und glücklich!"

„Glücklich? Kann ein Verbrecher glücklich sein? Können wir so weit fliehen, um unserm Gewissen davon zu laufen Lorenz?"

„Pah! Du kennst meinen Willen und dabei bleibt's!"

„Lorenz!"

„Ja, es bleibt dabei! So oder so — Du wirst mein sein. Ich hab' Dein Wort, ich bin Dein Gläubiger — ich hol' meine Schuld und sollt' ich's um Blut erkaufen! ... Alles in der Welt kann ich tragen, aber genarrt, betrogen dazustehn — und Dich im Glück, meiner etwa spottend — Himmel und Hölle! Eh' will ich sterben!"

„Lenz! Geh' heim, Du hast über den Durst getrunken, sonst könntest Du nicht so reden!"

„Betrunken? — Ha, ha! Du irrst, aber Rache will ich haben, Rache — das schwöre ich bei Zeit und Ewigkeit! — Mein bist Du, oder —"

„Verführer, geh'! Dich hat der Herr verlassen, weil Du Dich von ihm gewendet hast! In Ehr' und Zucht will ich leben und sterben, das schwör' ich beim Andenken an meine Eltern! Geh' hin, wo Du willst, aber komm nicht wieder wie heute, sonst muß ich trotz aller Lieb' Dich verachten. —"

Digitized by Google

„Ha! Verachten? ... Mich! Ha! ha! Endlich redest Du, wie Du denkst; und merke Dir, was Du gesagt hast — merke es wohl! — Du sollst mein gedenken, meiner in Reue und Qual — verachtet und verflucht!" — Damit stürzte er fort in die Nacht. — Die Wirthin sank wie bewußtlos in den Stuhl an ihrer Seite — dort fand sie noch der erste Morgenstrahl. —

Lorenz kam in namenloser Wuth zu seinem Kameraden zurück, der ihn in einem Versteck des Waldes erwartete. Er sann auf nichts als Rache, denn „die blöde Tugend" seiner Geliebten von einst hatte sein Blut erst wahrhaft entflammt. Sein Kamerad aber ermahnte ihn zur Vorsicht, denn die Anwesenheit des Juden machte es ihnen unmöglich, sich hier unbehelligt zu zeigen, indem dessen Ahnung eine richtige war in Betreff der nächtlichen Begegnung mit diesen zwei jungen Burschen. Johann hatte damals Moses angefallen, denn er war von Haus aus ein arbeitsscheuer, geldgieriger Junge, der Vater und Mutter nie gekannt, dafür in frühesten Jahren die Bekanntschaft von Vagabunden gemacht hatte, welche ihn in die Schule der Verbrechen einführten. Lorenz war durch Zufall in Ungarn mit ihm zusammengekommen, und die beiden lustigen Brüder fühlten sich bald zu einander hingezogen, ja der Erstere verführte seinen neuen Freund bald zu allerlei tollen Streichen, bis die Mißhandlung des Juden ihren Gewaltthaten die Krone aufsetzte. Lorenz hatte nur, um seinen Genossen zu retten, auf den Israeliten losgeschlagen, that dies aber so heftig, daß Beide ihn für todt hielten, und entflohen. — Oft hatte sich seither das Gewissen des Hausierers geregt — aber Johann wußte ihn zu trösten durch seine eigenthümliche Philosophie und durch — geistige Getränke, welche sein Bewußtsein umhüllten. — Jetzt aber fand er Lorenz zu jeder Gewalt-

Digitized by Google

that bereit, welche Lori in seine Arme zurückführen konnte. Für sie allein hatte er noch einen Rest besseren Gefühles bewahrt, obgleich die Quelle desselben mehr sinnlicher Natur war. Johann erkannte dies Alles gar bald und wußte ihn immer mehr zu reizen, damit er reif würde für die elenden Pläne, die er die Nacht hindurch entworfen hatte. Diese gingen darauf hinaus, sich noch mehr Geld zu verschaffen, um in einem fernen Lande ein sorgenloses Leben führen zu können, besaßen gleich beide noch einen Theil des dem Juden geraubten Schatzes; dann wollten sie Moses unschädlich machen, und ihn selbst, zur Strafe für den ihnen bereiteten Schrecken, verderben; die Frau Wirthin aber von ihrem Manne trennen, und sie in ihren Netzen derart verschlingen, daß sie gezwungen würde, in den Armen des Lorenz ihre glücklichere Zukunft zu suchen. — Wohl machte gegen derartige Gewaltthaten Lorenz manchen Einwurf, dann verspottete Johann aber seine Feigheit, drohte ihn über Nacht zu verlassen, und malte ihm die grellsten Bilder vor, wie der Herr Wirth seine Lori küße und umarme, während er mit Spott abziehen müßte. — Bei solchen aufstachelnden, sinnlichen Bildern begann das Blut des Hausierers zu toben, es schwindelte ihm, und seine Fäuste schlugen gegen die glühende Stirne. — „Schweig!“ schrie er dann, „oder ich schnüre Dir den Hals zu! — Ich halte es nicht mehr aus . . . sie muß mein sein, mein um jeden Preis! Sinn' aus, was Du willst, da ist meine Hand — ich bin zu Allem bereit! — Ach! hätte ich sie schon in meinen Armen! — — Laß' uns nicht zögern, es rast mein Blut, ich kenne mich selbst nicht mehr! — Mein soll sie werden, mein — und müßt' ich die Stunde darnach sterben ohne Erbarmen. . . .“ Lautlos starrte er, am Boden liegend, in das Dunkel, von nagender Sehnsucht durchtobt. Johann dagegen ging mit sich zu

Digitized by Google

Rathe, und ehe der Morgennebel sichtbar wurde, war er mit sich einig geworden. Am frühesten Morgen begann er seinen Plan in's Werk zu setzen, wozu ihm Lorenz ein williges Werkzeug zu sein versprach. Um sich sonach unter Leute wagen und Erkundigungen einziehen zu können, schnitt er zuerst sich den lang gewachsenen Bart gänzlich ab, ebenso die lockigen Haare, und da sie zusammen in einzelnen Orten auch auf die Dummheit der Landleute speculirt und Wunderdoctoren abgegeben hatten, fehlte es nicht an Geheimmitteln in ihrem Waarenkram, um sich die Haare zu färben. Binnen einer Stunde hatte Johann hellrothe Haare, während der blonde Lorenz in einen Schwarzkopf verwandelt dastand, so daß sie sich gegenseitig kaum mehr kannten und ein herzliches Gelächter aufschlagen mußten. Lorenz kleidete sich überdies in ein altmodisches, vor einigen Tagen von einem alten Bader eines kleinen Städtchens eingehandeltes schwarzes Kleid mit dreieckigem Hut, steckte Pflaster, Tiegel und Salben zu sich — so daß er seinen besten Freund zu täuschen vermochte, wenn er ihn also wieder sah. Johann dagegen beschloß als taubstummer Bettler sich herumzutreiben, und beide studierten ihre Rollen rasch ein, und trennten sich nach verschiedenen Seiten. Die abgelegten Kleider und Waaren versteckten sie so tief zwischen Steingeröll und Strauchwerk, daß sie vor Entdeckung sicher waren. Erst spät Abends wollten sie sich in der Schlucht finden, welche sich um den Schloßberg zieht, auf welchem die Burg Forchtenstein *)

*) Burg Forchtenstein ist fürstlich Esterhazysch, und ward von Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1622 dem Palatin Grafen Nicolaus Esterhazy verliehen, um seine Verdienste zu belohnen. Die Burg steht 500 Fuß über dem Markte Forchtenau auf einem felsigen Berge, um welchen sich

Digitized by Google

steht, und von welcher der damalige Volksglaube allerlei spuckhafte Geschichten zu erzählen wußte, weßhalb diese Gegend auch meistens gemieden blieb.

Als sie daselbst zusammentrafen, waren sie lustig und guter Dinge, denn ihre Auskundschaftereien hatten gute Neuigkeiten eingetragen; der Wirth war nämlich Willens, am nächsten Morgen nach Walpersbach aufzubrechen, wo er viel Geld ausständig hatte, und dort hofften sie, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Bei Moses dagegen hatten sie das Haus ausgekundschaftet und sich überzeugt, daß es leicht sei, in sein Haus von der verfallenen Hofseite einzudringen, wo Heu und Stroh aufgeschichtet lag. Zudem pflegte der Jude meistens zeitlich schlafen zu gehen, und sein schlechtes Gehör sollte ihre Sicherheit vermehren helfen. So schliefen beide im

---

eine Schlucht zieht. Dieses Gebäude hat von seinen Besitzern viele Erweiterungen erfahren, doch steht noch jetzt die alte Burg als eine kleine, aber wohlerhaltene Festung des 17. Jahrhundertes da. Der riesig runde Wartthurm dürfte wohl ein Rest des ältesten Baues sein. In dieser Burg wird der reiche fürstliche Familienschatz des Hauses Esterhazy aufbewahrt. In der Thorhalle ist die Thüre zu den Gefängnissen von einst, deren Eingang die bezeichnende Inschrift trägt: „Hic discursus de praeteritis, praesentibus et futuris!“ Nebst zahlreichen Waffen und einem riesigen Stammbaum der Esterhazy, ist die ungeheure Cisterne, 85 Klafter tief, von türkischen Gefangenen in den Fels gehauen, ob ihres unerreicht starken Echos besonders interessant. Bezaubernd ist die Aussicht vom hohen Thurme. Im Untertheile des riesigen Thurmes ist das alte Verließ, in welchem ein Graf von Forchtenstein seine Gamahlin wegen grausamer Bedrückung der Unterthanen, während seiner Abwesenheit, einmauern ließ, wie die Sage geht. Die Chronik gibt dieser Burg ein ungeheures Alter, bis in das sechste Jahrhundert reichend.

Digitized by Google

nächsten Orte jenseits des Waldes, und sahen zu ihrer Freude am Morgen den arglosen Wirth richtig gegen Walpersdorf seinen Weg nehmen. Die Geschäfte desselben verzögerten sich, was beim Eintreiben ausständiger Gelder nur zu leicht geschieht, und als er endlich ermüdet in die Wirthsstube trat, wußte der schlaue Lorenz ihn so sehr zu unterhalten, daß der Alte, gemächlich rauchend, seinen Schwänken zuhörte und sogar eine Stunde beim Kartenspiel verbrachte. Schon dämmerte es, als er an die Heimkehr dachte. Da trat noch ein Vetter von ihm in die Stube, und während Lorenz und der inzwischen bettelnd eintretende Johann einzeln sich verabschiedeten, vertiefte sich der Alte nochmals in ein Gespräch mit seinem Verwandten. Der Schlag der neunten Stunde schreckte ihn auf, und er eilte heim, um so mehr, als er seinem Weibe versprochen hatte, schon Mittags nach Hause zu kommen. Es war ein nebliges unfreundliches Wetter, man sah nicht zehn Schritte vor sich hin und er hatte gute zwei Stunden zu marschieren, was seinen nicht mehr jungen Beinen eben nicht sonderlich behagte. — Lori daheim war inzwischen besorgt, und als die Dämmerung begann, fühlte sie große Angst, ob ihrem Mann nicht ein Uebel getroffen habe. Bleiern langsam schlich ihr noch eine halbe Stunde vorüber, dann warf sie ihr Regentuch um, und machte sich auf den Weg, nach ihm zu sehen. Ihre jugendliche Kraft ließ sie rasch vorwärts kommen, und sie schlug der Kürze wegen den für sie eben nicht sehr heimlichen Weg über den Hügel ein, auf dessen Spitze die Burg Forchtenstein steht. Die Nacht war noch immer sternlos und stürmisch, besonders als sie aus der Waldung heraustrat und zur Schlucht hinauf kam. Indeß achtete sie es nicht, sondern verdoppelte ihre Schritte, denn es fielen ihr in Folge ihrer trüben, ängstlichen Stimmung alle jene Schauersagen

Digitized by Google

ein, welche man sich damals von dieser alten Burg erzählte. Eben war sie an der Ecke derselben angekommen, als sie von der entgegengesetzten Seite einen Schatten auftauchen sah — sie erschrack — ihr Blut stockte, sie glaubte wahrhaftig ein Gespenst zu sehen. Rasch huschte sie in den tiefen Schatten einer alten zerfallenen Säule, und lehnte sich zitternd am ganzen Leibe an das alte Gemäuer — ihre Sinne drohten zu schwinden. Nochmals sah sie endlich lauschend hervor.... Der Schatten kam näher ... ihm folgte ein Zweiter ... sie hörte Schritte ... sie hörte ein Geflüster ... es waren Menschen, die vorbeigingen und — sie holte freier Athem.... Doch weßhalb gingen sie so langsam ... was trugen sie so mühsam gegen ihren Ort zu ... Hilf! Himmel! Es war ein Mensch ... es war eine Leiche ... Grauen erfaßte sie ... und sie sank fiebernd zur Erde nieder. — Wie lange sie bewußtlos gelegen war, konnte sie nicht ermessen, als sie wieder erwachte. Alles war stille rings um sie ... mühsam erhob sie sich — aber sie besaß nicht die Kräfte, die weite Strecke bis Walpersbach zu gehen, und kehrte um, in der Hoffnung, ihren Mann zu Hause zu finden. Wie sie so fortgehen wollte, stieß ihr Fuß an einen weichen Gegenstand, sie hob ihn auf und erkannte einen alten Hut, den sie wieder zur Seite warf, wobei er in eine Mauervertiefung hinabfiel. — Eilig wendete sie sich nun zur Heimkehr, von trüben Gedanken gequält, und bald war die Waldung zurückgelegt — sie trat in die Ebene, erblickte ihren Wohnort Forchtenau — — da sah sie eine Flamme an einem Hause emporschlagen ... dann noch eine und rasch immer mehrere! — „War das nicht in meinem Hause? Allmächtiger! Oder bei Moses?! ... Es ist Feuer, dazu dieser Sturm ... weh' uns Allen!" schrie sie und lief mit zügelloser Hast in den Ort, zu helfen und zu retten.

Digitized by Google

Ihr Haus brannte noch nicht, aber, das nächste daneben, das des Israeliten stand in Flammen und drohte ihr eigenes zu verzehren. —

Mit Mühe wurde das Feuer von den übrigen Gebäuden abgehalten, und nur das Haus des Juden, nebst ein paar anstoßenden Baulichkeiten, verzehrten die Flammen; Moses stand händeringend vor dem Schutt seines Besitzthums. Zu Forchtenau ahnte anfänglich Niemand den wahren Grund dieses Brandes bei Moses; erst als man die Trümmer im Hofraum untersuchte, wurde ein Verdacht erregt, denn man fand einen halbverbrannten Leichnam unter dem Schutt. Mit Entsetzen erkannte Lori den Körper ihres ermordeten Gatten und in seiner Brust stack das Brodmesser, dessen sich sonst Moses zu bedienen pflegte. Alle Welt gerieth in Entrüstung über den Juden, der sogleich verhaftet wurde, wobei man Blutflecken an seinen Kleidern entdeckte. Wohl betheuerte Moses seine Unschuld, und sein tadelloses Vorleben schien eine solche That bei ihm nicht erwarten zu lassen, aber die Anzeichen waren so sehr gegen ihn, daß ihm das Aeußerste bevorstand. Anders dachte aber Lori, konnte sie gleich keinen Beweis für ihre Ahnung angeben. Der Leichnam, den in jener Nacht zwei Männer bei der Schlucht nächst der Burg Forchtenstein vorbeigetragen hatten, mochte wohl der ihres armen Mannes gewesen sein, und die leise Stimme, welche sie dort sprechen gehört hatte, mahnte sie immer wieder an Lorenz, obwohl sie bei diesem Gedanken von Schauder ergriffen wurde. In dieser Meinung wurde sie bestärkt, als es hieß, man habe im nächsten Orte den Lenz und seinen Genossen angehalten, als sie eine große Banknote wechseln wollten, und sich dadurch verdächtig machten. Man brachte sie in Arrest und fand viel Geld bei ihnen, doch nichts Auffallendes, als

Digitized by Google

die verfärbten Haare und die seltsame, früher von ihnen nicht getragene Kleidung. Sie hatten sich auch so gut verabredet, daß sie sich in nichts wiedersprachen. Wohl wurde bewiesen, daß sie zuletzt zu Walpersbach mit dem Wirth beisammen gewesen waren, aber es war hieraus nichts zu folgern, und sie hatten sich treffliche Ausreden einstudiert. Selbst als man sie vor die halbverkohlte Leiche des Ermordeten führte, blieben sie regungslos, und man sprach schon davon, daß sie wegen Mangel an Beweis entlassen werden würden, wogegen Moses eine schwere Strafe zu verbüßen haben sollte. Schon war das Schlußverhör anberaumt, und alle Welt besprach im Orte diese geheimnißvolle Geschichte, auch der Bader, von dem Lorenz das alte Kleid gekauft hatte, das er noch bei seiner Verhaftung trug, war dazu vorgeladen worden und kehrte in Lori's Schenke ein. Wie man so Abends den traurigen Fall hin und her besprach, erwähnte der Bader vorübergehend, daß er nicht gehofft habe, seinen alten Rock in einer solchen Lage wieder zu sehen, daß aber sein Hut, den Lenz in den früheren Tagen getragen haben sollte, nicht aufzufinden wäre. Andere bemerkten wieder, er habe sich im Orte, wo er eingefangen worden war, eben eine neue Kappe eingehandelt, und im Verhöre angegeben, es habe ihm der Wind seinen alten Hut beim Herausgehen aus der Wirthsstube zu Walpersbach vom Kopfe gerissen, und in der Finsterniß davon getragen. — Da kam der Wirthin neuerdings der alte Hut in den Sinn, den sie bei der Burg Forchtenstein weggeworfen hatte, und es wurde ihr recht ach und weh' um's Herz. Denn nicht genug, daß sie ihren Mann verloren hatte, sah sie sich auch gezwungen, denjenigen zu verachten, den sie einst lieb gehabt hatte, wofern sich ihr Verdacht bewahrheiten sollte. Indeß die Pflicht gebot es ihr, alles beizutragen, einen Unschuldigen zu retten, und als

Digitized by Google

solcher erschien ihr Moses. Sie ging daher am nächsten Morgen zur bewußten Stelle, holte den Hut aus dem tiefem Loch in der Mauer hervor und eilte zu Gericht, wo sie es abwartete, bis sie als Zeugin vernommen werden würde. Lorenz wußte sich mit namenloser Kühnheit herauszulügen, und brachte wieder seine Ausreden betreff des verlornen Hutes mit frecher Stirne vor. Da trat die Wirthin, wenn gleich mit Thränen in den Augen vor, und indem sie den gefundenen Hut auf den Tisch legte, sagte sie mit bebender Stimme: „Ist's etwa der da, den der Lorenz verloren hat?"

„'s kann sein. Es ist einer dem andern gleich!" stammelte Lorenz vom Anblick der bleichen, einstigen Geliebten betroffen.

„Ja er ist's," rief der Bader, „denn da unter dem Leder steht noch mein Name!" und er zeigte dem Richter die Stelle.

„Warum soll ich's läugnen? Weiß Gott, wohin ihn der Wind getragen hat. Wer weiß, wer ihn gefunden und wieder verloren haben kann," sprach Lorenz, das Auge der Wirthin fliehend.

„Verloren hat ihn Niemand anderer als Du, Lenz!" rief mit Zornesröthe im Gesicht Lori, „Du hast ihn verloren spät Nachts bei der Burg Forchtenstein oben! — Der Wind hat ihn Dir herabgerissen, aber Du hast es nicht gemerkt, denn ... Du hast einen ... todten Menschen getragen, einen Leichnam in Blut gebadet ... einen Mann, denn Du gehaßt hast, weil er mir gut war, ... es war der Leichnam meines armen Mannes!! — Schau mich an und läugne es, wenn Du kannst!... Nicht wahr, Du schweigst?... Mit dem Kainszeichen stehst Du da, denn Du bist sein Mörder! ... der Herr sei Deiner armen Seele gnädig!" — Dabei brach die Arme vor Schmerz zusammen, Lorenz aber, der Allem frech die Stirne geboten hatte, sank bleich, die Hände vor's Gesicht schlagend,

Digitized by Google

bei Lori's Worten auf die Bank zurück — sein Muth war gebrochen, er gestand die entsetzliche That. —

Sie hatten dem Wirth im Walde aufgepaßt, ihn, als er sich der Beraubung mit Kraft widersetzte, ermordet, und dann über einsame Pfade gegen Forchtenau geschleppt, ohne zu ahnen, daß Jemand bei der Burg sie belauschte. Sie warfen den Todten auf die Heubündel im Hofe des Juden, und nachdem sich Johann in die Kammer des Moses geschlichen hatte, um in der von ihm wohl ausgekundschafteten Stube, aus der er wenige Stunden zuvor das Messer gestohlen hatte, mit dem er den Wirth ermordete, die Kleider des schlafenden Tauben durch Abwischen seiner Hände mit Blut zu beflecken — steckten sie die Vorräthe an Holz und Heu in Brand, um den verhaßten Juden für alle Fälle zum Bettler zu machen — worauf sie entflohen. —

Sie glaubten, alles so eingeleitet zu haben, daß der ihnen widerwärtige Angeber Moses durch ihre Rache entweder umkommen oder für den Mörder des Wirthes gelten sollte. Lori dagegen hofften sie von allem losgerissen zu haben, was ihr theuer war; an einem der nächsten Abende wollten sie dieselbe durch eine lügnerische Botschaft von ihrem Wirthshause weglocken, und es war so verabredet, daß sie Lorenz, wie zufällig leidend und in Kummer um sie, finden müßte. Da er ihr gutes Herz kannte, hoffte er bestimmt, sie bald sein nennen und durch Heucheln ganz für sich gewinnen zu können. Mit ihr wollte er dann diese für ihn verhängnißvolle Gegend verlassen und fern die Früchte seiner bösen Saat in Lori's ersehnten Armen genießen. An eine Entdeckung dachten sie nicht, ihrem guten Glücke vertrauend. Sie hatten die ewig waltende Vorsehung vergessen, welche die Frau Wirthin durch ihre treue Liebe

Digitized by Google

zum Zeugen ihres Verbrechens und den ſtummen Zeugen — den verlornen Hut — zum Angeber machte. — Moſes wurde für unſchuldig erkannt; die Landſtreicher fanden ihren Lohn, die Frau Wirthin aber fand ein unerwartetes, trauriges Ende. Die Schrecken jener unglückſeligen Nacht und die darauf erfolgten Qualen hatten ihre Geſundheit angegriffen und ihren Geiſt zerrüttet, ſie verſank immer mehr in Trübſinn und zuletzt begann ſie ein ſeltſames Treiben, wobei man ſie gewähren ließ, da ſie Niemand beläſtigte. Es bemächtigte ſich ihrer die fixe Idee, ſie höre, ſobald es zu dunkeln begann, die Stimme ihres unglücklichen Mannes, der ſie zu ſich rufe, und ſie lief hinaus bei Nacht und Nebel, ihn zu ſuchen. Keine Worte, keine Gewalt hielt ſie zurück, und wenn ſie umſonſt herumgeirrt war, ſetzte ſie ſich daheim an's Fenſter, klimperte auf ihrer Guitarre, die ſie früher ſo ſchön zu ſpielen verſtanden hatte, und ſang wirr durcheinander die Strophen der Lieblingslieder des Gemordeten, daß es herzergreifend durch die Nacht ertönte. Binnen Wochen war ihr Haar ergraut, ihre Züge abgezehrt, ihre Geſtalt gebrochen, ein Schatten ihrer ſelbſt. So ſchlich ſie zuletzt, ſobald es dunkelte aus dem Dorfe hinaus, zwiſchen den Feldern herum, die Guitarre, an der alle Saiten bis auf eine geriſſen waren, im Arme — ſpielend und ſingend — toll' und ſchauerlich durcheinander — ein Bild des Schmerzes anzuſehen. — Eines Tages ging ſie wieder fort, und ließ das Licht in der Stube zunächſt ihrem Lager ſtehen, und während ſie außen herumſtreifte in Nacht und Wind — ergriff die Flamme daheim Leinen und Holzwerk — ſchrecklich erhellte der Brand die ſternenloſe Nacht. Die Unglückliche aber ſtand am nächſten Hügel, und freute ſich der ſchönen Helle, des ſeltſamen Lichtes — ſie ſang und ſpielte nur um ſo toller und luſtiger dazu

Digitized by Google

— und ihre fahlen Wangen färbten sich purpurroth, ihre Brust hob sich stürmisch, bis das Weib ohnmächtig zusammenbrach. — Von jenem unseligen Augenblicke an wanderte die Unglückliche ruhelos in den Gebirgen herum, die Guitarre im Arme, auf der sie oft spielte und dazu tolles Zeug zu singen pflegte. Bald wollte man sie zu Walpersbach, Schottwien, Mürzsteg, bald wieder zu Mattersdorf gesehen haben und ließ sie gewähren, da sie Niemand behelligte, und wo sie anklopfte, gab ihr die Wohlthätigkeit Speise und Trank. Mit Eins hörte man nichts von der Armen, Niemand bekam sie zu Gesicht und die allgemeine Stimme sagte, sie müsse irgendwo in den Bergen ein erlösendes Ende gefunden haben. Da geschah es im Frühjahre, daß sich zwei Naturfreunde mit einem Führer von Mürzsteg auf den Weg machten, um über die Frain nach Mariazell zu pilgern. Die Wanderer stiegen über das Niederalpel, verließen dort die Straße und wandten sich dem romantischen Laufe der Mürz zu, zwischen den Abstürzen der Schneealpe rechts und des Seekopfs und der Proleswand links. Etwa ein und eine halbe Stunde waren sie gegangen, als die Felsen immer enger zusammentraten, und der Paß endlich nur mehr dem durchbrausenden Alpenbach Raum bot. Stege, in die Felsen eingestemmt, kühn über den Bach geworfen, führten sie bald neben, bald über die Mürz fort. Plötzlich öffnete sich rechts eine Seitenschlucht, aus welcher etwa 120 bis 150 Fuß hoch aus der Felswand ein Bach hervorbricht, eine herrliche Kaskade bildend durch die romantische Schlucht, in welche er sich ergießt und im höchsten Grade malerisch. Die Wanderer standen bezaubert vor diesem Anblicke still. Da gewahrte der Führer in der Ecke der Schlucht einen weiblichen Körper in der Tracht einer Bäuerin am Boden liegen. Verwundert traten sie näher, glaubten

Digitized by Google

eine Verunglückte oder ermattet Schlafende vor sich zu haben und fanden — eine Todte. — Bleich, abgezehrt, die zerbrochene Guitarre zur Seite, lag die Unglückliche am Boden — und der Bauer erkannte, sich bekreuzend, die arme Wirthin von Forchtenau wieder. Die letzte Saite der Guitarre war gerissen — ihr letzter Athem verhaucht.

Sie machten bald darnach die Anzeige darüber bei Gericht, und die Unglückliche fand ein entsprechendes Grab; der Wasserfall aber, welcher an der Stelle herabstürzt, auf welcher die einst so schöne Lori geendet hatte, heißt noch heut zu Tage: „Zum todten Weib."

Friedrich Steinebach.

Digitized by Google

Geisteswanderung.

Sieh' dort die Welle unaufhaltsam fliehen!
Wohin?
Hinauf wird sie als Dunsteswolke ziehen —
Dahin!
Der Blume Hauch küßt Dich und schwebt dann weiter;
Wohin?
Hinauf dringt er als Duft auf luft'ger Leiter —
Dahin?
Der Welt Accorde, wie nach fern sie streben!
Wohin?
Hinauf, wo sie als Sphärenklang einst beben —
Dahin!
Frag' alle Geister, die vorüber wandern
Wohin!
„Hinauf, wo Du auch folgen wirst den Andern
Dahin!"

Cajetan Cerri.

Digitized by Google

Albumblatt.

Hermalmend rollt in Sturm und Schmerz
Dahin mit Macht das Rad der Zeit;
Was übrig bleibt? — ein Stückchen Herz,
Das menschlich schlägt und unentweiht!

Cajetan Cerri.

Digitized by Google

Menschenurtheil.

Lobenswerth und tadelnswürdig
Ist fast Alles: prüf' es nur;
Sieh' die Rose an, die holde
Königin der Blumenflur.

Wie so frisch und licht und lieblich
Noch im Spätherbst, wie so weich;
Gluth im Aug', im Herzen Balsam —
Mädchen, sei der Rose gleich!

Gleich der Rose? — nicht doch; Rosen
Bergen Dornen, tückisch scharf,
Und sie blüh'n, die eitlen, falschen,
Roth hier, weiß dort — nach Bedarf.

Denk', wie reich zugleich und dürftig
Dies Gebild aus Gottes Hand —
Und Du richtest ohne Nachsicht
Was durch Menschenthun entstand!

Cajetan Cerri.

Digitized by Google

Im Freien.

I.

Still ist es ringsum, leise rauscht
Des Baches krystallne Welle,
Und unter Kieseln lugt und lauscht
Die rothgetupfte Forelle;

Eidechslein, ein lebend'ger Smaragd,
Huscht über moos'ges Gesteine,
Steht, horcht und sinnt, ob es wohl wagt
Zu rasten im Sonnenscheine? —

Im nahen Strauch, horch wie voll Lust
In seinem Schooße sich's reget!
Wer weiß es, ob nicht Nachtigall just
Die kleinen Eierchen leget;

Und eben hat ganz heimlich sacht
Sich eine Blüthe erschlossen,
Um nun in stiller und keuscher Pracht
Zu duften und zu sproßen.

Digitized by Google

Nun auch mein Herz, so starr und kalt
— Nichts wollte mehr ihm frommen —
Ist von des Lenzes Allgewalt
In Lust und Leben erglommen!

II.

Das Knöspchen gestern noch im Pelz
Vermummt und schweigend lag,
Heut' schaut als Blüth' im Farbenschmelz
Es in den gold'nen Tag.

Und Lenz wirft in den duft'gen Schooß
Ihr prächt'gen Schmuck, den Thau,
Und dieser träuft in Perlen groß
Hernieder auf die Au.

Sanft wiegt sie her sich, wiegt sich hin,
Und spendet würz'gen Duft,
Indeß die Falter sie umzieh'n
Durchschwirrend rings die Luft.

Und Abends — unnennbare Lust —
Der Liebe süßer Lohn,
An einer Jungfrau keuschen Brust,
Blüht und verblüht sie schon.

Digitized by Google

Blüh'n, duften, treuer Lieb' gezollt
Wohl kurz gelebt, doch reich; —
Ach, jedes Menschensein, ich wollt
Wär' dem der Blüthe gleich.

III.

Herr Juwelier! ei fasset mir
In eine Perl' die Erde!
„Das kann ich nicht!" der Meister spricht
Und prüft meine Geberde.

Meint wohl, ich bin nicht klar im Sinn;
Ich reich' ihm eine Blume
Frisch von der Au gepflückt, der Thau
Im Kelchesheiligthume:

Herr Juwelier, nun seht dahier
Das Wunder ohne Gleichen:
Im Perlenthau die Erdenau
Mit ihrem Schmuck, dem reichen.

W. Constant.

Digitized by Google

Huldrich's Liebe.

Der schöne Huldrich reitet im frühen Morgenschein,
Da tritt aus hohen Tannen ein blühend Mägdelein.

Goldlocken fluthen nieder vom weißen Schwanenhals,
Nachtschwarze Augen funkeln im Silberthau des Thals.

„O Jungfrau, holde Jungfrau! und blendet mich kein Traum —
Durchschreitest Du als Wesen den dunklen Waldesraum!

„„Vieledler Normannsstreiter, ich wohne weit und fern
Hoch über diesen Tannen im lichten Morgenstern.““

„Und wohnst Du noch so ferne, mit Freuden folg' ich Dir
Und dort, wo Deine Heimat, blüht auch die meine mir.“

„„Vor Liebessehnen nahm ich zur Erde meinen Lauf —
Und Liebessehnen, Ritter! trägt Dich zum Himmel auf!““

Sie reicht ihm eine Rose und lächelt wunderbar
Und schlägt aus ihrem Schleier ein silbern Flügelpaar.

Digitized by Google

Die grauen Tannen weichen — der Erde Bild verſchwimmt
In maienhaftem Zauber ein reizend Eden glimmt.

Den Ritter und die Jungfrau umfängt ein Demantſchloß —
Er ſchwelgt an ihrem Buſen — ſie ſchläft in ſeinem Schooß.

So ſchwinden hin die Jahre im unvertrübten Glanz,
Und blühend in den Locken verbleibt der Roſenkranz.

Da tritt er eines Tages fürwitzig aus dem Haus
Und blickt vom hohen Söller in's Luftgefild' hinaus

Und blickt hinab zur Erde und ſchaut im Nebelgrau
Den Forſt mit ſeinen Tannen, des Ahnenſchloſſes Bau.

Der Kindheit Spiele tauchen aus Schutt und Moos empor,
Und glüh'nde Thränen mahnen an das, was er verlor.

„Nur Einmal laß mich jagen von Sturm und Blitz umbraust —
Das Hüfthorn an der Seite, den Falken auf der Fauſt."

Er ruft's — der Söller wanket und ſchwarze Nacht bricht ein,
Und als es wieder dämmert, umgibt ihn Fels und Hain.

Doch wie er ſich erwachend im klaren Quell beſchaut,
Da hängt das Haar ihm nieder verworren und ergraut.

Da ſtarrt mit trüben Augen ein Greiſenbild ihn an,
Als wollt' es ihn verklagen um das, was er gethan.

Digitized by Google

Ein Fremdling auf der Erde — entrückt dem Himmelreich
Durchwandert er die Tannen, gebrochen, stumm und bleich.

Vielleicht daß ihn im Sterben die Liebe wieder grüßt,
Und nach dem lichten Sterne empor die Seele küßt!

Ludwig Bowitsch.

Digitized by Google

Der Becher von Pelfried.

Mähriſche Sage.

„Ein ehrlicher Zecher, das glaub' ich feſt,
Der muß auch dem Himmel gefallen:
Und wer ſich den Römer verſchimpfen läßt,
Betrete mir nimmer die Hallen."

So rief von Pelfried der wack're Geſell
Und griff zum funkelnden Weine:
„Gott ſchütze die Rebe!" erklang es hell
Im Kreiſ der Rittergemeine.

„Glück auf!" fuhr lachend der Burgherr fort,
„Und als ein gläubiger Zecher
Erwähl' ich zu meines Geſchlechtes Hort,
So lang es dauert, den Becher."

„Hoch über dem Wappen, im Sonnenlicht,
Da ſoll er gleißen und prangen,
Bis die letzte Mauer zuſammenbricht
Und der ſtolze Name vergangen!"

Digitized by Google

Jahrhunderte kamen und sanken hinab,
Aufblitzte der goldene Becher —
Da wankte der Letzte des Stammes zu Grab',
Der letzte der fröhlichen Zecher.

Sein Töchterlein nur, so reizend und schön,
Das saß im verödeten Saale —
Da klang's von Gewaffen herab von den Höh'n,
Empor aus dem friedlichen Thale.

Die wilden Hussiten mit Kelch und Schwert,
Die brausten ins Land wie Gewitter,
Und brannten zu Asche des Bürgers Herd,
Und brachen die Burgen der Ritter.

Du armes Fräulein! — schon flattert es auf
Das Banner der blutigen Rächer, —
Da schau'n sie empor nach des Schlosses Knauf
Und erblicken den goldenen Becher!

„Du heiliges Zeichen! — wir grüßen Dich mild!"
So scholl's aus den eisernen Schaaren —
„Für den Kelch erheben wir Schwert und Schild,
Dem soll nichts Böses befahren!"

Das war ein Zeichen gar wunderbar
Von des Schicksals Huld für den Zecher —
Und erst als das Fräulein gestorben war,
Versanken die Burg und der Becher.

Ludwig Bowitsch.

Digitized by Google

Die Thränen des Herzens.

Das Herz hat and're Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer —
Wohl dem, der nie sie weint.

Sie fließen nicht nach Außen,
Zu seh'n für alle Welt,
Nur Innen fühlt man's brennen
Wenn Zähr' auf Zähre fällt.

Die Thräne in dem Auge,
Sie lindert unsern Schmerz; —
Die Thräne in dem Herzen
Macht bluten uns das Herz.

Die Thräne in dem Auge
Sie kömmt, und ist — dahin; —
Die Thräne in dem Herzen
Die fühlt man ewig drin.

Digitized by Google

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Perle rein; —
Die Thräne in dem Herzen
Ein Tropfen Gift darein.

Die Thräne in dem Auge
Ist eine Lebensgab; —
Die Thräne in dem Herzen
Gräbt frühe uns das Grab.

Das Herz hat and're Thränen,
Als die das Auge weint,
Viel herber und viel heißer, —
Wohl dem, der nie sie weint.

Dr. Josef Keßler.

Digitized by Google

Ich ſchau ſo gern.

Ich ſchau' ſo gern ins Auge Dir,
Schau es mit heißem Sehnen,
Mit tauſend Banden zieht's mich an
Ich möcht' es Zauber nennen.

Ich ſchau' ſo gern in's Auge Dir,
Schau' es in ſüßer Wonne,
Es leuchtet mir als ſchönſter Stern
Als meines Lebens Sonne.

Ich ſchau' ſo gern in's Auge Dir,
Verſenke mit Entzücken
Mich in ſein ſtilles Wunderreich,
Möcht' immer darein blicken. —

Ich ſchau' ſo gern in's Auge Dir,
Kann ich auch drin nicht leſen,
In ihm liegt dennoch offen da
Dein ganzes Sein und Weſen. —

Digitized by Google

Ich ſchau' ſo gern in's Auge Dir
Durch's Auge zu dem — Herzen; —
Was dort ſich regt, im Auge liegt's,
Sind's Freuden oder Schmerzen.

Ich ſchau' ſo gern in's Auge Dir
Mit Bangen und mit Hoffen,
D'rum ſenke Deine Wimper nicht,
Laß meinem Blick' es offen. —

Laß ſchauen mich in's Auge Dir
Ins milde, ſüße, reine,
Damit der Blick zum Blicke ſich
Und Herz zum Herzen eine.

Dr. Joſef Keßler.

Digitized by Google

Blumen am Fenster.

Weckt der Lenz die ersten Blumen
Mit des Zephyrs sanftem Kuss',
Stell' ich einen Strauß an's Fenster
Mir als Frühlings-Liebesgruß;

Schmückt mit tausend bunten Blüthen
Dann der Sommer Flur und Hain,
Zieret auch ein Strauß der schönsten
Lieblich mir mein Fensterlein.

Bricht der Herbst ihr zartes Leben,
Kannst Du noch die letzten seh'n,
Mild vom Sonnenstrahl umflossen
Hoch an meinem Fenster steh'n.

Und wenn wild der Winter stürmet,
Schnee und Eis bedeckt die Welt,
Hab' ich Blumen doch am Fenster,
Die er selbst mir hingestellt.

Digitized by Google

So bewahre ich im Leben
Blumen mir zu jeder Zeit;
Möchte nur das Eine wissen,
Wer sie einst auf's Grab mir weiht?

Dr. Josef Keßler.

Digitized by Google

Waldlieder.

I. Waldasyl.

Ach, aus dem Gewühle
In den tiefen Wald
Treibt mich der Gefühle
Drängende Gewalt;
Schmerzlich mir ergreifen
Will sie Herz und Sinn,
Zwingt zu flieh'n, zu schweifen
Weiter ach, und weiter hin!

Endlich ferner brauset
Mir der Lärm der Welt;
O wie traut umsauset
Mich das grüne Zelt!
Wo der Wald am tiefsten,
Steht ein Wunderbaum,
Und in seinen Wipfeln
Weht der Liebe schönster Traum.

Digitized by Google

II. Unter wehenden Wipfeln.

Ihr wehenden Wipfel da droben,
Von ziehenden Lüften erregt,
Hold rauscht ihr, als hätt' euch von oben
Ein Anhauch der ewigen Liebe bewegt!

Wie lieblich, gelagert in's Grüne,
Nach fernen Bergen zu schau'n;
Von Bergen zur Wolkenbühne,
Von Wolken hinüber zu goldenen Au'n.

Was rauschen die Tannen im Winde?
Mir wird so eigen, so bang!
Rings weht ja Frieden gelinde,
Wie kommt in die Seele der schmerzliche Drang?

Ach, neben das lieblichste Prangen,
Neben die süßeste Lust,
Was schleicht ein Ruheverlangen
Sich ewig geheim in die Tiefen der Brust?

Im letzten Glanze der Sonnen,
Hoch über dem schweigenden Wald,
Blaut der unendliche Bronnen
Des Aethers und lockt mich mit süßer Gewalt.

Digitized by Google

Was wollt ihr, Bilder des Traumes,
Dem Herzen, der Ruhe beraubt?
Was rauſcht in der Krone des Baumes
Gleich Schwingen der Engel mir über dem Haupt?

O Wolke, purpurnen Scheines,
Walle von himmliſcher Au
Herab in die Grüne des Haines,
Und trage mich aufwärts in's ewige Blau!

III. Im Walde.

Mußt den Schmerz Du tragen in's heil'ge Waldgrün,—
Das da ringsum rauſchet in ew'ger Unſchuld?
Muß aus trübem Aug' die Viol', die keuſche
Primel bethaut ſein?

Sieh, wie raſtlos klettert und ſpringt das Eichhorn
Hier im tannumdunkelten grünen Moosgrund!
Fröhlich ſtets ein ſchwebendes Leben lebt es
Unter den Wipfeln.

Aber regſam freuet im Quell Beſloßtes
Sich, es freut Geflügeltes unter'm Laubdach
Auch ſich raſtlos immer, und hüpft von einem
Zweige zum andern.

Digitized by Google

O der hold geschäftigen Muße! Zwecklos
Scheint ihr Thun, doch füllen sie so des Daseins
Hohle Kluft aus, zügeln der Wünsche seitab
Schweifenden Aufschwung.

Nur der Mensch, in fiebernder Stille quält er
Sich den Tag hin, quält sich die lange Nacht auch,
Mißt zur Kurzweil schnöde den Tag an lichten
Thränen, die langsam

Zwischen Sarg und Wiege, wie Körner Sandes
Von der Sanduhr, rollen, und wie die Küglein
Einer Betschnur, leise gewälzt in bleichen
Händen des Büßers.

IV. Waldgang im Herbste.

Oed ist das Meer und segelarm und von Stürmen bewegt,
Das Waldgebirg aber steht in farbigem Schmuck.
Golden und roth
Flammt Garten und Au
Noch einmal auf.
Kalt sind Herbstsonnenküsse,
Doch Purpur der Todeswonne begießt
Flur und waldige Berghöh'n.

Digitized by Google

Müdigkeit und herbstliche Trauer
Weht in's Herz mir der Genius der sinkenden Zeit,
Doch er übergießt die Blüthen des Lied's mir
Mit der Wehmuth süßestem Schmelz.

Hellfarbig hängen an den Bergen die Wälder,
Drinnen aber, wo
Von stürzenden Wassern
Donnert die Schlucht und unter Nordwinden
Die Wipfel krachen,
Und niedergeht von gelben Blättern ein Schauer
Und wo zwischen den Aesten rauchen die Nebel,
Herunterhängend
Vom triefenden Himmel
In die Pfade des Walds: da wandr' ich
Einsame Nachmittage lang
Zwischen Eichen und Tannen,
Hoch oben bald, wo Raben krächzen
Und wo Felsgipfeln entstürzt
Der Wolken verlorene Fülle,
Gesammelt in granit'nen Schalen:
Und hinab dann über Trümmer und entwurzelte Baumstämme,
Bis unter mir erbrauset das Thal
Und die Schritte hemmet der Gießbach,
Der, entführend die letzten der Waldblumen,
Breit und furchtbar durchs hallende Thal hin
Wälzet den gelben Strom, den regengeschwellten,
Daß unschlüßig eine Weile
Zaudert der Fuß und erschrocken

Digitized by Google

Der Pilger steht und bestaunet den heiserbrausenden
Inmitten der Waldstille;
Dem aber folg' ich
Gedankenvoll
Bis an die Schlucht
Und bis der Abend kommt,
Wo ineinander rinnen
Mit des Nebels Bildern
Die Schatten der Nacht, und Wipfel und Wellen
Nur noch im Traume reden, und aus dem trüben
Schwermuthdunklen Auge des Himmels
Der Vollmond quillt als eine lichte Thräne.

Dann aber sitz' ich
Auf moosigem Felsblock
Noch lange, lange Zeit,
Bis tief in die Nacht.
Ich sitze dort, Gesänge sinnend,
Während finster geworden der Wald und schweigend,
Zuletzt aber über den Wipfeln
Aufgegangen die Sterne sind.

Ich sitze dort,
So mancher Frühlingswonne gedenkend,
Die nun dahin ist,
Und aller verlornen Schöne,
Bis fern im Gebirge
Noch fällt ein Schuß,
Oder hoch aus der laubigen Krone des Baumes
Die Eichel neben mir

Digitized by Google

Klatschend nieder auf den umdunkelten Steinweg
Fällt und den Traumverlorenen aufschreckt.

Müdigkeit und herbstliche Trauer
Weht in's Herz mir der Genius der sinkenden Zeit,
Doch er übergießt die Blüthen des Lieds mir
Mit der Wehmuth süßestem Schmelz.

Robert Hamerling.

Digitized by Google

Veronika.

Gedeihen nur im Dorfe die Idyllen
Wo zwischen grünem Busch und Wiesenduft
Hinwandeln Abends die beschränkten Stillen,
Die Bibelwort zur Seligkeit beruft?
Die Tragik hat wohl dort auch ihren Willen —
Es weht auch durch die Stadt bukol'sche Luft.
Zwar nicht so malerisch ist die Umgebung,
Doch fehlt es nicht an tieferer Belebung.

Das Unscheinbarste dort: ein Fink im Baum,
Ein sonnig Plätzchen, nur ein Fußbreit Grün;
Stilleben gar: ein Kätzchen auf der Lauer,
Mit klugen Augen, die im Dunklen glüh'n;
Ein kümmerliches Bäumchen an der Mauer,
Gelbveiglein, die in braunen Scherben blüh'n —
Sind sie nicht Zeichen kleiner Paradiese,
So werth oft wie die Pracht von Wald und Wiese?

Wir sind in Wien. Aus seinem Häusermeere
Südöstlich eine Vorstadt herrschend ragt,
Worin der Feldherrnruhsitz Belvedere
Von Prinz Eugen uns steinern Kunde sagt.

Digitized by Google

D'ran eine Gasse, eine stille, leere,
Die ein Vergnügling zu betreten zagt —
In jenes Haus, vier Treppen hoch zu steigen
Entschließet euch; ich will euch weiter zeigen.

Und annoch fünfzehn Stufen bis zur Kammer. —
Im Erdgeschoße oder unterm Dach
Beherbergt sich zumeist der Armuth Jammer;
Obwohl auch manches wohnliche Gemach
Inmitten dieser trüben Mühsalklammer
Ein Leid umschloß, das jenem steht nicht nach.
Wir sind am letzten nun der Holzesstufen —
Ich klopfte und „Herein!" hat es gerufen.

Kennt Ihr den Reiz von spätem Wiedersehen?
Den Schleier lüftet die Vergangenheit,
Der Kindheit Heimatlüfte uns umwehen,
Von Blüthen sind wir plötzlich eingeschneit.
So war es wenigstens an mir geschehen,
Als die Gespielin meiner Jugendzeit
Die Hand nun, die in Fleißes Haft gebleichte,
Mir zum Willkommen an der Schwelle reichte.

Veronika! Aus ihrem Angesichte
Begrüßet mich der Vater Zug für Zug,
Zu dem als Knab' ich oft im Dämmerlichte
Gar emsig meine Notenhefte trug.
Ich hämmerte ihm wirre Tongedichte,
Indeß den Meister labte Brot und Krug.
Das Töchterlein muß ich nach Jahren finden
Geglättet Stroh zu Sommerhüten winden

Digitized by Google

War's also in den Sternen Dir geschrieben
Als Deine Stimme mir zuerst erklang?
Als wir den Schubert-Cultus heiß betrieben
Und für Beethoven glühten im Gesang?
Was ahnten damals wir von Leid und Lieben,
Vom Leben und vom Welterlösungsdrang?
Doch sagt uns unser heiteres Begegnen,
Daß wir die Tage der Begeist'rung segnen!

Warum in Armuth, Einsamkeit, verlassen?
So fragt' sie wohl mein antheilwarmer Blick.
Denn alsbald schien Vertrauen sie zu fassen
Und klagte? Nein — erzählte ihr Geschick —
Zuweilen nur, damit ich nicht die nassen
Blauaugen sehe, wendend das Genick,
Den weißen Vorhang lüftend an dem Fenster,
Als scheuchte sie des Kleinmuths Nachtgespenster.

Und während ich bewegten Sinns betrachte
Den kargen Hausrath: Bett und Schrank und Tisch —
Ein Blumenstock am kleinen Fenster machte
Selbst die Gefängnißstube sommerfrisch,
Und von der Wand ein Kindesantlitz lachte,
Von Schalk und Christ ein wunderlich Gemisch —
Vernahm ich, was das Mädchen mir gebeichtet —
Es hat ihr vielbelastet Herz erleichtet:

„Seht nur dies Bild! Es ist mein süßer Knabe,
Mein Schmerzenreich, mein engelschöner Fritz,
Das einz'ge Kleinod, das ich jetzt noch habe
Aus schöner Zeit mein einziger Besitz.

Digitized by Google

Ihm ist nun wohl in seinem kleinen Grabe —
Mich aber traf's — aus blauer Luft ein Blitz!
O seht die klugen seelentiefen Augen
Sie wollen mich wohl von der Erde saugen!"

„Es sind die Augen, die sein Vater hatte,
Sie haben mich berückt — in Seligkeit —
Nichts über ihn! Er war, vor Gott, mein Gatte
Und hatte, wie er sollt', um mich gefreit.
Mir aber, daß ich ihn zuerst bestatte,
War nicht an meiner Wiege prophezeit.
Im Dienst der Freiheit war sein Blut geflossen —
Mich aber hat der Vater kalt verstoßen."

„Mein Blasius war der tapferste Studente
Im Aufstand Wiens, im Jahre vierzigacht —
Und als man mich von seinen Schaaren trennte
Da stahl ich mich in's Lager hin bei Nacht.
Im Pulverdampf, im Streit der Elemente
Als Legionär hielt ich mit ihm die Wacht.
Man lächelt heutzutag' ob solchem Treiben —
Mit meinem Herzblut könnt' ich es beschreiben."

„Ich selber lache, wenn ich still erwäge,
Wie hoch die Woge der Begeist'rung ging —
Wie in demselben trüg'rischen Gehege
Die Eule wie der Adler sich verfing —
Wie plötzlich dann der Waldstrom matt und träge
Im Sand verlief unscheinbar und gering —
Wie selbst gerecht'ste Trauer muß bezähmen,
Wer sich des einst'gen Jubels hat zu schämen."

Digitized by Google

„Die junge Freiheit war gar bald erschlagen,
Gemeuchelt und verrathen. — Ach, das Wie?
Wird einstens schaudernd die Geschichte sagen
Bis jetzt verräth's nur halb die Poesie,
Mit Andern ward auch Er hinausgetragen,
Den Augenblick, ach Gott! vergeß' ich nie!
Charlotte Corday wußte, was sie wollte —
Etwas von ihr in meinen Adern rollte!"

„Ich sah die Streiche schwacher Renegaten,
Den Eidbruch oben, unten, weit und breit;
Ich hörte preisen laut wie Heldenthaten,
Was sonst als Frevel grell zum Himmel schreit.
Verborgen nur im Schatten der Penaten
Die selt'ne Blüthe schöner Menschlichkeit
Gedieh, umschwirrt von Flüchen und Gebeten —
Wie bald war sie verschüttet und zertreten!"

„Und wenn ich unterließ die heil'ge Rache
Für Mord an Liebe, Freiheit, Vaterland,
War's nicht die Meinung, daß der guten Sache
Nicht dienen könn' des Weibes schwache Hand —
Die Mutterpflicht, die neue ewig wache,
Gab mir Besonnenheit zum Widerstand.
Seit ich das Kind gewiegt auf meinen Armen
Empfand ich wieder mit der Welt Erbarmen."

„Auf feuchtem Stroh hört' ich sein erstes Lallen,
Mit meinen Thränen hab' ich es gelabt. —
Mit Jenen, die dem Standrecht nicht verfallen,
Ward ich alsbald auf freien Fuß gesetzt.

Digitized by Google

Almosen holt' ich in den Klosterhallen —
Ein üppig Prassen ist mein Leben jetzt.
Zu schwach zur Arbeit bettelt' ich und wachte,
Auf daß mein armes Kindlein nicht verschmachte."

„Und aufgethan ward mir auch allerorten,
Vergebens pocht' ich nur an Eine Thür:
Der Vater wies mich ab; doch nicht mit Worten —
Er mied mich, schweigend, wie ein Giftgeschwür —
Mit Blicken — wenn die Augen mir verdorrten
Ich sähe diese Blicke für und für.
Den Fall aus Lieb' hätt' er vielleicht verziehen —
Doch nie, daß ich dem Aufstand mich geliehen."

„Wohl nahten mir Versucher aller Arten,
Versöhnung bietend, hohe Gunst und Huld —
Wenn ich verrathend, wie im Spiel die Karten,
Die eigne deckte mit der Fremden Schuld —
Und als ich einst im stillen Klostergarten
Der Gabe harrt' in peinlicher Geduld,
Da trat ein Fremder lauschend aus der Zelle
Und nöthigte mich zur geweihten Schwelle."

„Er sprach zu mir von unbegriff'nen Pflichten
In Worten, die mir neu und ungewohnt,
Von unverletzlich heil'gen Standgerichten,
Wie Petrus nur die reu'gen Sünder schont,
Von schweigendem Gehorsam, Traumgesichten,
Wie Tugend gerne bei den Fürsten wohnt —
Und daß er mich zu froher Sendung lade,
Da vor gar Hohen ich gefunden Gnade."

Digitized by Google

„Ich ſtand verwirrt, vermocht' kein Wort zu ſprechen
Ich fühlte nur den Brand der grauſen Schmach
Und wie der Schmerz in hellen Thränenbächen
Die Dämme meiner Dulderbruſt durchbrach.
Wer wird, o Kind, einſt Deine Mutter rächen?
So hallt' es in mir hundertſtimmig nach
Als jetzt der Fremde über uns ſich neigte
Und ſpielend blankes Gold dem Kinde zeigte."

„Und weiter ſprach er: Die Natur verſchwendet
Nicht zwecklos ihre Gaben an ein Weib,
Sie will, daß, wer nicht and're Opfer ſpendet,
Für Staat und Kirche weihe Seel' und Leib —
Von dannen ſtürzt' ich, eh' er noch geendet,
Nicht achtend ſein ergrimmtes Rufen: Bleib!
Seit jenem Tag mußt' ich die Stätte meiden,
Die nicht geſtillt, gemehrt nur meine Leiden."

„So lief ich nach dem mühſamen Erwerbe —
Was thut nicht eine Mutter für ihr Kind!
Den Fremden gab ich's, daß es nur nicht ſterbe;
Was nützt' ihm meine Liebe, warm und lind,
Wenn es ſtatt Labſal, nur die gramesherbe
Aermliche Nahrung aus dem Buſen ſpinnt?
Ich mußt' am Tag dem Frohne mich verdingen
Um einmal Nachts mein Liebſtes zu umſchlingen."

„Es blühte wunderherrlich mit dem Jahre —
Und wieder mit dem Jahre welkt' es auch.
Ich fand es eines Abends auf der Bahre
Und küßt' vom Munde ihm den letzten Hauch.

Digitized by Google

Dies holde Bildniß ich von ihm bewahre
Und jenen Zweig von seinem Grabesstrauch.
Seitdem ist's in mir worden ruhig, stille,
Versiegt des Lebens Urquell: Muth und Wille."

Das schöne Weib hielt leise schluchzend inne,
Die Hand sank mit der Arbeit in den Schooß.
Daß sie ein Haupt mit Glorien umspinne
Durch's Fenster glüht die Sonne ruhig groß.
Die Abendlüfte heiterten die Sinne,
Von unsern Lippen rang kein Wort sich los.
Im Purpurgold die Stadt vor uns gebreitet,
Zum Lichtmeer schien die Landschaft rings erweitet.

Die mächt'ge Donau mit den Inselauen,
— Der Mauerkrone flatternd Silberband —
Nie denk' ich, war sie herrlicher zu schauen,
Als heut' im glorienreichen Abendbrand;
Und wie die Dämme, die anstatt zu stauen,
Nur drängen mächtiger die Flut in's Land —
So dienen alsbald all' die Geistesschranken
Als Brücke nur dem siegenden Gedanken.

Ein schwaches Weib vermochten nicht zu beugen
Die tausend Künste finst'rer Allgewalt —
Des Einzelschicksals hunderttausend Zeugen
Versammeln einst sich und gebieten „Halt"
Dem Zug der Feigen, ewig Wahrheitreu'gen
In Krieger-, Bürger- oder Mönchsgestalt,
Die nie gehindert den Zerfall der Reiche,
Wenn, was sie hielt, war reif dem Todesstreiche.

Digitized by Google

Vom nahen Friedhof sah ich Kreuze blinken
Aus grünen Büschen, Marmor und Granit.
Veronika, um traulich hinzuwinken,
Mit leisem Finger aus dem Fenster glitt;
Als wollte sie mit allem Sein versinken
An jenem Platz, wo sie das Schwerste litt.
Mir aber war, als müßt' ich vor sie treten
Um in ihr eine Heil'ge anzubeten.

Die Schönheit nicht allein kann so bezwingen,
Es muß die Anmuth ihr zur Seite steh'n —
Und regt ein munt'rer Geist dazu die Schwingen,
Dann mag die Weisheit hier zur Schule geh'n.
Was die sich müht, dem Leben abzudingen,
Sie fühlt es selig hier an sich geschehn.
Und solch ein Wunder ist mir aufgegangen,
Als ich dies junge Weib sah — ohn' Verlangen

War ich gekommen Hilfe anzutragen,
Jetzt kam ich selbst mir hilfbedürftig vor.
Sie sprach mit sinnig heiterem Behagen:
„Wie bin ich reich, seit Alles ich verlor!
Mir bangt um Nichts in meinen letzten Tagen
Und Freude winkt aus jenem Ruhethor.
Nun bin ich frei, getröstet allerwegen —
Euch will ich mein Vermächtniß hinterlegen."

Sie sprach vom Wiedersehen noch beim Scheiden
Und reichte mir versiegelt eine Schrift:
„Dem Vater gebet dies, wenn von uns Beiden
Auf mich zuerst der Ruf nach Jenseits trifft.

Digitized by Google

Genug um meinetwillen mußte er auch leiden,
Ich hab' ihm meinen Dank hiemit verbrieft."
Und als ich kam nach langen bangen Wochen —
Da hatte ihr der Gram das Herz gebrochen.

Wie traut und heimisch hat mich angemuthet
Der reinen Stube unentweihter Raum —
Als hätte nur ein Röslein still verblutet
An des kristall'nen Bechers klarem Saum.
Die heil'ge Stille, Dämmerung umfluthet,
Gestattete das leise Athmen kaum,
Und auf der Todten Antlitz war zu lesen:
Wie selig bin vom Leben ich genesen!

Dem Vater war zum Heil der Tochter Sterben,
Ein Sümmchen Geldes rollt' ihm in die Hand:
Was nie vermocht im Schweiß er zu erwerben
Er hielt's, mit ihm der treusten Liebe Pfand.
Doch sah ich in ihm keinen frohen Erben,
Die Reue seiner Freuden Quell verband;
So oft nach seinem Haus den Schritt ich lenke
Ich in ein trauernd Antlitz mich versenke.

Doch seinem Pfade nah'n nicht mehr die Sorgen,
Ein reicher Kindergarten ihn umblüht.
Wer ihm sonst borgte, kommt jetzt von ihm borgen
Und es gedeiht auch, wo er sich nicht müht.
Beruhigt kann er blicken auf das Morgen —
Das Gestern aber ihm das Haupt durchglüht
Versengend aller Freuden junge Triebe
Wie er einst sengte seines Kindes Liebe.

Digitized by Google

Man sieht ihn mit sich selbst im Kampf zuweilen
Als hätt' er ein Juwel in's Meer versenkt,
Dann in die Nähe jenes Hauses eilen,
Das seinem Kinde Schutz und Ruh geschenkt —
Dann seine Schaar von Armen reich betheilen,
Sie bittend: Nur Veronika's gedenkt!
Und alle Segnungen, die jetzt ihm kamen
Er taufte dankbar nur mit ihrem Namen.

Ludwig Foglar.

Digitized by Google

Die Todten verlangen ihr Eigenthum.

Gustav hatte sich endlich nach öfterem Nachdenken und nach häufigern Thränen genöthigt gesehen, sich zu irgend einem Fache zu entschließen, und fühlte sehr wohl, daß eben jene Lehren, die ihm seine schöne, kindliche Welt verdorben hatten, ihn einzig und allein durch das Leben führen konnten.

Ueber die traurige Nothwendigkeit der Arbeit, die dem Dichter so unlieb ist, seufzend, entschloß er sich, den Vortrag verschiedener Wissenschaften anzuhören, eine davon sich alsdann zu erwählen, und sich unabläßig in ihr zu vervollkommnen. Aber die Wahl war schwer, Alles schien im Anbeginn glänzend, bei genauer Untersuchung aber wurde es kleinlich und ohne Bedeutung. Gustav erschien die Medicin für ein durchaus nützliches Studium, ohne daß er sich vorgestellt hätte, welche Anzahl von Wissenschaften diese einzige in sich fasse. Auf diese fiel seine Wahl, denn die Pflicht Andere zu retten und zu trösten, dünkte ihm als die rühmlichste und ehrenvollste.

Ich werde Arzt, dachte er sich und ging zu einem seiner Bekannten, zum Herrn Adam.

Digitized by Google

Herr Adam hatte so eben die Würde eines Arztes erhalten, und indem er in einem Rahmen sein pergamentenes Patent aufgesteckt, begann er seine Praxis bei den Armen. Seine Wohnung sah der eines Arztes völlig ähnlich; es war ein großes lichtes Gemach, an der Wand hingen anatomische Zeichnungen ohne Rahmen; im Winkel stand ein Scelett, auf dessen Schädel des Arztes Mütze, zu dessen Füßen eine leere Bouteille; auf dem Tische lagen Flaschen, Binden, Papiere, Geld, Alles durcheinander, eine Uhr und ein Barbiermesser; neben einem Ring mit Haaren eine Bandage; Vergißmeinnicht neben Charpie!! — Ueber dem Bette hingen Pistolen und das Portrait Hahnemann's, Alles in Unordnung und Verwirrung. — Unsere Welt und die des Arztes lagen durcheinander geworfen auf eine unbegreifliche Art.

Mitten in diesem Chaos saß schlummernd auf einem breiten Sessel, die Pfeife zwischen den Zähnen, Herr Adam, einen Tractat über den Weichselzopf in den Händen, und unter dem Arme einen Band von Walter Scotts Braut von Lamermoor.

Gustav trat ein, Herr Adam erhob sich vom Sessel, drückte ihm die Hand und bat ihn lächelnd Platz zu nehmen.

„Wie geht es Dir, mein junger Freund!" sprach er zu ihm; „Du langweilst Dich in der Stadt?"

„O sehr," entgegnete Gustav, „und gerade deßhalb komme ich zu Dir, mich mit Dir zu berathen. Ich möchte etwas lernen."

„Nichts leichter! Aber was willst Du studieren? Doch nicht Medicin!" rief er mit Lachen, und prahlend fuhr er fort: „Viele Müh' und wenig Vortheile! Diese Wissenschaft an sich selbst ist zum Theil nur auf Vermuthungen gestützt und daher ungewiß; Du kannst mir glauben, ich bin selbst Arzt," und er zeigte auf das Patent, „und

Digitized by Google

denke ja nicht, daß ich es Dir aus Brotneid abrathe, es gibt Gott sei Dank genug Kranke, und doppelt so viel Narren, für uns Alle genug!"

„Gerade beabsichtige ich, Medicin zu studieren," entgegnete Gustav, „es ist ein Stand, in dem man viel Nutzen stiften kann."

„Aber eben so viel Schaden," unterbrach ihn Adam. „Bei dieser Wissenschaft, mein lieber Gustav, gefährdest Du Dein Gefühl und Deinen Glauben, laufst Gefahr, Materialist oder Atheist zu werden, und wirst vor der Zeit alt. Von der Entfernung betrachtet ist die Medicin eine sehr schöne Sache. Ein Mensch von edler Seele kann sie als ein Mittel, seinem Nebenmenschen zu helfen, lieb gewinnen. Aber Medicin des Vortheiles wegen ist eine Prostitution."

„Diese Arbeit verlangt, wie jede andere, ihren Lohn," entgegnete Gustav.

„Ja, aber was sagst Du von jenem Menschen, der das Leben seines Bruders in der Hand hat, und dafür Geld nimmt, fühlst Du nicht, daß es des Menschen erste Pflicht ist, ihm ähnliche Wesen zu unterstützen? Kann man für das, was man aus Pflicht thut, Lohn fordern? Ein Glück, daß wenige darauf achten, mein Gustav. Die Medicin überdies vernichtet den Reiz, den die Welt für uns hat, macht aus Menschen Maschinen, gestaltet uns das Leben ohne alles Interesse, wie das Marionettentheater, dessen Springfedern wir sehen."

„Ganz recht," antwortete Gustav, „aber nicht bloß die Medicin macht das Leben so traurig; die Erfahrung bringt überall eine ähnliche Wirkung hervor, ich bin entschlossen."

„Ach wenn Du wüßtest, welche Schätze Du einbüßest," entgegnete Adam begeistert, „ach allen Zauber der Welt! Hast Du die

Digitized by Google

Medicin einmal kennen gelernt, dann erscheinen Dir die Menschen gleich Kartenfiguren. Ihr Zorn ist für Dich eine Reibung der Nerven, ein Ausguß der Galle, eine Hemmung der Säfte, ein Einfluß der feuchten Atmosphäre; ihre Liebe gestaltet sich Dir wie ein kindischer Egoismus und das Weib, dieser Engel auf Erden, in welchem der Jüngling so viele Reize, so viele edle Vorzüge gewahrt, eben dieses Weib wird Dir zum zweiunddreißigrippigen Geschöpf auf zwei Füßen. Wenn Du sie auf dem anatomischen Tisch liegen siehst, wie sie dem Blick einiger hundert Menschen ausgesetzt ist, denen Scham und feineres Gefühl fremd geworden sind, wenn man Dir unter ihren rothen Wangen, Muskeln und Adern, in ihrem Munde Speicheldrüsen, in ihrem Auge einen Nerv, der in's Gehirn führt, unter ihrer weißen Stirne einen gelblichen Knochen, unter ihrem alabasternen Busen neben ihrem Herzen, das nur mit Blut angefüllt ist, ein Scelett zeigt, dann wirst Du durch's ganze Leben sie in Deiner Umarmung, an Deiner Seite todt erblicken, und wenn Du sie siehst, denkst Du an Scalpel und Secirmesser. — Wenn Du ihre Hände drückst, wirst Du wider Willen ihre Pulse zählen, und die Wahrheit, die kahle Wirklichkeit, das Scelett der Wissenschaft, wird Dein geträumtes Glück tödten. Studiere nicht Medicin, Gustav! habe Mitleid mit Dir selbst. Ich zum Beispiel," fuhr Adam fort, „habe dieses Noviziat überstanden, und fühle doch, daß ich schon tiefer unter meinem frühern kindlichen, edlen Charakter gefallen bin. Wenn ich hungrig, voll Schulden, ohne einen Heller in der Tasche zum Kranken gerufen werde, wie oft kommt mir nicht der Gedanke, seine Krankheit, elenden Gewinnstes willen, in die Länge zu ziehen, wie die Hälfte jener Aerzte handelt, welche für die ehrlichsten Leute gelten. Es ist abscheulich aus dem Unglücke Vortheil zu ziehen; es ist furcht-

Digitized by Google

bar, auf einen Ruf zu einem Leidenden zu passen; die Krankheit zu wünschen, sich stets zwischen Thränen, Unruhe und Angst befinden; o dazu braucht man eine harte, eiserne Seele." — Gustav seufzte.

„Ich sollte lieber Todtengräber, Sargmächer sein," setzte Adam fort, „der Stand des Arztes ist schrecklich! Zu dem Allen was ich Dir sagte, zähle noch hinzu, daß unser Auge den Tod auf den Gesichtern unserer Freunde, Verwandten, des Weibes, der Kinder um ein Jahr früher als die Anderen erblickt. Beachte ferner, daß wir uns selbst durchs ganze Leben grämen, Krankheiten einbilden, daß fast jeder von uns, während er einen Schwindsüchtigen kurirt, in sich selbst den Keim und die Symptome dieser Krankheit sucht; daß jeder, indem er eine Krankheit heilt, in sich selbst den Spiegel davon findet, und durch ein sonderbares moralisches Phänomen alle Leiden, die ihn umgeben, an ihm abprallen. Es ist die Vergleichung der Selbstsucht mit der Wissenschaft. Fulpius erwähnt eines Menschen, der blos durch das Lesen medicinischer und chirurgischer Bücher die Sinne verlor; und Monro erzählt von einem Hypochonder, der unter dem berühmten Boerhave Medicin studierte, daß derselbe, so oft er dem Vortrage Boerhave's beiwohnte, sich jedesmal die Krankheit einbildete, von der Boerhave auf dem Katheder docirte. Auf diese Weise richtete er sich so zu Grunde, daß er in der Mitte seines Studiums, um sein Leben zu retten, die Medicin aufgeben mußte."

„Dennoch," entgegnete Gustav, „beruhen nur darauf alle meine Hoffnungen. Ich muß es wenigstens versuchen. Komm, und führe mich in den Hörsaal."

„In welchen?" entgegnete ihm Adam mit Lachen, „glaubst Du denn es gibt nur einen? Die Medicin ist ein hundertarmiger Briareus, sie besteht aus so vielen abgesonderten Wissenschaften, daß es

Digitized by Google

schwer fällt, alle ihre Namen aufzuzählen. Die Vorbereitungsstudien zu ihr sind: Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Mathematik, ihre Geschichte und Sprache. Dann kommt die Anatomie und diese zerfällt in die Osteologie (Knochenlehre) Syndesmologie (Lehre von den Bändern), Myologie (Lehre von den Muskeln), Splanchnologie (Lehre von den Eingeweiden), Arteriologie (Lehre von den Blutgefäßen, die sich in Puls und Schlagadern zertheilen, und die von dem Lymphgefäßen), Neurologie (Lehre von den Nerven), sodann kommt die Pharmaceutik, Rezeptirkunde, Physiologie, Therapie, Pathologie, Chirurgie, Diätetik, Klinik und Veterinär-Arzneikunde. Bis morgen müßte ich Dich langweilen, wollte ich Dir nur einen oberflächlichen Ueberblick über diesen Gegenstand geben. Bedenke, daß ich nur zu wenig sage, daß, wenn Du Arzt werden willst, Du wenigstens etliche Tausend von Namen von Körpertheilen, Krankheiten und Arzeneien wirst auswendig lernen müssen; daß man Dich in Formen ketten, Erfahrungen aber Dir verwehren wird. Man wird Deine ganze Energie durch eine ermüdende Nomenclatur ersticken, und hast Du alles beendet, dann entdeckst Du beim Austritte recht, daß Du wenig weißt, denn es gebricht Dir an Uebung und Erfahrung, ohne welche Du jenem gleich bist, der ohne schreiben zu können, Federn schneiden lernte, und dann erst bei den Haar- und Schattenstrichen anfangen mußte. Zudem darf man um Erfahrungen zu machen, kein ängstliches Gewissen haben, denn Deine Erfahrung muß mancher mit dem Leben bezahlen. Willst Du ungeachtet dieser Schwierigkeiten und Hindernisse noch immer Arzt werden?

„Was soll ich machen," entgegnete Gustav, „komm, gehen wir in den Hörsaal der Anatomie!"

Digitized by Google

„Gut, gehen wir," rief Adam! —

Auf dem Wege schwiegen Beide. Gustav strich die Stirn mit der Hand und seufzte, die Last künftiger Arbeit drückte sein Herz, und eine Vorahnung stellte seinem Auge die Welt so blaß, so fade dar, wie sie Adam eben beschrieben hatte.

Sie traten in den Saal. Er war groß und hell, ringsumher erhoben sich wie Stufen Bänke, und auf ihnen plauderte eine große Zahl von Zuhörern, die lustig und guter Dinge waren, wie die Todtengräber nach einem Leichenbegräbnisse. Neben ihnen lagen hergebrachte Knochen, präparirte Muskeln und Nerven. Die Einen gingen aus, die Andern ein. Ihre Augen waren vor Arbeit und Schlaflosigkeit eingefallen, die Gesichter gelb, die Brust zusammengezogen, zuweilen ob der mephitischen Luft im Saale ein Husten ausstoßend; ihre Kleider waren schlecht und abgetragen.

In der Mitte des Saales stand ein runder Tisch, vor ihm des Professors Stuhl, auf dem Tische lag etwas Großes, mit einem Leintuche, durch welches ein Menschenfuß hervorsah, überdeckt, der Fuß war klein und weiß und diente als Stoff der Witze der ganzen Versammlung. Es war der Fuß eines armen Mädchens.

Nach einer Weile trat der Professor Hielkiewicz ein; eine Stille folgte; er setzte sich, der Anatomie-Diener zog das Leintuch weg, und nun erblickte man eine Leiche, nur mit einem Fuß und ohne Hände, da diese schon zur Explikation abgeschnitten worden waren. Gustav hielt die Augen zu. Es war die Leiche eines Mädchens. Ihr Kopf, von welchem die Haare abgeschoren waren, hing über den Tisch hinab, die Augen waren geschlossen, die Lippen blaß, bewegungslos, als schliefe sie. Daneben stand der Anatomie-Diener, ein kräftiger, schwarzer, breitschulteriger Mann, welchen die Gewohn-

Digitized by Google

heit des Anblickes der Leichen und des Todes schon ganz abgehärtet hatte.

Es herrschte eine feierliche Stille und die Federn schwebten über dem Papiere. Aller Augen waren gegen die Mitte gewendet, man horchte. Das Messer zerschnitt die Brust, hob die Knochen und entblößte das „Herz." Hierauf ließ sich eine ruhige, sonore, angenehme Stimme vernehmen:

„Das Herz (Cor) ist das Organ und der Mittelpunkt der Circulation, es ist ein unwillkürlicher Muskel, der zwei Herzkammern bildet, welche in Verbindung mit den Blutgefäßen der Lunge stehen. Die Form des Herzens ist die eines stumpfen Kegels. Seine Stütze (basis) ist sein breiterer Theil, der in Verbindung mit den Gefäßen steht. Die Stütze ist sein unterster Theil und ist zuweilen durch eine Spalte getrennt. Seine vordere Oberfläche ist erhaben, die hintere abgeplattet. Der hintere Saum ist bedeutend höher als der vordere. Auf der Oberfläche des Herzens befinden sich kleine Vertiefungen, welche den im Innern desselben sich befindenden Eigenschaften, oder eigentlich Eintheilungen, völlig entsprechen, (Sulcus cordis longitudinalis)."

„Komm, komm!" rief Gustav und ließ den lachenden Adam bei dem Kleide, „Komm!" und da lief er hinaus und hielt sich die Ohren zu.

Sobald sie nur auf die Straße kamen, schüttelte er sich ab, und Adam in die Augen schauend, rief er: „Herz, Herz! dich, welches wir für den edelsten Theil des Menschen zu betrachten gewohnt sind, du Herz bist nur ein Muskel, der Mittelpunkt der Circulation? Ich mag nicht Medicin studieren!"

Adam lächelte. „Armer Dichter! das, was Du gehört hast, ist

Digitized by Google

alles noch nichts. Wie viele Dinge würden für Dich, wenn Du sie erst am anatomischen Tisch sehen würdest, den Reiz verlieren."

„O Himmel!" unterbrach ihn der Dichter, „wird es mir noch möglich sein, dieses bedeutsame Wort „Herz" auszusprechen? Wird es mir möglich sein, Jemand seines guten Herzens wegen loben, oder seines schlechten wegen tadeln zu können, wenn beide nur aus dem vom Willen unabhängigen Blute und aus sonst nichts bestehen? Wo ist die Seele?" fragte er plötzlich!

„Ueberall und nirgend," antwortete Adam. „Die Vermittler zwischen der Seele und dem Körper sind die Nerven und ihr Centralpunkt ist das Gehirn."

„Das allein empört mich nicht," entgegnete Gustav und schlug mit der Hand an die Stirne. „Ja ich fühle, hier ist meine Seele."

„Befrage die Weiber, sie werden Dir sagen, daß ihre Seele im Herzen ist, daß sie dieselbe dort fühlen."

„Es ist möglich."

„O wie würdest Du Dich wundern, armer Gustav, wenn Dir der Professor in diesem Häuschen Deiner Seele z. B. Varoll's Brücke oder einen türkischen Sattel zeigen würde. Schöne Nomenclatur! Wenn du den Menschen, wie wir, kennen lerntest, so möchtest Du glauben, Du seist vom Himmel gefallen. Wenn Du sehen würdest, wie unbedeutende irdische Einflüsse seine Begeisterung, seine Gedanken, seinen Zorn, seine Thränen, seine Güte beherrschen; wenn Du sehen würdest, wie man in dieser Maschine mit einer Arznei Liebe, mit der andern Zorn entzünden kann; daß ein Gran Opium sein Gehirn erstarren läßt und in dasselbe verschiedene sonderbare Phantasien leitet; daß eine Tasse Kaffee, ein Glas Thee dem Dichter oft Begeisterung und Feuer verleihen, dieses heilige Feuer, welches

Digitized by Google

oft im Samovar *) gekocht wird, während beim andern ein Glas Wein, beim Dritten was immer für eine Arznei dieselbe Wirkung hervorbringen; wie, wie würdest Du, Gustav, dieses Geschöpf verachten!"

„Nein!" erwiederte Gustav, „denn, wenn ich diese Sclaverei der Seele, welche dem Körper unterliegt, weil sie in ihm wohnt, auch sähe, so würde ich doch die Unsterbliche, für welche dieser Augenblick der Prüfung ein Noviziat des Himmels ist, nicht verachten."

„Und dieser Körper des Menschen," unterbrach ihn Adam, „dieser Mikrokosmus, wie würde er Dir zum Eckel werden, wenn Du ihn in allen Zuständen des Ueberganges, in welche er tritt, bevor er in fruchtbringende und andern Geschöpfen Nahrung erzeugende Asche zerfällt, sehen würdest! — In dem Menschen, den ein Wurm gebar, auf seinen Backen, in seinen Haaren, in den Wunden, die ihn bedecken, in seinem Blute, in seinem Magen, auf seinem Zahnfleische, in seinen Zähnen wohnen Würmer, sie durchwühlen ihn im Leben, bevor sie ihn nach dem Tode ganz verzehren. Wenn man das Alles bedenkt, ist es möglich, ein Weib zu lieben? O Gustav, das ist schrecklich!"

„Halt ein, rede nicht davon!" unterbrach ihn der Dichter mit Abscheu; doch setzte er nach einer Weile hinzu: „hat dieses Erkennen des wunderbaren Baues des Menschen auf die Erkenntniß der Größe Gottes und auf die Entwicklung religiöser Gefühle einen Einfluß?"

„Es verwischt dieselben nur allzuleicht," entgegnete seufzend Adam, „daher kommen auch unter den Aerzten bisweilen Ungläu-

*) Samovar, ein messingenes Gefäß, dessen man sich in den nördlichen Gegenden zum Sieden des für den Thee bestimmten Wassers bedient.

Digitized by Google

bige, Materialisten, Atheisten vor; denn was haben sie unter dem Skalpel und dem Secirmesser gesehen? Körper und nichts als Körper. Was sehen sie durch das Mikroskop? Würmer. Nirgends begegneten sie der Seele, sie konnten sie nicht zerschneiden und betasten, daher glauben auch manche nicht an dieselbe, die Thoren!"

„Ich werde nicht Arzt, dazu bin ich nicht geschaffen!" rief Gustav, „dieser einzige Versuch wird mich lange nicht schlafen lassen und vielleicht einmal bei der Geliebten, wenn ich ihr schlagendes Herz berühre, werde ich mich dieser garstigen Vorlesung über Anatomie erinnern."

„Komm zu mir, Gustav," sagte Adam, „ich werde Dir ein sonderbares Ereigniß aus meinen ersten Studienjahren erzählen, gewiß wirst Du daraus eine Ballade oder Romanze machen; denn die ganze Geschichte hat viel poetischen Stoff."

„Gut," antwortete Gustav in Gedanken vertieft, und sie traten in Adams Wohnung. Dort machten sie Feuer im Kamin, stellten zwei hinkende Stühle einander gegenüber und Adam bereitete den Thee. —

„Und Deine Geschichte?" erinnerte Gustav.

„Ich koche sie mit dem Wasser für den Thee," entgegnete Adam mit Lächeln, „gleich sollst Du Beides haben!"

In ein paar Augenblicken waren Thee und Geschichte fertig, sie setzten sich, brannten sich die Pfeifen an und der junge Arzt begann zu erzählen:

„Es war im Winter, die Prüfungen standen vor der Thür, ich hörte das zweite Jahr Medicin, und gerade den Kurs über Anatomie. Zwei Tage und zwei Nächte schon saßen wir im kalten Zimmer, uns nur am Eifer für die Wissenschaft, einem schlechten Thee und noch schlechteren Tabak wärmend. Man mußte die ganze

Digitized by Google

Anatomie auswendig lernen, alle diese lateinischen Namen der Knochen, Muskeln, Bänder, Gedärme, Adern, Gewebe, Häute, Arterien, Nerven, Säfte und sonstigen Feuchtigkeiten, damit man auf jede Frage schlagfertig dastände und nicht das Jahr wiederholen müsse, was jedenfalls geschähe, wenn die Prüfung nicht gelungen ausfiele. Merkst Du, wie viel uns armen, verwaisten Teufeln daran lag, die wir am Tag davon das Leben fristeten, was uns das Abschreiben der Schriften für die Reichern in der Nacht eintrug, die wir weder einen Mantel, noch ein ordentliches Paar Stiefel hatten, bloß von der Hoffnung lebten, und jeden Augenblick, der uns ihrer Erfüllung näher brachte, ungeduldig zählten. So hockten wir schon eine geraume Zeit an unseren Tischen, wiederholten die ganze Anatomie und zogen Loose. Zum Unglück fielen etliche Fragen aus der Osteologie (Knochenlehre) gerade auf mich, auf die ich durch eine genaue Beschreibung der Knochen nicht antworten konnte. Ich war darüber nicht wenig betroffen, und beschloß die Nacht über die Knochenlehre durchzumachen, sie mir gehörig ins Gedächtniß einzuprägen bis auf die kleinste Nomenclatur, Apophysis, Exostysis ꝛc.; mit einem Worte von A bis Z. — Es schlug eben halb zwölf. Ich zündete ein neues Kerzenstümpfchen an, trank ein Glas kaltes Wasser aus, brannte mir eine Pfeife an, nahm eine Prise Tabak und meine Gedanken gehörig zusammen, um ja den Schlaf zu vertreiben. Dann zog ich staubige Schriften und aus dem Kasten ein vollständiges Scelett hervor, das aus verschiedenen Knochen, welche auf dem Kirchhof zusammengeklaubt, theils wieder gekauft und gestohlen waren, zusammengesetzt war. Ich legte die Knochen vor mir auseinander und begann zu studieren. Während ich so studierend dasaß, kam mir von Zeit zu Zeit der Schlaf; denn ich hatte zwei Nächte

Digitized by Google

ſchon nicht geſchlafen. Vergebens ſuchte ich den Schlaf durch die Gedanken an mein Elend, mein Schickſal, ein verlornes Jahr zu bannen, denn bald wurde er für meinen Körper ein ſo mächtiges Bedürfniß, daß er alle meine Gedanken erdrückte und mir ſo gewaltig auf die Augen fiel, daß ich, während ich noch frontalis, wo ich gerade ſtehengeblieben war, vor mich hinmurmelte, bereits in einen ſo feſten Schlaf verfiel, wie er einen Soldaten nach langem Marſche dergeſtalt überwältigt, daß er demſelben, deſſen Einfluſſe er nicht mehr zu widerſtehen vermag, unterliegt. — Kaum nun, da ich die Augen ſchloß, gewahrte ich ein lichtes Thal, ſo lang, daß es erſt in den Wolken zu endigen ſchien, der Himmel darüber war heiter und weißlich, ohne Sonne, Mond und Sterne, das Thal ſelbſt war weiß und helle, ohne Grün, Fluren, Bäume, Häuſer; lang, glatt, aber endlos, wie ein Abgrund. In einigen Augenblicken bewegte ſich etwas aus der Ferne und kam näher, im Anbeginn wie ein ſchwarzer Punkt, aber bald ward es immer größer und größer, bis ſich endlich ein Haufe von Weſen — es ſchienen Menſchen zu ſein — unterſcheiden ließ. Mich befiel ein namenloſer Schreck, ich zitterte, konnte mich nicht von der Stelle bewegen, wollte entfliehen, aber ich ſtand wie angewurzelt; bald erkannte ich dieſe Menge ganz deutlich als einen Haufen von Sceletten, der auf mich losſtürzte. Eines war ohne Kopf, das andere ohne Hände, eines humpelte auf einem Fuße daher, während das andere kein Rückgrat hatte, dieſes war wieder ohne Rippen u. ſ. w. Alle kamen auf mich, gerade auf mich zu, und ich war ganz allein. Die Haare ſtiegen mir zu Berge, die Füße ſpannten ſich mir aus, ich wollte entfliehen, es war unmöglich! — Eine unbeſchreibliche Kraft hielt mich an eine Stelle gefeſſelt; ich wollte ſchreien und konnte den Mund nicht öffnen. Nun ſah ich

Digitized by Google

dieſen furchtbaren, gelblichen Haufen gegen mich mit Geheul anſtürmen, — ſie kamen immer näher, ihre Knochen ſchlenkerten ſie in den Lüften, und Tauſende von Stimmen heulten. In dem Maße, als ſie näher kamen, wurde es finſterer, der Schweiß tropfte mir fingerdick herab, alle meine Nerven zitterten wie die Saiten unter einem Geigenbogen; das Blut wallte ganz aufrecht in der Bruſt, im Hintertheile des Kopfes, in den Schläfen, das Herz ſprang auf und ab im Leibe; Alles war in Bewegung, als wollte es ſich dieſer Qual entreißen; ich aber ſtand unverrückt an derſelben Stelle, während der Haufe heulte und immer mehr auf mich eindrang. Endlich waren ſie ſchon ganz nahe und ſchloſſen um mich einen Kreis. Jetzt wurde es ganz finſter und ihre gelben Knochen leuchteten auf dem Grunde der Nacht, ihre Stimmen klapperten aus ihren zahnloſen Rachen. Sie waren ſchon neben mir, hinter mir, vor mir, über mir; das Schlagen meines Blutes, das Zittern meiner Nerven hatte aufgehört, ich verfiel in eine völlige Lethargie, und lag regungslos, wenn ich gleich Alles fühlte. Da ſprang Einer aus dem Haufen gerade auf mich zu, ſtürzte mir auf die Bruſt, riß mich am Rocke und zeigte mir, daß er keinen Kopf habe, indeſſen ein Anderer, dem die Hände fehlten, mir ins Ohr ſchrie: Gib uns unſere Knochen, Räuber, Dieb, unſere Knochen, gib mir da den Kopf! — Mir gib meine Hände! — Und mir meine Füße! — Und mir meine Rippen! — Mir, mir mein Rückgrat! — Dann warfen ſie ſich alle auf mich, riſſen mich beim Kopfe, bei den Händen, bei den Füßen, als wollten ſie mich zerreißen. — Wie werde ich am jüngſten Gericht ohne Füße ſtehen? rief das eine Scelett, — gib mir meine Füße! Was haſt Du damit gemacht? Gib ſie mir zurück, ſonſt reiße ich Dir Deine aus! Haſt gewiß Schuhwichſe für Deine Stiefeln daraus fabricirt, oder gar Tuſch zu Dei-

Digitized by Google

nen Zeichnungen, oder eine andere Farbe? Meine Füße! Wie kann ich ohne Füße bleiben? — Und ein Zweiter schrie von der anderen Seite: Meine Backen, meine Kinnbacken! Willst Du mich zu einem Unthier, einem Krüppel machen? Worauf werde ich meinen Körper aufhängen? Meine Kinnbacken, gib sie mir zurück, ich brauche sie — sie sind mein Eigenthum! Sechsundvierzig Jahre lang habe ich sie getragen, und was hast Du daraus gemacht? Gewiß hast Du sie Deinem lahmen Tische unterstellt oder sie hängen als Klinke an der Thüre! — Und indem sie mir keine Zeit zum Antworten ließen, schrien sie Alle zugleich und zerrten mich von allen Seiten. Mein Leiden war fürchterlich. Einer sprang herbei: Wo sind meine Zähne, meine schönen, weißen Zähne? schrie er. Ich habe sie nicht bei Lebzeiten aufgegessen. Sie sind mir nicht im Munde verfault oder morsch geworden. Du hast sie nach meinem Tode aus meiner Leiche gerissen, auf den Kehricht geworfen; wo soll ich sie jetzt suchen? Gib mir meine Zähne, Betrüger! — Dabei sperrte er seinen Rachen auf, als wollte er mich verschlingen und steckte mir seine gelblichen Knochenfinger in den Mund, als wollte er mir meine Zähne herausreißen. Nun schrien Alle: Meinen Fuß! Meine Hand! Meine Finger! Meine Rippen! Mein Herz, wo ist mein schönes, junges Herz? Was hast Du mit ihm angefangen? Hast Du es vielleicht in Spiritus einmarinirt und dann gar gegessen? — Wo ist mein Kind? Was hast Du mit meinem Kinde gemacht? rief ein anderes Scelett, — Du hast es in einem Tiegel auf dem Kasten gestellt, wo es die Mäuse fressen — gib mir mein Kind zurück! — Wo hast Du, Schurke! das Gehirn meiner Frau hingethan? rief ein drittes Scelett, — ha, ha, hast es gewiß im Wasser ausgewaschen, dann ausgekocht, auseinander gelegt, aufgewickelt, verdorben, und

Digitized by Google

wer wird jetzt für uns Beide beim jüngsten Gericht sprechen? Sie hat es über sich genommen, sich und mich zu vertheidigen. Was werd' ich nun ohne das Gehirn meiner Frau anfangen? — So heulten Alle. Ich zitterte und konnte nicht fliehen. Hierauf hörte das beständig wachsende Geschrei plötzlich auf. Eines von den Sceletten trat vor, es war groß, so groß, daß sein Kopf in die Wolken ragte und seine Füße bis an die Knie in der Erde staken. Eine Hand fehlte ihm. — Stille! rief es, — sollen wir ihn noch bitten, daß er uns das zurückgebe, was uns gehört! Jeder nähme sich das Seinige. — Kaum sprach er dieses aus, so warfen sich Alle auf mich. Der Riese drehte mir die Hand ab, ein anderes Seelett riß mir die Zähne aus, ein drittes packte aus meinem Schädel das Gehirn zusammen, ein viertes stieß mir die Rippen ab, ein fünftes nahm mir meine Füße, ein sechstes mein Herz; mit einem Worte, es blieb nichts von mir und ich fühlte dies Alles. Auf einmal fing der Haufe an, sich um seinen Raub zu zanken, sie rissen sich ihn Einer dem Andern aus den Händen, schlugen sich, heulten und flohen. — — Da erwachte ich. Auf dem Tische war vom Leuchter der Docht der abgeronnenen Kerze gefallen, die Knochen waren angesengt, meine Haare verbrannt, die Hälfte des Tisches und alle Papiere standen schon in hellen Flammen, und bereits die Betten der schlafenden Kameraden hatte das Feuer ergriffen. Ein dicker, erstickender Dunst, Wolken von schwarzem Rauche erfüllten das Zimmer. Ich sprang auf, schrie und fiel dann zusammen. — — Nach diesem fürchterlichen Traume lag ich lange am hitzigen Fieber darnieder, hatte, da ich keine Prüfung machte, ein Jahr verloren, und wurde, wie Du siehst, kahlköpfig. — — Vielleicht ist Dir noch ein Glas Thee gefällig?"

Gustav zuckte es durch alle Glieder; er stellte das Glas weg,

Digitized by Google

strich sich mit der Hand die Stirne und dankte für den Thee. Die Vorlesung der Anatomie und Adams Erzählung zeigten ihm nun deutlich die Größe des Eindruckes, welchen das Studium der Medicin auf ihn ausüben würde. Er gab somit den Gedanken daran ganz auf.

* * *

Das Vorstehende ist eine Episode aus dem polnischen Roman: „Der Dichter und die Welt" von Kraszewsky, übersetzt von

W. Constant.

Digitized by Google

Meine Ideale.

Ein Hüttchen, stillbekränzt mit Wonne
Hineingerankt in's grüne Thal,
Ein Lebenslauf in Mai und Sonne,
Ist manchesmal mein Ideal.

Ein Freund mit einer deutschen Seele,
Der sich begeistert ohne Wahl
Für meine Tugenden und Fehle,
Der ist sehr oft mein Ideal.

Ein Feind voll Geisteskraft, der kühle
Mir jede Wahrheit mit dem Stahl
Hinunterbohrt in die Gefühle,
Ist öfter noch mein Ideal.

Ein Mädchen in der eig'nen Stube,
An Leib und Seele drall und prall,
Dazu ein kerngesunder Bube,
Ist meiner Träume Ideal.

Digitized by Google

Ein Faustschlag den Tyrannenrotten,
Ein deutscher Freistaat Knall und Fall,
Und deutsche Kaiser, deutsche Flotten, —
Das war mein Jünglings-Ideal.

Ein Volk mit Thatkraft in der Ader,
Nicht von Geduld und Kränkung fahl,
Ein Deutschland ohne innern Hader —
Das ist mein Mannes-Ideal.

Ein Staat, bewacht vom deutschen Rechte,
Ein Hausrecht, das kein Wetterstrahl
Der Willkür hemmt durch Schergenknechte,
Das wär' mein Greisen-Ideal.

Ein deutsches Volk, das nie verzaget,
Weil ihm aus jedem Wundenmahl
Der Urkraft vollste Blüthe taget,
Das ist mein Dichter-Ideal.

Ein Deutschland auf der Menschheit Zinnen,
Der Barbarei zum Trotz ein Wall;
Nach Außen gußfest und nach Innen,
Der ganzen Welt zum Ideal:

Und deutscher Fleiß in allen Fernen,
Und deutsche Geister überall,
Und deutsche Herzen bei den Sternen —
Das ist mein schönstes Ideal!

Ferdinand v. Steinwand.

Digitized by Google

Die Karthause.

Im Mondschein liegt die dunkelnde Karthause.
Tief in der Erde steinbedeckten Schooß,
Hoch in des Aethers nächtiges Gebrause
Streckt sein Gebäu der morsche Grabkoloß,
Der Adler blitzt auf schwanken Windesfahnen
Und Krone glänzt und Scepter, Schild und Schwert.
Wer bist du wohl aus gruftumschloss'nen Ahnen,
Den also stolzes, kaltes Denkmal ehrt?

Der Himmel hört, der lichterreich besä'te,
Wohl meiner Frage einsamstillen Klang,
Die ungewohnt statt segnender Gebete
Empor zum nahenden Gewölke drang.
Da eilt den sanften Silberblick zu schließen
Der keusche Mond, den Nebelschleier sacht
Wirft um den Sternenschmuck, den wonnesüßen,
Die ruhgestörte, träumerische Nacht.

Bald ächzen feuchte, schwere Windesflüge
Daher zum öden Leichencapitol,
Der Adler bebt, als ob ihn Donner schlüge
Und durch die Hallen dröhnt es dumpf und hohl.

Digitized by Google

Drei Stöße geh'n mit Macht von Pfort' zu Pforte
Bis tief hinab zur allerletzten Gruft,
Drei Stöße scharf, dazu drei dunkle Worte,
Womit die Nacht die Längstverwesten ruft.

Da löst zuerst vom rost'gen Wettereisen
Der Aar sich los und schwebt im Flug empor,
Da kollert von des Architravs Geleisen
Nun Schild und Schwert und Scepter vor das Thor
Und wie die Krone fällt, die spangenhehre,
Vornauf das Kreuz im Glutkarfunkelschein,
Da sprengt das Pfortenpaar, das ehernschwere,
Mit Riesenmacht der tolle Sturmwind ein.

Welch' Strahlenspiel in todgeweihten Hallen?
Es ist der Gruftstein, leis emporgedrückt,
Der Flammenquell zu diesen Leuchten allen
Und — schläfernd erst und kräft'ger dann entrückt
Der kahlen Grube sich mit weißen Gliedern
Gar kräft'gen Mannes drohende Gestalt
Und schreitet bei des Sturms Posaunenliedern
Zur Pforte hin mit römischer Gewalt.

Er tritt einher im purpurnen Talare,
Von Gold und Perlen wucherndes Geschmeid
Drückt ihm beim Wandeln noch wie auf der Bahre
Das faltige Imperatorenkleid.
Und, die der Sturm zuthal geschleudert, Krone
Und Scepter, Schwert und Schild ergreift er jach
Und stürmt dem grollenden Orkan zum Hohne
Dem hocherschwungnen deutschen Adler nach.

Digitized by Google

Der wieget stolz sein schwebendes Gefieder
In leichter Luft, sein scharfbeschnäbelt Haupt
Schaut oft zum blassen Kronenträger nieder,
Als sagt' es ihm: „Ich bleib dir ungeraubt."
So geht der Geisterzug durch todte Gassen
Hinauf, hinab, von Menschen nicht geseh'n.
Die Erde drücken hast'ge Kriegermassen,
Die Himmel scheint der Adler zu durchspäh'n.

Sanct Paulus Thor! Es knirscht und ist erschlossen.
Durch wälzet sich der eilbefliss'ne Zug.
Weh, weh! Da fällt wie tödtlich angeschossen,
Der Aar herab vom höchsten Wolkenflug,
Der Fittig schwankt, es ist sein theures Leben,
Genährt allein von sonnennaher Luft,
Ganz willenlos der Rauchsäul' hingegeben,
Die haucherstickend ihn zur Erde ruft.

Die Schwinge loht, der Edle ist versunken.
Wohin? In's wilderregte Flammenmeer
Des Scheiterhaufens, dessen Qualm und Funken
Zu Gottes Ehre prasseln hoch und hehr.
Der gräzer Holzstoß ist's, den Alle kennen,
Der, wie Herakles' Kraft des Oeta Berg,
In spielendkurzen Stunden sollt' verbrennen
Das Erbe jenes Tag's von Wittenberg.

Da fällt so manchen Pergaments Gebinde,
Manch' vollbeschrieben, reichbedrucktes Buch,
Beschwert mit der Gedankenfreiheit Sünde,
Anheim dem unerhörten Flammenfluch.

Digitized by Google

Was ſchwer den ſtillen Nächten abzuringen
Der bannbelegte Prädicant gewußt,
Die Kunde von der Menſchheit höchſten Dingen,
All alles iſt verfehmt zum Aſchenwuſt.

Und dieſes Brand's epheſiſch-reiner Male,
Darin des Geiſtes klare Quelle floß,
Daraus wir ſchöpfen mit zerbroch'ner Schale,
Erfreuet ſich Deutſchlands Heroſtratos.
Er freuet ſich und lächelt ſiegeträumend,
Wenn Schrift um Schrift die heiße Lohe ſengt,
Wenn die Zerſtörung wild und funkenſchäumend
Der heimatloſen Weiſen Spruch umfängt.

Zuletzt von Tauſenden verkohlter Bücher
Verbleibt als Reſt ein Flöckchen Aſche nur.
O ſpreitet aus noch eure Purpurtücher
Und rettet uns des Kleinods kleinſte Spur —
Denn andre Fürſten werden anders denken
Und aus dem Flammenbett, mein gold'ner Traum,
Siehſt trunken du den Aar ſich aufwärts ſchwenken
Durch ſchwarze Nacht zum rothen Wolkenſaum.

Dem Phönix freien Wiſſens nur bereitet
Die Flammenwiege ward, daraus er jung
Und ſtark den neuen Fittig ausgeweitet
Empor ſich heb' zum höchſten Sternenſchwung.
Wo iſt der Schatten wohl mit Schwert und Krone
Und ſein Geſipp und ſein verwunſch'nes Heer?
Sie ſind dahin! Der armen Todten ſchone,
Mein friedlich Lied, und ruf' ſie nimmermehr.

Digitized by Google

Schon ſtiegen ſie bei Mitternachtgebrauſe
Hinunter in die freudenloſe Gruft,
Im Mondſchein wieder lieget die Karthauſe,
Wie Eins vom Thurm die helle Glocke ruft.
Und röthen irgend unheilvolle Gluthen
In unſ'rer Mark des Horizontes Rand,
Ein Nachſtrahl ſind ſie jener herben Gluthen
Zur Qual geſchürt dem deutſchen Vaterland.

Fritz Pichler.

Digitized by Google

Der Gott Abrahams.

Legende.

Es war eine Nacht sehr wild und stürmisch,
Der Donner rollte furchtbar von fern
Und aus den zerrissenen Wolken durchblinkte
Die Finsterniß ein einziger Stern.

Da meinte Abraham dieser Lichtglanz,
Der gar so lieblich herab ihm lacht,
Der sei jene Kraft, welche Alles ordnet
Die höchste, Alles vereinende Macht.

Und auf seine Knie warf er sich nieder
Und sah zum Sterne und betete an,
Doch als der Stern war dann untergegangen,
Da sah er ein seinen blinden Wahn.

Aufsprang er, und sprach: An Ird'sches gerichtet
Hab' ich mein frommes inbrünst'ges Gebet,
Nein — nein! das ist nicht das höchste Wesen,
Ich bete nicht an das, was unter geht!

Digitized by Google

Und als der Mond dann war aufgegangen,
Da sandte zu diesem er sein Gebet,
Doch als auch dieser dann unterging, rief er:
Ich bete nicht an das, was untergeht!

Und jetzt stieg die große herrliche Sonne
In ihrem vollen Glanze herauf,
Und alle Wunderwerke der Schöpfung
Sie thaten vor Abrahams Blicken sich auf.

Ja, rief er, in seinem höchsten Entzücken:
Das ist mein Gott, ja, das ist mein Herr!
Und anbetend fiel er zur Erde nieder,
Doch sie auch ging unter, er sah sie nicht mehr.

Da rief er: Mein Gott ist auch nicht die Sonne,
Was untergeht, das kann Er nimmer sein,
Ich bete allein zu dem Unsichtbaren,
Der die Lichter erschaffen hat, groß und klein.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Der Bauer, dem Alles zu Wein wird.

Oesterreichisch nach dem Pfälzischen des Nadler.

Es klagen Viel, daß all ihr Thuan
Und Treiben hier auf Erden,
Und was so g'schickt anfangen, muaß
Zu lauter Wasser werden.
Das müssen Unglückskinder sein,
Wann ich was anfang, wird's zu Wein.

Ich hätt' heirathen soll'n a Dirn,
A Dirn schon glei zum fressen,
Hab' aber 's Copulir'n versamt
Und bin im Wirthshaus g'sessen,
Da packt's Ihr'n Brautstaat wieder ein
Und d' Heirath is mir word'n zu Wein.

Mit aner Erbschaft hat mir ah
Das Glück amahl zugwunken,
Und wie s'ma's Geldel geben hab'n,
So hab' ich's halt vertrunken.
Und hirzt schau ih in Kasten h'nein,
Is all' mein' Erbschaft word'n zu Wein.

Digitized by Google

A G'manrath hätt' ih ah ſoll'n wer'n
Die Wahl, die hat mich troffen
Da hat der Burgermaſta g'ſchrie'n:
„Der Kerl is allwal b'ſoffen,“
„Der g'hört nit in den Rath herein,“
So is mein Herrlichkeit ah word'n zu Wein.

Und wenn ih — glaub' ih — Willens war
Mein Leben abzukürzen,
Wal ich kan Geld mehr hab für'n Wein
In's Weltmeer mich zu ſtürzen,
So ruft Gott Vater noch: „Halt ein!“
„Ich wandel's Weltmeer erſt in Wein.“

J. F. Caſtelli.

Digitized by Google

O daſs Dir Niemand ſagte!

O daß Dir Niemand ſagte
Wie ſchön und hold Du biſt,
Daß Du den Reiz nicht ahnteſt,
Der duftig Dich umfließt!

Du gleichſt ſo ganz der Blume
Am ſtillen Schattenweg,
Die voll und prächtig blühet
Im dunklen Waldgeheg.

O daß Dir kein Gelüſte
Die falſche Kunſt verrieth',
Die, Freund dem eitlen Schimmer,
Natur und Wahrheit flieht!

O bleibe wie die Blume,
Die ihren Duft nicht ahnt,
O bleib' mit Deiner Schönheit
Auf ewig unbekannt!

Digitized by Google

Sonſt ſchwindet all der Zauber,
Der reizend Dich umfließt,
O daß Du nie erführeſt,
Wie ſchön und hold Du biſt!

Dr. Julius Kosjek.

Digitized by Google

Und hast Du nun ein einzig Wort.

Und hast Du nur ein einzig Wort
Von Liebe je zu ihr gesprochen,
Hast Du vielleicht ihr ganzes Sein
Für alle Ewigkeit gebrochen.

Du stürmest in die weite Welt
Und hast's für bloßen Scherz genommen,
Sie aber blutet tief im Herzen
Und ist um ihre Ruh' gekommen.

Du weihest dem Berufe ganz
Mit ungetheilter Kraft Dein Leben,
Indeß für Alles außer Dir
Dein Wort ihr Kälte nur gegeben.

Das Schönste hast Du ihr geraubt,
Was sie auf Erden still besessen,
Den Herzensfrühling ihr zerstört —
Sie weint — und kann Dich nicht vergessen.

Digitized by Google

Im Dunklen klagt und duldet sie
Und sehnt nach Jenseits sich hinüber,
Dein Wort macht ihre Wangen bleichen,
Macht ihre Augen trüb und trüber.

Und Alles um dies Eine Wort,
Das tändelnd Du zu ihr gesprochen,
Damit hast Du ihr ganzes Sein
Für alle Ewigkeit gebrochen.

Dr. Julius Kosjek.

Digitized by Google

Abendglocken.

Abendglocken in der Runde,
Holder, wehmuthsreicher Klang!
Friedensbotschaft, Engelskunde,
Schlummerlied und Lobgesang!

Betend macht der Schnitter Pause,
Schaut empor in's Abendroth,
Und wie einst im Vaterhause
Bet' ich zu dem alten Gott,

Der mich hier so theure Bande, —
Wie der Tod sie dort zerriß —
Knüpfen, und im fremden Lande
Eine Heimat finden ließ!

Bist Du einst beim Ave einsam,
Schläft im Grab, der Dich geliebt,
Bete, Kind! bis er gemeinsam
Uns die ew'ge Heimat gibt!

Friedrich Marx.

Digitized by Google

Und soll denn schon geschieden sein!

Und soll denn schon geschieden sein,
So sei's am schönsten Frühlingstag,
Verklärt vom Abendsonnenschein
In einem duft'gen Blüthenhag!

Von Lerchen singt und klingt die Flur,
Von Kukuk's Lustschrei hallt der Forst,
Und hoch im blendenden Azur
Umkreist der Aar den Felsenhorst!

Und nah und ferne Glockenklang,
Als käm' er aus der Himmelsstadt,
Die offenbarend im Gesang
Der Jünger uns verheißen hat!

O läge dann, wie jener See,
Mein Leben da so spiegelrein,
Und möcht' vergessen jedes Weh,
Und jede Schuld vergeben sein!

Digitized by Google

Wie an des Eiland's Felsaltar
Die Schifflein dort mit Harmonie'n,
So ließe ihrer Lieben Schaar
Die Seele nun vorüberzieh'n,

Bis sie gebracht den letzten Gruß,
Ein Schwanenlied, verhauchend singt
Und dann mit jubelndem Erguß
Als Lerche sich zum Himmel schwingt!

Friedrich Marx.

Digitized by Google

Der dumme Teufel.

Steirische Sage.

I.

Die Teufel und Weiber durch Teufel zu necken,
Da wär' doch der Teufel darein;
Was nimmer geschehen von Zwergen und Recken
Vom Amtmann kann's möglich noch sein.

„Nun halte es aus wer da kann oder wer von Gußeisen ist," brummte der dicke Amtmann von Johnsbach, indem er zeitweise einen grimmigen Blick auf sein lichtes Haus und seine schmucken Felder zurückwarf. Bin ich deßhalb in die ernste Klosterschule zu Stift Admont gegangen, habe ich deßhalb geläufig lesen und sogar, was nur der Abt und die Gelehrten wissen, zierlich schreiben gelernt, um all' mein Lebelang der mißhandelte Hörige eines boshaften Weibes zu sein? Bin ich darum nach dem lobesamen Pfarrer die erste Person des Thales, der gesuchte Rathgeber unsrer Gemsjäger, bloß nur um daheim täglich statt Käse — Getöse, statt stärkenden Wein — tolles Schrei'n und statt in den Mund Braten — Streiche auf die Backen zu erleben? Veit, Veit! mit Dir ist es weit gekommen; Haus und Fel-

Digitized by Google

der, Wald und Alpe und die Brendelwirthschaft dazu und manchen Goldfuchs hat dir Gott gegeben; aber du hattest nicht genug, da kam der Böse und blendete deine Augen und brachte dir seine Verwandte, die schlimme Lise, als Weib, und nun ist alles vorbei. Gebetet habe ich wie ein Heiliger, und Messen gezahlt und Opfergänge mitgemacht, — und kam ich heim, so war nicht der Himmelsfriede eingekehrt, sondern regelmäßig der Teufel los. Ja, ja, Veit, zittre nicht, die Wahrheit auszusprechen, weil du zum Kreuzwege kamst, nicht einer, sondern alle Teufel treiben bei dir zu Hause in Einer Gestalt ihr Unwesen; der Neid, wenn du einen Becher Wein trinkest; der Geiz, wenn du auf der Kegelbahn ein lukicht' Silbergröschel hingibst; die Hoffart, wenn die Alte im neuen Plüschrock durch das Dörfchen pustet; und Fraß und Völlerei, wenn es ihr nichts kostet; und vor allem die gelbgrüne Eifersucht, wenn Wirths schlanke Gertraud vorüber geht. Nur für Eine Todsünde war Frau Lise von der Natur zu stiefmütterlich bedacht worden, und das hat ihr, wie man sagt, von je der Böse angethan, um sie nicht ganz vollkommen zu machen."

Unter solchem Selbstgespräche war Veit bis zum Johnsbacher Thore gekommen. einer Felspartie, die an Schauerlichkeit der Form, an grotesken Fratzen einzelner Klippen, an Ungestüm des Wildbaches, an verheerenden Massen des an den kahlen Bergriesen niederdonnernden Gerölles selbst das nahe Gesäuß übertrifft. Hier aber war keine Möglichkeit, vorwärts zu schreiten; vom sogenannten Steg hatte der Bach so wenig Spur gelassen, als von dem holperichten Fußpfade, ja nicht einmal von den Erlen, welche den letzteren umgaben. Breit und milchweiß schäumte er dahin und benahm dem dicken Veit jede Möglichkeit, weiter zu gehen. Wohin er eigentlich

Digitized by Google

wollte, das wußte Veit vom Hause aus selbst nicht; er war denn gerade fortgetrollt, wie es oft geschah, nur diesmal mit rascheren ernsteren Entschlüssen, es dämmerte ihm so manches Gehörte im Gehirne vom Erzstifte Salzburg, und dem Baierlande, wo man weinfärbiges Bier trinkt, und die Mägdlein gold'ne und silberne Kappen auf den schönen Zöpfen tragen und gar von Hispanien stieg ihm manches auf im Sinn von dem Lande, wo die Ritter mit den Mauren raufen, wo man mit Dolch, Cither und Strickleiter fensterln geht und dabei oft erstochen zurückkommt, während das Gaßeln im lieben Obersteier mit der Maultrommel geschieht und höchstens manchmal ein paar Rippen kostet. Seine großen Ideen traten ihm erst hier am Bache lebhaft in das Bewußtsein, er hatte sein Griesbeil mitgenommen, auch einen Strick und sein Eßbesteck, nur keinen rothen Pfennig, weil an seiner Geldtruhe St. Georgs wiedererstandener Lindwurm, sein Weib Lise, gewacht. Was er mit Griesbeil und Strick wollte, das wußte er selbst nicht, das Eßbesteck, ja das hätte schon seinen Zweck gehabt, wenn er nur bis Admont gekommen wäre; da goß sich aber der Bach breit und wild vor seinen Füßen hin, als wäre er ein Verwandter seines Weibes und gedungen, seine Schritte zu hemmen. Rechts oben, da lag der Aurikelwinkel an der Alpe, von welchem die Bursche im Lenze die ersten Sträußchen für ihre Mädchen holten, links aber, da hob sich der verwunschene Felsen, der wie ein mißwachsener Kretin nach allen Seiten dem Wanderer ein hämisches Steingesicht weiset. Er ist unter dem Namen der bucklichte Schneider bekannt, und verewigt die Sage, daß Meister Urian einst in Bockgestalt einen Schneider von Johnsbach durch viele Jahre alle Wünsche erfüllte, zuletzt aber des Schneiderleins Seele in einer Nadelbüchse entführt, den schiefen

Digitized by Google

Leib aber für alle Zeiten als steinernen Wächter hinter das Johnsbacher Felsenthor gestellt habe.

„Ist auch ein elender Kerl der Teufel!“ brummte Veit, „dem nächstbesten Lump von Wilddieben läßt er ein sauberes Lieb, für das er Blumen holen und sie dafür küssen kann; dem bucklichten Schneider half er im Leben reich werden und nach dem Tode die Würmer täuschen, mir aber schwemmt der verwünschte Hufpfotner den tollen Bach vor die Füße, damit ich gar nicht aus dem Bereiche seiner Muhme Lise komme. Und doch beim Teufel, wenn er mir helfen könnte, wollte ich mich mit ihm schon zu einem Geschäfte verstehen. Zu Hause der Satan ist ja zehnmal schlimmer als der Rechte, wenn man mit ihm nur zeitweise in der Welt zusammenzutreffen hat. Gut leben und ihm zugehören, wie der Schneider da oben, müßte unter gewissen Bedingungen, erst nicht gar so übel sein?“

Da donnerte es links in der Bergschlucht, Felsenblöcke kollerten herab und mit einem grimmigen: „Hier bin ich, was willst Du?“ stand der Böse vor dem Amtmann. Dieser aber maß ihn von dem Hörnchen bis zu dem Hufe und brach in ein gewaltiges Gelächter aus.

„Wenn Deine Macht so groß ist, als Dein erstes Erscheinen und Aussehen, dann ist mir wenig geholfen mit Dir. An Deinem Donner ist so viel Witz als an Deinem Felsenrollen! Herr Je, da poltert und steinigt meine Lise ganz anders; Deine Hörnchen, nun die sind etwas zierlich gestellt, passen aber nicht für einen Burschen wie Du, der nicht einmal ein schlimmes Weib hat, die Ofengabel, nu mit der mußt Du doch dreimal Reißaus nehmen, wenn Holda Lise mit dem gewissen Besen kommt. — Also sage mir kleiner Krautmensch, kannst Du mir helfen, so will ich nicht schmutzig sein.“

Digitized by Google

Nach langer Verhandlung schloßen sie den Vertrag: der Teufel wolle ein Jahr lang dem Amtmann dienen, wolle jeden seiner Wünsche befriedigen, ein eiserner Ring auf dem Finger gedreht solle Veit die Macht geben, den Satan in jeder Gefahr als seinen Doppelgänger hinzustellen, solle ihm die Kraft des Bösen, dem Bösen aber die menschliche Schwäche des Amtmannes verleihen. Nach Jahr und Tag soll dafür Veit mit Leib und Seele dem Satan verfallen sein, und nur dabei noch die Freiheit haben, sich die Art und Weise und die Werkzeuge seines Todes selbst zu wählen und sich auch selbst den Tod zu geben. Beide Parteien waren mit dem Pakt zufrieden, der Vertrag wurde beschworen, wobei Meister Urian seltsame Grimassen zog und an die Schwefelgruben im Paltenthale erinnerte. Der eiserne Ring stack an Veits Finger und sein erster Wunsch, trocken durch den Bach zu kommen, war in wenig Augenblicken befriedigt.

II.

Der Teufel, der kann nicht küssen,
Dieweil ihm die Lippen versengt;
Der Teufel, der kann nicht trinken,
Weil der Wein sich mit Schwefel vermengt;
Der Teufel, der kann nicht singen,
Weil durch die Nase es geht;
Er kann nach den Kegeln nicht schieben,
Weil das Schweiflein die Kugel verdreht.

Schon die erste Wanderung wollte Herrn Meister Urian nicht so ganz nach seinem Sinne gehen. Der Amtmann Veit hatte Lau-

Digitized by Google

nen wie der Großtürke, und fand ein besonderes Wohlgefallen daran, den gedungenen Höllenmann vor sich hergehen zu lassen und ihm von Zeit zu Zeit mit dem schweren Griesbeile unter die mageren Füße zu klopfen; dabei verdroß es dem Höllenfürsten am meisten, daß Veit in seinem Bauernstolze keinen besseren Ausdruck wußte, als: „Na, vorwärts, aber rühr' Dich, Du dummer Teufel Du!"

Nun kamen sie hinaus in den Gstatter Boden. Da hatte der alte Hirschbäck ein ganz herrliches Wirthshaus, und hatte Luttenberger und Radkersburger, Pickerer und Kerschbacher in seinen Kellern, wie kaum der hochwürdigste Abt zu Admont sie besser haben konnte, auch hatte er ein schönes Töchterlein, die Emerenzia, um welche sich die Bursche von der Hieflau bis Liezen die Knochen zerschlugen und von der schnippischen Schenkin doch keinen besseren Dank erhielten, als: „Gott vergelt's ein ander Mal!"

Dahin nun zum Hirschbäcker nahm Veit seinen Weg, vergaß aber nicht, sich früher die Tasche von seinem dummen Teufel mit neuen Salzburger Pfennigen füllen zu lassen und den Ring zu drehen, auf daß sein Begleiter ungesehen zu weiteren Diensten in seiner Gesellschaft bleibe. Meister Urian aber schnofelte Einiges von undankbarem Menschenwurm und Vergeltung über Jahr und Tag, was eben bei Satans verunglücktem Stimmorgan und seinem pflichtmäßig gebotenen Verschwinden in die Lüfte verhallte.

Veit aber, ganz umgewandelt, heiter und sauber, trat lustig in die geräumige Stube des Wirthes im Gstatterboden.

Der alte Hirschbäck machte anfangs ein etwas wetterwendisches Gesicht; denn Veit war selten in der Lage, viel blonde Pfennige losschlagen zu können. Heute aber, Herr Jemine, war der Mensch ein Schatzgräber geworden, oder hatte er seine geizige Lise beerbt. Die

Digitized by Google

Silberlinge flogen Dirn und Knecht zu, als wäre des steirischen Herzogs Hochheit selbander im Gstatterboden eingekehrt. Und Vater Hirschbäck setzte sich gar gesellig und manierlich zu dem Gaste, und sie kosteten den Luttenberger, und der Luttenberger mundete gar so lieblich und aus den Bechern duftete es wie Reseden und Nelken, und ihre Wangen wurden roth und sie schauten sich an mit so innigen Blicken, und preßten sich bei der Hand, daß es dem Amtmanne heiß um das Herz wurde, wie seit seinem Hochzeitstage nimmer. Und er schlang seinen Arm um die schöne Emerenzia und sprach viel von seiner großen Wirthschaft, und wie Gott seine alte Lise zu sich genommen, wobei es in der Stube krachte, daß Hirschbäck und seine Tochter sich bekreuzten; und der Amtmann wurde so lieb und so innig, daß er sogar einen recht herzhaften Schmatz auf des Mädchens Lippen pressen durfte, der mit einem: „Na, sakrischer Wittiber, laßt doch fein Zeit!" eben nicht unbeifällig aufgenommen wurde.

Der Teufel aber saß indeß unsichtbar unter dem Tische; wollte er hinauflangen um einen Becher Wein, so schlug richtig der Hirschbäck mit seiner schweren Hand gerade so auf den Tisch, daß er dem armen Satan, der Veits Empfindlichkeit tragen mußte, auf die unsichtbaren Pfoten traf; wollte er sich emporbeugen nach Emerenzia's schönem Wuchse, da spuckte sicher der Amtmann gerade im Eifer des Gespräches aus und seinem unsichtbaren Diener in das Gesicht, und einmal, ja da litt es ihn nimmer, Emerenzia's Lippen konnten selbst den Teufel verführen, er mußte einen Kuß wagen; aber die Dirne rief: „Verdammte Mucken summen einem um das Gesicht!" und zu Meister Urian's großer Qual ließ sie auf einer Hafendecke den Weihrauch dampfen, daß Satan einer unsichtbaren Ohnmacht nahe war. Veit aber that sich immer gütlicher und endlich so sehr, daß er

Digitized by Google

einsah, er sammt dem Hausherrn vermöchten das Gleichgewicht des Gespräches ohne tiefere Stützen nicht mehr aufrecht zu erhalten. Er drehte seinen Ring, befahl dem Teufel, die Folgen seines Rausches zu tragen und sogleich in Veit's Gestalt zur Frau Lise nach Johnsbach zu gehen.

Mit seltsamem Knurren, daß die Katze auf dem Salzgestelle ober dem Backofen blies, und die Kapaunen in der Küche durcheinander schwirrten, verließ der Teufel das Wirthshaus, in welchem Veit bei Emerenzia und dem Luttenberger seelenvergnügt zurückblieb. Einen Blick mußte Urian doch noch durch das Fenster werfen; aber grimmig schielte er weg, denn Veit hielt mit einer Hand die schlanke Wirthstochter, während ihr Vater mit dem Kopfe auf dem Tische schnarchte, mit der andern seinen Humpen und sang mit lauter Stimme:

„Ein dummer Teufel, der da geht
Zum einem alten Weib,
Wenn Wein und Liebe frei ihm steht
Und Geld zum Zeitvertreib!"

Da wurde es dem Teufel zu viel, brummend schlenderte er weiter, und wankte und kugelte mit Veits Rausch beladen und fluchte wie ein Heide, und hatte gar das Mißgeschick, daß ein grober Kohlenführer, dem er nicht ausweichen wollte, ihn mit einigen derben Maulschellen von der Ennsbrücke in das Wasser schleuderte. Mühsam erreichte er gegen Mitternacht Johnsbach und freute sich vom Herzen, daß er heute ein Mal feiern dürfte. Aber seine Robot war noch nicht zu Ende. Kaum öffnete er das Hausthor, so hagelte ein Gewitter von Schlägen über seinen Kopf und Ofengabel und Besen, Späne und Scheiter orgelten ihre Musik auf seine Schulter und da-

Digitized by Google

zwischen gellte Frau Lisens keifende Stimme, und Schimpfworte, die er sich für den nächsten Hexensabbath auf das angeborne Pergament, hinter das Ohr schrieb, wechselten mit Vorwürfen, und dann kamen wieder erheuchelte Thränen, die selbst auf der Brust des Teufels zischten wie Eis auf glühendem Eisen, und ganz zuletzt faßte Frau Lise den betrunkenen Pseudo-Amtmann bei den Ohren, und warf ihn hinaus in den Schweinstall, welchen sie ihm zum Nachtlager anwies. Satan aber wartete sprachlos, daß Veit den Ring drehen, und ihn so aus seinem Elende abrufen werde. Der Undankbare freute sich allein des Lebens, und Meister Urian mußte sich auf die kalte nasse Streu hinstrecken, auf welcher ihn nicht einmal die Schweine erwärmen wollten. Seine zerschlagenen Glieder, seine Beulen befühlend und die Bemerkung machend, daß zu einem gar seltsamen Hunger und Durste sich ein ganz besonderer Kopfschmerz geselle, versank er endlich mit dem Gebrumme: „Da möchte der Teufel Teufel mehr sein!“ in einen unruhigen Schlummer, aus welchem ihn der Befehl seines Meisters Veit, durch das Umdrehen des Ringes mitgetheilt, erweckte.

Im Nu flog er aus dem Stalle fort über des Amtmanns Haus mit dem festen Vorsatze, lieber den Amtmann mit Leib und Seele fahren zu lassen, als noch ein Mal seine Stelle bei Frau Lise zu vertreten.

Digitized by Google

III.

Die Menschen und ihre Launen
Vertrage ein anderer,
Sie machen nach Seelen den Teufel
Zum bettelnden Wanderer.

Im Nu mußte der Teufel nach Liezen. Im Garten beim Bräuer da machte sich der Amtmann Veit gar gewaltig vornehm, er spielte auf jeden Kegel mit blankem Silber, und gewann den Burschen das Geld ab, daß die sich kratzten und meinten, das Spiel ginge eben nicht mit rechten Dingen zu. Der Amtmann aber wurde grob, und schimpfte den Vogt von Steinach, bedrohte thätlich einen Klosterknecht, und erbitterte am Ende so sehr die ganze Gesellschaft, daß man beschloß, ihn übrig zu machen, das heißt im guten Oberländischen — ihn mit einigen fühlbaren Andenken auf die Straße zu legen.

Da schob aber Veit durch den Ring schnell den Teufel an seine Stelle, und freute sich ungesehen, wie dieser, noch aufgeregt durch die verhängnißvolle Nacht, den Streit fortsetzte, und endlich von den Burschen so zerbläut wurde, daß er schier halbtodt auf der Straße liegen blieb. Veit aber munterte ihn später auf, ließ sich von ihm die Taschen mit Silber füllen, und schickte ihn zur nächtlichen Ruhe wieder zu Frau Elisen.

So ging es nun Tage und Wochen und Monate lang, der Amtmann wurde immer fetter und vergnügter, der arme Teufel aber magerte ab und grämte sich im Stillen, wie viele Seelen ihm nun anderwärts entgingen, und wie nun die weite Welt ohne Teufel sei und des Bösen so wenig geschehen könne, da der verwünschte

Digitized by Google

Dienst beim Amtmann seine ganze Zeit in Anspruch nehme. Dazu war dem Amtmann gar schwer zu trauen, ob er am Ende dem Vertrage nicht gar durch eine Klosterpforte entginge; denn der verzweifelte Mensch wollte nur gut leben, tolle Streiche machen, und nicht einmal eine honette großartige Sünde begehen.

Vergebens reizte ihn Satan durch Trunk, Spiel und Eifersucht zu irgend einer Gewaltthat; der steirische Lebemann blieb Lebemann, und gab es wo Tumult und Gefahr, so ließ er den armen Teufel die Haut zu Markte tragen. Das entsetzlichste für Satan war aber seine Stellvertretung bei Frau Lise. Erst hatte sie sich alle Mühe gegeben, aus ihrem nun ganz veränderten Manne den bösen Geist herauszuprügeln; als dieses aber nicht gefruchtet, fing sie an ihm mit frommer Salbung Bekehrungsreden zu halten, die dem Teufel schrecklicher wurden, als die Schläge, zuletzt begann sie gar in die Kirche zu gehen, um für ihren unverbesserlichen Mann zu beten und andächtig zu werden, und sich vielleicht als Betschwester auf dem entgegengesetzten Pfade in Satans Irrgarten zu vergehen.

Recht betrübt saß der Teufel am Fuße des Frauenbergs und beschaute sein abgehärmtes Bild im Spiegel der Enns, und meinte schon völlig selber, er sei ein dummer Teufel, daß er eines Amtmanns Willen ganze Gemeinden verliere, da weckte ihn ein Peitschenhieb, und das bekannte: „Na, rühr' Dich, dummer Teufel!" aus seinen sentimentalen Träumen.

Aber in der Taverne zu Frauenberg war Musik und Tanz, und die schönen Ennsthalerinen drehten sich mit den flinken Burschen, daß dem Amtmanne das Herz im Leibe lachte. Er hatte schon seine Partie gefunden, eine kernfrische Sennin, welche ihm mit ihren pechschwarzen Augen und schneeweißen Zähnen allmal recht ordentlich

Digitized by Google

in die Seele stieg, so oft er sie vom Tanze hinstellte. Aber Jobst und Michel, die Haselbubenbrüder, die schauten finster darein, und machten eben kein Hehl daraus, daß es auf ein Paar Amtmannsfüße mehr oder weniger nicht ankomme. Ihrer Ansicht pflichteten bald mehrere bei und besonders der Schmelzer Hanns vom Eisenwerke am Dürrenschöberl putzte an dem Gemsbarte auf seinem Hute und freute sich, daß es bald losgehen werde.

„Satan," flüsterte Veit seinem unsichtbaren Begleiter zu, „den ersten Theil der Rauferei nehme ich auf mich, aber mit Deiner ganzen Kraft; — den zweiten Theil, wenn ich fertig bin und rasten will, den kannst Du als leichtes Nachspiel ausführen." Der Teufel freute sich, daß bei der Rauferei doch ein paar todt bleiben und ihm zugehören dürften; er verbarg sich in einem Weinfaße und überließ dem Amtmanne seine Kraft.

Eben hatte Veit im Wirbel seine Sennin gedreht, und mit beiden Händen hoch in die Höhe geschwungen, da versetzte ihm Hanns eines hinter die Ohren und höhnte: „Willst etwa mehr?" Veit aber, der sonst für einen Mann des Friedens galt, faßte seinen Mann mit Riesenkraft, schlug mit ihm die beiden Haselbuben und den Krautstöffel von Reinach zu Boden, brach dem abwehrenden Schergen von Wolkenstein den Arm, zertrümmerte den Schankkasten und alle Stühle, und handhabte zuletzt die Baßgeige als Schlagwaffe mit solcher Kraft, daß die Bursche sämmtlich mit zerklopften Gliedern und blutigen Gesichtern in das Freie getrieben wurden, wo sie sich dicht an einander schaarten, um dem wild gewordenen Veit den Heimweg zu verleiden.

Veit aber hatte seinen Ring gedreht, war hinten durch das Dorf hinausgeschlichen, und hatte seinen Stellvertreter mitten unter

Digitized by Google

den erbitterten Gegnern gelassen. Diese aber übten alle ihre Kräfte an dem armen Teufel und konnten durchaus nicht begreifen, wie er oben in der Tanzscheune so muthig und nun im Freien so feige, dort mit dem Austheilen der Schläge so freigebig, und hier bei dem Empfange derselben so geduldig sei.

Dem Meister Urian aber wurde es zu viel. Als wohl durchgegerbter Amtmann ging er straks am nächsten Tage zum Hofrichter nach Admont und verklagte die Bursche wegen Gewalt, und forderte strenges Recht. Als diese aber vorgerufen wurden und der Krautstöffel seines abgeschlagenen Fußes wegen gar nicht kommen konnte, und der Scherge von Wolkenstein ob des zerbrochenen Armes, und als der Schmelzer Hanns mit verschwollenen Augen erschien, da zog der gestrenge Hofrichter gar finster die Brauen und meinte: „Amtmann Veit, ihr treibt es schon zu bunt seit Monaten, euer treues Weib weint sich noch die Augen aus, und betet für euch. Ein Mal muß eine väterliche Züchtigung als ernste Warnung eintreten."

Und auf seinen Wink schnallten kräftige Arme den Teufel auf die Bank, und ein noch kräftigerer Stock zählte ihm zwanzig Lederbrecher auf, von denen die angeborne Bockshaut aus den Fugen ging, und erst vollends, als sich Satan mühselig durch die lachenden Burschen schleppte, da faßte er den festen Entschluß, seinen Vertrag mit dem Amtmann aufzuheben, um so mehr als er vernommen hatte, daß ein großes Kriegsherr nach Ungarn ziehe, und mit selbem Musikanten und Schalkleute, Würfelspieler und Marketenderinen. „Dort ist mein Feld," murrte er und trat finster vor den Amtmann mit den Worten: „Du hast noch fünf Monate. Ich will Dich mit allen Gütern der Welt, mit allen Freuden überschütten, wenn Du in vier Wochen mein bist, mir die vier andern Monate nachsiehst und Dir

Digitized by Google

eine Todesart wählest." „Dummer Teufel!" spottete Veit, „es gilt! Mit der Wahl der Todesart will ich Dich nicht lange hinhalten; ich hänge mich auf, und bedinge mir nur, daß ich den Baum für meinen Galgen selbst aussuchen darf."

Satan war es zufrieden, und Veit schwelgte vier Wochen lang in solchem Wohlleben, daß seine Verschwendung bereits im Oberlande sprichwörtlich wurde. Lise aber, welche nur zeitweise dem betrunkenen, schlafenden Stellvertreter fruchtlose Lehren in die Ohren brummte, war ganz verändert, und betete auf das Inbrünstigste um Besserung ihres Mannes, dessen Gold und Silber ihr längst schon mehr als bedenklich wurden.

Den Teufel plagte indeß Veit täglich mehr, bis der letzte Tag der letzten Woche gekommen war. Da grinste Satan: „Nun beeile Dich, Deine Zeit ist um, die meine noch mehr. An der Mur und Drau sündigen die Krieger, und ich bin nicht dabei; — an der Mürz und Enns herrscht eine böse Seuche, und die Bauern fluchen nicht, die Mönche sterben bußfertig, die eitlen Damen wallfahrten barfuß im härenen Gewande und ich gewinne nichts dabei. Also mache Dich fertig!"

„Bin schon fertig!" lachte der Amtmann, „komm nur mit, mein dummer Teufel, nun wollen wir gehen den rechten Baum zu suchen."

Satan zog eine mürrische Fratze, ließ den Kopf hängen und schlich verdrießlich hinter Veit darein, der, als hätte er Blei in den Füßen, trotz aller Aufmunterung zur Eile, bald an eine Fichte klopfte, bald vor einer Esche sinnend den Kopf schüttelte, eine Erle zu schwach, eine Buche zu hoch, und eine Tanne zu düster fand, um sich daran zu erhängen. Der Teufel wurde immer ungeduldiger, der Amtmann bei jeder Mahnung gröber, auch war letzterer nicht zu

Digitized by Google

bewegen den verhängnißvollen Ring zu Gunsten Satans vom Finger zu geben.

Und wieder waren Wochen vergangen, und immer bunter hausten Krieg und Seuchen und Pilgerzüge und Hochzeiten in der Welt, ohne daß der Teufel ein Ende mit dem Amtmanne absah. Da waren sie bis zum Rabenthore vom Johnsbacher Thale gekommen und Satan erinnerte sich mit tiefem Schmerze, wie leichtsinnig er hier den Vertrag mit Veit eingegangen. Da warf er sich in die schmale Entenbrust und tobte: „Willst Du nun Dich hängen oder nicht?" „Oho, nicht so herrisch, Meister Bockshorn," lachte Veit, „noch bin ich Herr, und wenn ich mich hinge, bevor ich einen Baum nach meinem Geschmacke gefunden, wäre ich ein so dummer Teufel, wie Du."

Da ergrimmte Urian: „So hole Dich ein klügerer, als ich," brüllte er und verschwand unter Donner und Blitz. Vor Veit aber auf den Knien lag Lise, und bat ihn unter den heiligsten Versicherungen ihrer Besserung heimzukommen. Er zog mit ihr zur Kirche, legte den verhängnißvollen Ring auf den Altar, und that Buße sein Lebelang.

Der Fels aber, wo der Pakt mit dem Bösen begann, heißt noch zur Stunde der „Amtmannsgalgen;" die Benennung aber: „Du dummer Teufel" blieb seit jenen Tagen ein Sprichwort der Obersteirer.

Dr. Rudolf Gustav.

Digitized by Google

Der letzte Kuss.

Ein Krieger auf dem Berge steht
Auf seiner stillen Wacht —
Ein sanftes Lüftchen weht durch's Laub,
Der Mond erhellt die Nacht.

Und an dem hohen Himmelsdom
Da glänzt das Sternenheer.
Der Krieger sieht zum Thal hinab
Und stützt sich auf's Gewehr.

Da unten liegt ein Dörfchen still,
Zum Dörfchen sieht er hin,
Ein Sehnen faßt die junge Brust,
Und abwärts möcht' er zieh'n.

Und schneller, schneller schlägt sein Herz,
Ein Lichtchen glänzt im Thal,
Dies Lichtchen ist ihm wohlbekannt,
D'rum will er in das Thal.

Digitized by Google

Da tönet plötzlich an sein Ohr
Ein zauberischer Klang,
Ein Mädchen singt sein Heimatlied —
Ihm wird so weh, so bang'.

Das Mädchen ist es, das sein Herz
Zur Liebsten sich erkor:
Die süßen Töne locken ihn
Und weiter geht er vor.

Und weiter, immer weiter fort
Lockt ihn das schöne Lied,
Bis er bei einem Fenster steht,
Und nun sein Liebchen sieht.

Jetzt schweigt sie, nimmt ein Kreuz herab,
Und betet vor sich hin
Für ihr geliebtes Vaterland,
Die Mutter und für ihn.

Da pocht der Jüngling leise an —
Das arme Kind erschrickt,
Als es im vollen Waffenschmuck
Den Liebsten hier erblickt.

„Geliebter, sprich, wo kommst Du her
Jetzt in der späten Nacht?
Ich dachte, diese Stunde wär'st
Du oben auf der Wacht."

Digitized by Google

„„O theures Mädchen, oben ſtand
Ich wohl in ſpäter Nacht,
Da hört' ich Deinen Zauberklang
Und ich verließ die Wacht.““

„O Himmel!“ ruft ſie, und erblaßt
Und fängt zu weinen an,
„Nun iſt's um unſer Beider Glück
Mit einem Mal gethan.“

„O eile, wenn es möglich iſt,
O eile ſchnell zurück,
Du kommſt vielleicht noch nicht zu ſpät,
Und retteſt unſer Glück.“

Doch kaum iſt ihren Lippen noch
Das letzte Wort entfloh'n,
Da ſchallen Tritte in der Fern',
Die Runde nahet ſchon.

„„Verloren, Liebchen, bin ich jetzt,
Hörſt Du die Runde zieh'n?
O laß' uns über Berge fort
Zur lieben Heimat flieh'n!““

Sie eilt dahin, ſo ſchnell ſie kann,
Sie überlegt nicht mehr,
Und er wirft in den nahen Fluß
Den Hut und ſein Gewehr.

Digitized by Google

Und zum Gebirge fliehen sie
Auf unbekanntem Pfad,
Sie blicket ängstlich oft zurück,
Ob schon Verfolgung naht.

Und: „Schneller, schneller!“ ruft sie stets,
Doch ihre Kraft versiegt.
Sie stützt sich auf des Jünglings Arm
Bis sie dem Schmerz erliegt.

Sie sinkt; da tönt ein: Halt, wer da? —
„Sie sind uns auf der Spur!“
So ruft sie angstvoll, — „Lasse mich,
O Theurer, flieh' Du nur!“

Der Jüngling schließt sie in den Arm;
Und wieder: Wer da? schallt,
„O Liebster, flieh' allein!“ ruft sie,
Da tönt's noch einmal: Halt!

Er drückt sein Mädchen an die Brust —
Und plötzlich knallt ein Schuß;
Umschlungen halten sie sich noch
Bei ihrem — letzten Kuß.

Eugen Retlitz.

Digitized by Google

Die Brautpaare.

Was drängen sich die Leute
Dort zu der Kirche an,
Als könnten sie dort schauen,
Was sie noch niemal sah'n?

Was sollen alle Wagen,
Die vor der Pforte steh'n,
Und alles ist geschmücket,
Als sollt' ein Fest gescheh'n!

Und lauter Jubel schallet; —
Ich frage, was man schaut:
Es wird das reichste Brautpaar
Des Städtchens nun getraut.

Da hemmt' ich meine Schritte
Und harrte, bis es kam.
Ich sah die Braut — doch traurig,
Als drückte sie ein Gram.

Digitized by Google

Wie paßt zu diesem Jubel
Dein blasses Angesicht?
Du bist des Reichsten Gattin,
Und glücklich bist Du nicht?

Da sah ich eine Thräne
In ihrem Augenpaar;
Die hat mir still vertrauet,
Was jene Trauer war.

Und sinnend stand ich lange,
Der Jubel ließ mich kalt.
Noch wenige Minuten —
Und alles war verhallt.

Die Augen hob ich, siehe!
Es naht ein zweites Paar,
Doch nur in schlichten Kleidern
Zieh'n die zum Traualtar.

Kein Lärm erfolgt, kein Jubel,
Doch hab' ich Lieb' erschaut
Und eine hohe Wonne
Im Antlitz dieser Braut.

Da ging ich in das Kirchlein
Und stand dem Paare nah',
Da konnt' ich Beide hören,
Sie sagten freudig: „Ja."

Eugen Retlitz.

Digitized by Google

Am Meeresstrande.

Ich führe sie hinab zum Uferrand,
Auf meinem Arme ruht die zarte Hand.

Am Meeresspiegel schwimmt der Sonnenball,
Durchwebt der Wellen Grün mit gold'nem Stral;

Begeistert blick' ich ihr ins Angesicht,
Sie aber hält das Glas ans Aug' und spricht:

„Dies Farbenspiel gemahnt mich in der That
An — Onkels grüne Weste von Brokat."

Josef Ertl.

Digitized by Google

Lächelnd.

In das Gedenkbuch einer Freundin.

Lächelnd horchest Du dem Klang' der Stunde,
Die zum letzten Lebewohl uns mahnt;
Lächelnd schlugst Du mir die Herzenswunde,
Reichst nun abschiedlächelnd mir die Hand.
Lächeln wirst Du auch, wenn früh die Kunde
Von des Freundes Tode Dich ereilt;
Doch ich weiß, daß auf dem blassen Munde
Selbst im Sarg' Dir noch dies Lächeln weilt.

Josef Ertl.

Digitized by Google

Dem Gaſte gegenüber.

Ein Gaſtfreund pocht an Abubekers Haus,
Nach langem Pochen tritt der Wirth heraus,
Begrüßt ihn, führt in's Haus ihn freundlich ein,
Sorgt für ein Bad und — läßt ihn dann allein.

Behaglich ruhend ſieht der Gaſt ſich um,
Doch rings im Haus iſt Alles öd' und ſtumm,
Kein Ruf, kein Tritt, — ein Laut nur dann und wann,
Wie halberſticktes Weinen nebenan.

Der Fremde lauſcht, unheimlich däucht's ihm faſt,
Er kam vielleicht als unwillkomm'ner Gaſt;
Wär' nicht die Nacht ſo nah, die Stadt ſo fern,
Beim Allah! heimlich weiter zög' er gern.

Und wie er zweifelnd ſinnt in ſchwanker Wahl,
Tritt Abubeker wieder in den Saal,
Mit heiterm Antlitz und im Feſtgewand,
Und drückt zum Willkomm herzlich ihm die Hand.

Digitized by Google

Und alsbald naht auch Abubeker's Weib,
Nach Brauch in Schleier zwar gehüllt den Leib,
Doch off'nen Wort's, geschäftig, sanft und mild,
Der wohlerfahrnen Hausfrau treues Bild.

Und flinke Diener decken rasch den Tisch,
Und bringen Datteln, Reis und Fleisch und Fisch,
Und Scherbettrank und was dem Gaumen schmeckt,
Und neu die Kraft des müden Wand'rers weckt,

Und munter wird geplaudert, auch gelacht,
Und unerwartet schnell erscheint die Nacht,
Und traulich, wie das Mal war bis zum Schluß,
Ist auch der Wirthe warmer Schlummergruß.

Der Fremde, reich erquickt an Kraft an Sinn,
Streckt wohlbehaglich sich auf's Lager hin,
Denkt betend an des Tag's Beschwer zurück,
Entschläft, und träumt von seiner Wirthe Glück. —

Gestärkt erwacht er, sinnt auf dies und das,
Das gestern er beim heit'ren Mal vergaß,
Wie still es war im Hause beim Empfang,
Und was, wie halbersticktes Weinen klang.

Da tritt sein Wirth ihn zu begrüßen ein,
Und trägt sich an, Begleiter ihm zu sein,
Bis hin, wo sich der Steige Knäul entwirrt,
Und, wer sein Ziel im Aug' hat, nimmer irrt.

Digitized by Google

„Ich dank' Euch viel" — so spricht der Gast im Geh'n,
Doch wollt mir Eines, bitt' ich, noch gesteh'n:
Es schien mir, da ich gestern pochte, fast,
Als käm' ich Euch, ein nicht willkomm'ner Gast?!" —

„Wer kommt als Gast, der ist willkommen mir" —
Spricht Abubeker — „und so wart's auch Ihr.
Nie falle, was mein eigen Herz bedrückt,
Dem Gast beschwerlich, den mir Allah schickt!"

„Wofern's geschah, vergebt! Es war ein Leid,
Das eben, als Ihr kamt, mit Bitterkeit
So mein und meines Weibes Herz erfüllt,
Daß wir vielleicht nicht g'nugsam es verhüllt."

„Mein Kind, mein Sohn, fiel kurze Frist vorher
Vom Dach des Hauses nieder also schwer,
Daß wir ihn mit zerschmettertem Gebein
Lautweinend trugen in's Gemach hinein."

„Ihr kamt; — indeß ich meinen Gruß Euch bot,
Lag d'rinnen mein geliebtes Kind mir todt!
Dem Gaste gegenüber ziemt sich's nicht,
Zu zeigen — ein unfreundliches Gesicht!"

„Wir thaten nur, was Allah's Wort begehrt, —
Uns aber war das einz'ge Kind so werth!
Habt Ihr's bemerkt, so trägt es mir nicht nach:
Verzeiht dem Vater, was der Wirth verbrach!" —

Johann Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Der deutsche Wanderer.

Ein Deutscher griff zum Wanderstab',
Die große Welt zu sehen;
Er wanderte bergan, — bergab,
Zu Flüssen und zu Seen.
So kam er längs den Donaustrand
Nach Ungarn in's Karpathenland.

Es lag vor ihm, ein Wunderbild
Mit seinem Freiheitshoffen,
Das Land mit seinem Saatgefild',
Doch — er war tief betroffen. —
Der Ungar hat sich abgewandt
Und hat ihn seinen Feind genannt.

Er eilte fort mit hast'gem Schritt,
Gewohnt ans stete Wandern,
Trug seines Herzens Kummer mit —
Und kam auch unter Andern
Zur Waldesflur am Weichselstrand
In das getheilte Polenland,

Digitized by Google

Wo stolz das alte Warschau prangt
Mit seinem Freiheitshoffen,
Wo reich die Saat in Wogen schwankt.
Doch — er war tief betroffen —
Der Pole hat sich abgewandt
Und hat ihn seinen Feind genannt.

Er eilt hierauf nach Wälschlands Flur
Mit ihrem Freiheitshoffen,
Bewundert Kunst dort und Natur;
Doch — er war tief betroffen —
Der Wälsche hat sich abgewandt
Und hat ihn seinen Feind genannt.

Tief schmerzte dies den deutschen Mann,
Der Rom einst „Halt!" gerufen;
Jetzt traf er lauter Franken an.
Zerstampft von Rosses Hufen
War' Rebe, Saat und Reisfeld hier,
Zerrissen lag sein Reichspanier.

Da kehrt er um, zieht an den Rhein,
Er wandert hin im Gottvertrauen,
Und meint hier ende seine Pein
In Deutschlands reichen Gauen,
In Preußen, Sachsen, Baierland,
Am Oder-, Elbe-, Isarstrand.

Doch als er sah im deutschen Land,
Im Norden und im Süden
Nur Zwietracht, wilden Haß entbrannt,

Digitized by Google

Da brach dem Wandermüden,
Da brach ein tiefer Heimatſchmerz
Das arme deutſche Bruderherz.

Zu Barbaroſſa floh er hin
Mit ſeinem Wanderſtabe,
Und rief nach ihm mit irrem Sinn:
„Steh' auf aus Deinem Grabe!
Was je ein Fürſt am Volk' verbrach,
Als Fluch eilt's meinen Schritten nach!“

„Wach' auf, Du ſtarker deutſcher Mann!
Lehr' Deutſchen Deutſchland kennen,
Nimm mir der Hölle Geiſterbann,
Nimm mir mein Herzensbrennen,
Denn wo ich ging, und wo ich ſtand,
Ward Deutſches in die Acht geſandt!“

Ferdinand Hilarius.

Digitized by Google

Das Alpenkind.

In schönen, grünen Landen,
Auf hohem Alpengrund'
Ist einst mein Kind entstanden
Aus tiefem Felsenschlund.

Gestein war seine Wiege,
Ein Fels hat es bewacht,
Ihm, daß es sanfter liege,
Die Moose hingebracht.

Wie Kinder munter ringen
Vor'm lieben Vaterhaus,
So war sein erstes Springen
Vom Felsen frisch heraus.

Von Flur und Hain gepriesen,
Die liebe Drau genannt,
Zu nähren Saat und Wiesen,
Zu Thale hingesandt.

Digitized by Google

Sie läuft im grünen Kleide
Und oft in Perlenzier,
In glänzendem Geschmeide
Im engen Felsrevier.

Doch wo im Nachbarlande
Sich dehnt das Ufer aus,
Da klagt sie still im Sande
Um's ferne Elternhaus.

Seufzt nach dem Wiegenrande
Nach seinem Felsgestein,
Sie schließt im flachen Lande
Kein grünes Ufer ein.

Sie springt von keinem Hange,
Sie schreitet trüb und schwer,
Sie fühlt auf ihrem Gange,
Daß keine Wiederkehr.

Wenn seine Wellen schäumen
Am fremden Uferrand,
So ist's des Kindes Träumen
Von seinem Vaterland.

O Drau! Dein Wogenziehen
Kennt auch des Aelpler's Herz;
Die Fremde möcht' er fliehen
Und wandern heimatwärts.

Ferdinand Hilarius.

Digitized by Google

An den Mond.

Du alte Larve, quäl' mich nicht,
Daß Du so freundlich blinkest,
Daß täglich Du Dein Blaßgesicht
Mit lichtem Golde schminkest.

Daß Du durch's dichte Erlengrün
Zum Teiche niederschielest,
Du weißt, mein Liebchen badet d'rin,
Wenn Du die Lüfte kühlest.

Du wagst, ihr Stirn und Augenlid
Und Mund und Brust zu küssen,
Und wenn sie in die Wellen flieht
So liegst Du ihr zu Füßen.

Ich sitz' umsonst und warte hier
Und spiele den Betrübten,
Sie lacht nach Dir, sie träumt nach Dir
Und denkt nicht des Geliebten.

Wilhelm Reischer.

Digitized by Google

Der erste Elephant in Oesterreich.

Die Leipziger sind in der guten Meinung, daß der Elephant, welcher im Jahre 1650 auf der Leipzigermesse in einem Hofe der Grimma'schen Gasse gezeigt wurde, der erste Elephant sei, welcher nach Deutschland gekommen. Dem ist aber nicht so. Der erste Elephant in Deutschland war jener, den Kaiser Carl der Große im Jahre 802 zu Aachen als Gegengeschenk vom Perserkönige Aarun erhielt. Dieses Thier hieß Abulabaz, wurde von einem Juden über Italien nach Deutschland gebracht und verendete 810 zu Lippenheim. Das Andenken an dieses Thier lebt noch in unserer Sprache, denn in manchen Gegenden Westphalens nimmt man das Wort „Bulerbak" (von Abulabaz abgeleitet) für die Bezeichnung von einem ungeheuerlichen Wesen.

Auch in Graz war schon viel früher ein Elephant zu sehen. Das Gasthaus „zum Elephanten" daselbst führt im Hofe an einer alten Wand nebst der Abbildung eines Elephanten die alte Inschrift:

„In den 1629 Jahr
Dieß Monath Oktober führ wahr
Thet dieser Elephant allda Stallung hann,

Digitized by Google

Ihm haben geseh'n viel Frauen und Mann.
Ob Freud und wunderten sich sehr
Dem allerhöchsten Lob und Ehr
Zu erkennen die Allmacht sein."

Jedoch ist der Elephant in Graz nicht der erste im Kaiserstaate Oesterreich gewesen; was es mit solchem für eine Bewandtniß hatte, wird im nachfolgenden Aufsatze erläutert.

* * *

Um die Mitte April 1552 herrschte die freudigste Aufregung in Wien; alle Plätze, Straßen und Gassen wiesen sich voll schaulustiger Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, wozu die Stadt selbst, die Vorstädte und nächsten Umgebungen ihre buntgemischten Contingente lieferten, denn es gab da wirklich viel Neues und Schönes zu sehen, das sich zu einem großen Feste vorbereitete in Neubauten und Ausschmückung jener Häuserreihen, welche dabei zunächst in Sicht kommen sollten, was Alles bis zum 14. April genannten Jahres vollendet sein mußte, und, Dank der heitern Frühlingsluft und dem herzlichen Eifer der Einwohner und der dazu bestimmten Arbeiter, auch aufs Beste zu Stande gebracht wurde.

Die Bestimmung aber dieses Tages war der feierliche Einzug und festliche Empfang des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich, der nach langjährigem Aufenthalte in Spanien in sein Geburtsland zurückkehrte.

Prinz Maximilian — wie man ihn bis zu seiner Erwählung zum römischen Könige (1561) gewöhnlich nannte — geboren zu Wien 1527, zur Eingangs bezeichneten Zeit also erst 25 Jahre alt, aber bereits vermält mit Maria, der Tochter seines

Digitized by Google

Oheims Carl V., war von seinem erlauchten Vater, Kaiser Ferdinand I. nach Wien berufen worden, um daselbst seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen.

Dieser Prinz — als nachmaliger deutscher Kaiser, seines Namens der Zweite, einer der erlauchtesten und trefflichsten Regenten — ausgezeichnet durch die herrlichsten Eigenschaften, wie durch edle Gestalt und wahre Ritterlichkeit, hatte die allgemeine Aufmerksamkeit und Neugierde durch sein, zwei Jahre vorher im Nachtlager zu Granada glücklich bestandenes, lebensgefährliches Abenteuer im höchsten Grade erregt.

Alles wollte den, eben so heldenmüthigen als schönen Prinzen sehen, der in jener Rauberhöhle — einer Köhlerhütte — gegen eine Schaar Mordgesellen, so lange aufs mannhafteste Stand gehalten, und die Genugthuung erlangt hatte, die Ruchlosen endlich mit Hilfe seines herbeigeeilten Gefolges ganz zu bewältigen, und dem Gerichte zu überliefern. Wer auch hätte nicht den Helden jenes Epoche machenden Abenteuers angestaunt, und nicht auch zugleich gerne die junge, schöne Frau gesehen, welcher der Prinz seine Rettung zu danken hatte, indem sie ihn bei seinem Eintritte in die Behausung der Räuber die Warnung zugeflüstert, auf seiner Hut zu sein, und die nun, wie verlautete, der dankbare Kaisersohn mit sich genommen, um sie in Wien glänzend zu versorgen?

In der Weinschänke „zum wilden Mann" in der „Karnerstraße" (Kärnthnerstraße) ging es schon am frühen Morgen des 14. April äußerst lebhaft her, so zwar, daß der Raum dieser beliebten Gastwirthschaft nur den geringsten Theil der massenhaft zuströmenden Bürgersleute zu fassen vermochte; war es ja doch, selbst abgesehen von dem guten Wein, der dort geschänkt wurde, gerade die Karner-

Digitized by Google

straße, durch welche der festliche Einzug des Prinzen Maximilian und seiner erhabenen Gemahlin beginnen sollte, um sich über den „grünen Markt," (Graben) und Kohlenmarkt (Kohlmarkt) in die kaiserliche Hofburg fortzusetzen. Daß der Einzug erst um Mittag stattzufinden hatte, war jenen guten Bürgern kein Grund, nicht schon am Morgen in der Weinschänke Posto zu fassen; sie mußten ja doch diesen hochwichtigen Gegenstand reiflich erwägen und besprechen, eine Obliegenheit, welcher man zu allen Zeiten beim Becher am Liebsten nachzukommen pflegte.

An einem großen runden Tische, inmitten des Hauptschankzimmers, saßen ein Dutzend Wiener Bürger, gemischt mit halb so viel Bürgern aus Graz, Wiener-Neustadt u. s. w., welche bereits vor einigen Tagen, „im wilden Mann" eingekehrt waren, um die Vorbereitungen zu allen den Herrlichkeiten zu schauen, und das Fest gleichsam vorzugenießen.

Ulrich, der Glockengießer aus Wiener-Neustadt, ein stattlicher Mann in den besten Jahren, wohlhabend und — als Mann von gutem Ton — auch allgemein beliebt, ließ sich an dieser Tafelrunde zumeist vernehmen, nicht so sehr aber in Bemerkungen oder Behauptungen, denn in Fragen über die große Frage des Tages; als der Sprecher des Hauses, der eigentliche, wies sich daselbst der Bürstenbinder Conrad Etzelt, ein Stammgast dieser Schänke, der dem Rufe der Bürstenbinder, will sagen, dem bösen Leumunde dieser Zunft, in Sachen des Dürstens und Bürstens niemals Eintrag that, und das Gespräch, von den Tischgenossen kräftiglich unterstützt, erhielt sich zwischen diesen zwei markigen Bürgern in lebhaftester Weise aufrecht.

„Daß Prinz Max kommt und seine erlauchte Hausfrau" — be-

Digitized by Google

merkte der Bürstenbinder nach einem ganz unvergleichlichen Zuge aus seinem Stammbecher, indem er seine buschigen Augenbraunen hoch emporzog, — „ist schön, aber bei weitem nicht Alles; sondern was mit dem hohen Paare kommt, das ist das Merkwürdigste."

„Und ihr wißt das schon?" fragte Meister Ulrich.

Herr Etzelt räusperte sich, wie jeder ordentliche Redner bei Eröffnung eines großen Vortrages.

„Alberne Frage," sprach er, „würde ich sagen, wenn nicht Ihr, Herr Ulrich, gefragt hättet! Freilich weiß ich das. Den sintemalen mein leiblicher Vetter im Stadtrathe sitzt, alldieweilen ich höre und vernehme, weiß ich, um was es sich bei Haupt- und Staatsactionen handeln thut. Und so auch in diesem heutigen ganz pompösen Fall. Noch einmal, die Ankunft der Hoheiten ist das Wenigste; aber mit ihnen kommen die fürtrefflichsten Kostbarkeiten, die unermeßlichsten Schätze und wundersamlichsten Producte, ja sogar die seltensten Thiere aus der neuen Welt, nämlich aus dem fernen Indien oder Amerika, und alle diese verwunderlichen Herrlichkeiten als Geschenk, wohlverstanden, als Gratisspende des spanischen Königs Philipp des Andern für den Prinzen Max."

Ein Gemurmel von Staunen und Beifall lohnte diese Mittheilung des Bürstenbinders, der, zur Interpunction seines Vortrages, einen tüchtigen Schluck machte und dann also fortfuhr:

„Wir werden Dinge zu schauen kriegen, die der Stephansthurm noch nicht geschaut hat; aber nur Wenige werden das, was sie in's Auge fassen, auch kapiren; denn, wie gesagt, die neue Welt hat ganz andere Siebensachen, als unsere alte, und dort ist das Gold leichter zu haben als Messing; nur fehlts wie ich höre, dort an Glockengießern und Bürstenbindern."

Digitized by Google

Lautes herzliches Lachen folgte dieser Schlußbemerkung und das Gespräch erheiterte sich in echt wienerischer Weise.

Dieses bürgerliche Spiel, mit Fragen und Antworten dauerte ein paar Stündchen durch; dann brachen die fremden Gäste ab und auf, und schickten sich an, mit Herrn Ulrich an der Spitze, und Herrn Etzelt in der Mitte, einen, wie Letzterer sich ausdrückte, observirenden Streifzug, durch jene Theile der Stadt zu machen, die zum Behufe der bevorstehenden Festlichkeit, am Auffälligsten verändert und ausgeschmückt worden. Zuerst bewegte sich der muntere Trupp, so gut es eben gehen wollte, auf kürzestem Wege der kaiserlichen Burg zu.

Diese bildete damals nur ein mäßiges Viereck mit starken Eckthürmen. Die Hauptfaçade davon war der alterthümliche, schon von Leopold dem Glorreichen aus dem Hause Babenberg gebaute Tract, welchen dann Kaiser Ferdinand I. erweitert hatte, und der später „Schweizerhof," von der daselbst Wache haltenden Schweizergarde genannt wurde. Von allen den andern Gebäuden, welche heute die Burg ausmachen, existirte zu jener Zeit nur der „Cillyerhof," später „Amalienhof;" denn sie entstanden erst unter den Kaisern Leopold I. und Carl VI.

Es hatte sonach die kaiserliche Burg damals nicht die räumliche Gelegenheit, um zwei glänzende Hofhaltungen zu umfassen; deßhalb wurden das alte Zeughaus und die Stallgebäude unterhalb derselben abgebrochen und an ihrer Stelle ein stattlicher Bau aufgeführt, der noch heute die „Stallburg" heißt.

Dies Alles betrachteten und erörterten sich die Grazer, Neustädter und Wiener Bürger vom wilden Mann ganz genau. Besonders gefiel ihnen die Vorderseite der Burg, die zum Empfange

Digitized by Google

des hohen Paares auf das prachtvollste geschmückt worden war. Es wies sich da eine große Gallerie zu beiden Seiten des schönen Portales, von deren verschiedenen Abtheilungen reichgestickte Teppiche niederhingen, über welche sich malerisch Blumenguirlanden und grüne Festons hinzogen.

Zu oberst auf dieser Gallerie — erklärte der durch seinen stadträthlichen Vetter sehr wohlberathene Bürstenbinder — wird die kaiserliche Musikbande platzitirt werden und sich des Schönsten und Lautesten sehen und hören lassen.

Herrn Etzelt's Erklärung wurde im selben Augenblicke lebendig illustrirt, denn es erschien so eben hoch oben Einer von jenen Musikern, gefolgt von einigen Männern, welche Instrumente trugen. Derselbe wies sich in heller, weiter, reich mit Gold gestickter und verbrämter Kleidung.

Nachdem unsere Morgenschwärmer das alles betrachtet, verließen sie die Burg und traten ihren wohlgeordneten, nur zeitweilig von Rippenstößen ein wenig molestirten Marsch, durch die für den Einzug bestimmten Stadttheile an. Groß war da überall das Gedränge, besonders an den drei herrlichen Triumphpforten. Eine unzählbare Menschenmenge drängte sich bereits seit Anbruch dieses festlichen Tages durch die Straßen und Gassen des guten, alten Wien, und man erblickte da die verschiedenartigsten und wunderlichsten Trachten von der Welt; den Bauer in grober, weiter Jacke und kurzen Hosen, blauen Strümpfen, plumpen Schuhen und breitkrämpigem Hute; den ehrsamen Bürger und Zunftgenossen in faltigem Niederkleide, Wamms mit schmalem Gürtel und dunklem kurzen Mantel; Männer aus den höheren Ständen in gebauschter, geschlitzter Unterkleidung, mit Mänteln aus schwerem Seidenstoffe, Schwung-

Digitized by Google

federbaret mit Silber- oder Goldborten; auch Raizen, Armenier und viele Ungarn in ihrem prächtigen und kleidsamen Nationalcostüm dazwischen endlich schüchtern einher schleichende Juden mit dem, durch das Gesetz jener Zeit gebotenen Abzeichen eines gelben Fleckes auf der linken Brust ...

Gegen Mittag waren die schon bezeichneten Straßen und Plätze wie in einen Zauberhain umgewandelt; wohin man sah, grünende und blühende Zweige, Blumen, bunte Tücher, Teppiche und Fahnen, nebst herrlichen Prunksachen aus Silber und Gold, und Alles erglänzend in den milden Sonnenstrahlen eines schönen Lenztages.

Aber — gute Dinge, heißt es, brauchen eine Weile, und die Menschenmenge hatte an jenem Tage die Wahrheit dieses alten Spruches zu erfahren; denn erst nach vielstündigem, sehnsuchtsvollen Hinwarten ertönte — um zwei Uhr Nachmittags — vom Kärnthnerthore her, das Ankunftssignal, der erste Kanonenschuß, dem alsogleich mehrere folgten. Welche Aufregung! Welche stürmische Bewegung! Welche Erwartungen! Und alle diese so hoch gespannten Erwartungen sollten noch übertroffen werden!

Der Zug selbst, wie prachtvoll auch an sich, überraschte nur jene, besonders aus dem Landvolke, die dergleichen noch nicht gesehen hatten, nicht aber die Wiener, deren Augen schon damals ein Bischen verwöhnt waren, obgleich sie noch kein Theater-Ausstattungsstück oder Industrie-Glaspaläste zu Gesichte bekommen, es frappirte sie nicht einmal der achtspännige, reichvergoldete Wagen, worin das fürstliche Paar in köstlichem, blendendem Schmucke saß, und die jubelnden Begrüßungen der Menge, mit der huldvollsten, freundlichsten Miene, dankend hinnahm, und auch nicht die Pracht des folgenden spanischen Adels, stutzig wurden sie nur beim Anblicke der

Digitized by Google

offen zur Schau getragenen glänzenden Gaben aus dem fernen Indien und mancher Absonderlichkeiten, wie z. B. der schönen indianischen Raben (Papageien) mit dem bunten Gefieder und dem spaßigen Gekrächze; allein ihre Verwunderung und Bewunderung, ihre bis zu einer Art Ekstase sich steigernde Ueberraschung und Aufregung gab sich kund in tausendfachen Ausrufen beim plötzlichen Anschauen eines, zwischen bewaffneten Hütern langsam sich einherbewegenden riesenhaften Ungethüms, eines kolossalen schwarzen Vierfüßlers, mit langgedehnter, gewaltiger, immer bewegter Nase und, was daran das Entsetzlichste, mit weit emporgekrümmten, ungeheuern, blendendweißen Hauern! Was war das?

Schon beim Kärnthnerthore verbreitete der Anblick dieses auf vier runzeligen Pilastern, so gravitätisch sich vorschiebenden schwarzen Berges mit dem seltsam geformten Felsvorsprung, der einen Kopf vorstellen sollte, was die daran baumelnden Ohrlappen und die pfiffig blickenden Augen glaubwürdig erscheinen ließen, fast in der ganzen Zuschauerschaft panischen Schreck, und die plötzlich entstandene Unordnung drohte gefährlich zu werden, denn man stürzte übereinander hin, und Alt und Jung schrie um Hilfe.

Glücklicher Weise befanden sich, theils im Zuge selbst, theils unter den Zuschauern mehrere gelehrte Herren, wie z. B. die kaiserlichen Leibärzte Wilhelm Arragos, Krato von Kraftheim und Wolfgang Lazius, welche sich eifrigst bemühten den Tumult zu hemmen und die allgemeine Angst durch die laut ausgesprochene Erklärung zu beschwichtigen: daß dieses Thier kein gefährliches Unthier, sondern im Gegentheile sehr gutmüthig und gelehrig sei; daß es den Namen elephas elephantis habe, in seiner Heimat, in Afrika und Asien nämlich, sogar nützliche Dienste verrichte, und daß

Digitized by Google

sonach der erlauchte Herr Prinz Maximilian, indem er es aus Hispanien mitgebracht, der Wissenschaft einen großen Dienst erwiesen habe.

Diese naturhistorische Erläuterung des Sachverhaltes mit dem langnasigen Ungeheuer, an sich ganz gut, verschlug nicht viel, und erst, als mehrere Herren aus des Prinzen Gefolge und zwar der Kanzler Widmannstadt, der Geheimschreiber Christobal de Castillejo und der kaiserliche Kammerdiener Leopold Heyberger sich dem vermeintlichen Unthiere genähert und dasselbe furchtlos betastet hatten, begann die Furcht des Volkes zu schwinden, ja es entstand allmälig sogar ein Gedränge um den klug dareinsehenden Elephanten, so daß der Prinz freundlich den Zug bisweilen Halt machen ließ, um den Leuten Zeit zur Bewunderung zu gönnen.

So ging es glücklich vorwärts bis in die Mitte des grünen Marktes (Grabens).

Da, bei dem massenhaften Zudrange des Volkes aus allen Seitengassen, wird der Festzug von selbst gehemmt und plötzlich ertönt aus der dichtverworrenen Menge um den Elephanten ein gellender markerschütternder Schrei.

Das war die Stimme eines weiblichen Wesens in Todesangst. Frau Maria Gienger, zweite Gemalin des kaiserlichen Raitrathes, (Rechnungsrathes) Anton Gienger, eines Mannes, der als Gönner der Wiener Hochschule vom Volke hochgeschätzt wurde, und der das Eckhaus mit der heutigen Nummer 619 (damals die Mörung genannt) zu Eigen besaß, war mit ihrem Töchterlein nach Hause geeilt, um von ihrem Gemach aus den Zug bequem überschauen zu können; sah sich jedoch, durch den immer wachsenden Andrang da und dort aufgehalten, noch in der Nähe ihres Hauses selbst genöthigt, unter

Digitized by Google

den Zuschauern am Platze stehen zu bleiben. Mit einem Male, von der zuwogenden Menge unwiderstehlich vorgedrängt, läßt sie nur einen Augenblick ihr Kind sich entgleiten, und dieses fortgestoßen, kollert vor die Füße des Riesenthieres. Dem Entsetzensschrei, der vor Schreck halb todt zurücktaumelnden Frau folgt im Nu hundertstimmiger Hilferuf und aller der zunächst Stehenden Blicke starren nach dem Elephanten.

Dieser aber sah ernst um sich, drängte mit seinem Rüssel Alles von sich weg, hob, nachdem Raum um ihn geworden, fein säuberlich und gemach das weinende Kind auf, hoch über alle Köpfe empor, und reichte es mit dem Anstande eines dienstthuenden Cavaliers unverletzt der schreckensbleichen Mutter hin.

Jenen Angstrufen folgte nun ein nicht minder betäubendes Freudengeschrei, ja, es wurden dem edlen Thiere Lebehochs gebracht und der Jubel währte noch fort, nachdem dasselbe bereits den Blicken Aller wieder entzogen war.

Der Vater des so seltsam gefährdeten und zugleich geretteten Kindes ließ aus Dankbarkeit an der Seitenwand seines Eckhauses vom Graben gegen den Stockimeisenplatz zu immerwährendem Gedächtniß den Elephanten abbilden; zuerst aus Sandstein als Basrelief, und darunter in lateinischer und deutscher Sprache folgende Inschriften anbringen:

Sincera Pictura Elephantis, quem
Serenissimus Rex Maximilianus
Primo Viennae spectandum exhibuit
Mense Aprili
Anno MDLII.

Digitized by Google

Dieſes Thier heißt ein Elephant,
Welches iſt weit und breit bekannt;
Seine ganze Größ, alſo Geſtallt,
Iſt hier gar fleißig abgemallt,
Wie der König Maximilian
Aus Hiſpanien hat bringen lan
Im Monat Aprilliis für wahr
Als man zelt 1552 Jar.

Später wurde darunter beigefügt:

Renovatum etc. A. Chr. MDCCXXVII.

In dieſem letztgenannten Jahre (1727) war aber das Basrelief ſchon ſo verwittert und ſo undeutlich geworden, daß man es ganz wegnahm und an derſelben Stelle ein großes Wandgemälde anbrachte, welches noch in den alten Anſichten Wiens von Pfeffel, Delſenbach und Andern zu ſehen iſt. Erſt 1780 wurde während eines neuen Baues das Gemälde übertüncht und dann nicht wiederhergeſtellt.

Dieſes alterthümliche Haus, jetzt „zur goldenen Krone" genannt, iſt auch durch ſeinen Bauſtiel merkwürdig. Es entſtammt mit ſeinen zwei ſcharfen hohen Giebeldächern dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts, und hat folglich bereits ein Alter von mindeſtens 360 Jahren.

Moriz Bermann.

Digitized by Google

Epigramme.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken,
Das Unsägliche sagen,
Hat stets dieselben Früchte getragen;
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Auch das Unleidliche leiden.

Ein Vorzug bleibt uns ewig unverloren,
Man nennt ihn heut Nationalität;
Sie sagt, daß irgendwo der Mensch geboren,
Was sich nun freilich von selbst versteht.

„So ist Dir erloschen der Muse Gunst,
Erlahmt Dein ganzes Streben?"
„„Mein Freund, ich übe die schwere Kunst,
In diesen Zeiten zu leben.""

Digitized by Google

Es gibt nun bald nichts Hohes mehr,
Das nicht ein Jeder erreichte;
Und in der Welt iſt nichts mehr ſchwer,
Als eben nur — das Leichte.

Den Stoff gibt uns des Zufalls Hand,
Die Fäden ſpinnet der Verſtand;
Doch ſoll der Stoff auch Nutzen geben,
Muß Dein Gemüth auf's neu ihn weben.

Bereitet nur vor die künftige Zeit,
Ihr, neuerer Weisheit Jünger,
So daß ihr ſelbſt nicht Früchte ſeid,
Nur künftiger Ernte — Dünger.

In ein Exemplar: „Des Meeres und der Liebe Wellen."

Die Wellen legen ſich, wohl nur zu ſehr,
Allein die Liebe bleibt — es bleibt das Meer.

In ein Exemplar von: „Der Traum ein Leben."

In Weimar war die Kunſt ein Leben,
In Wien iſt ſie ein Traum.

Franz Grillparzer.

Digitized by Google

Der Dichter.

Wenn der Tag nach vielgeschäft'gem Walten
Seinen Platz der düstern Schwester räumt, —
Wenn, umringt von luft'gen Truggestalten
Tollen Spuck der müde Schläfer träumt, —
Wenn der Orgie freches Jubelrufen
Aus dem Kreise der Bachanten tönt, —
Knie ich hin an Deines Altars Stufen,
Muse! deren Haupt der Lorbeer krönt! —
Arm, wie Irus, hat mich großgesogen
Meiner Mutter abgezehrte Brust, —
Ich — ein Kind der Sorge, ward betrogen
Um des Lebens erste Frühlingslust. —
Doch auch ich schwelg' itzt auf meine Weise! —
Einzig Glück, das mir ein Gott verlieh! —
Denn, ein Bettler hier im Erdenkreise,
Bin ich Fürst im Reich der Phantasie.
Wälzt im Schlamm Euch sinnlicher Genüsse,
Eurem Thun werf ich den Handschuh hin,
Schlangengift sind Eurer Mädchen Küsse,
Höllensold ist Euer Goldgewinn!

Digitized by Google

Poesie, im keuschen Jungfrau'nschleier,
Heißt die Braut aus meiner Feenwelt,
Still begeh'n wir die Vermählungsfeier
Bei der Sterne Schein am Himmelszelt.
Und sie bringt mir tausend schöne Gaben
Glänzend, wie sie noch kein Aug' geseh'n,
Früchte, die den Geist wie Nektar laben;
Bunte Blüthen, daraus Düfte weh'n;
Spielzeug mir, für harmlos frohe Stunden,
Kronen, prächt'ger als ein König trägt,
Waffen, meine Feinde zu verwunden, —
Und ein Herz, das mir entgegenschlägt.
Und ein gold'ner Regen rauscht hernieder,
Silberglocken tönen um mich her —
Als ein Gott umschling' ich ihre Glieder,
Mich begräbt ein weites Wonnemeer!
Und so birgt die kleine, düft're Kammer,
Wo der Zugwind mit der Lampe spielt,
Jede Nacht — entrückt dem Erdenjammer,
Einen, der sich im Elysium fühlt! —
Doch kann Liebe doppelt nur beglücken,
Wird sie keinem fremden Lauscher kund;
D'rum muß schweigend ich an's Herz sie drücken
Und geheim stets bleibe unser Bund.
Möglich ist's, daß schaler Neugier willen
Mir die Mitwelt schnöden Sold verspricht,
Doch umsonst — folgt ich auch ihren Grillen,
So versteht sie meine Sprache nicht. —
Was mir Gold — würd' ihr nur Flitter scheinen,
Und verachtend blickte sie herab
Auf den Dichter, der mit stillem Weinen

Digitized by Google

Ihr von seinen besten Schätzen gab.
D'rum laßt ruhig mich mein Glück genießen,
Unsre Freuden sind dieselben nicht —
Was ich habe — darf Euch nicht verdrießen,
Denn mein Alles ist nur — ein Gedicht!

Gustav Herfeld.

Digitized by Google

Die Wallfahrtskapelle am See.

Dort am fernen Ufer steht
Auf des Berges Stirn erhöht
Klein und einfach die Kapelle; —
In der Abenddämm'rung Schein
Ruft das Glöcklein hell und rein
Zu der gottgeweihten Stelle. —
Auch mich zieht's mit frommem Sinn
Zu der Schaar der Büßer hin.

D'rum, mein Kahn, bewähr' dich gut!
Theile die kryſtall'ne Fluth,
Gleich dem Schwan mit ſtarkem Flügel:
Eh' verhallt der letzte Ton,
Möcht' ich ſichern Fußes ſchon
Aufwärts klimmen jenen Hügel; —
Drückt, ihr Ruder kräftig ab —
Führt mich über's Wellengrab!

Sieh', dem Abend folgt die Nacht
Eh' mein Lauf noch iſt vollbracht;
Länger dehnen ſich die Schatten,
Luna wirft den bleichen Schein

Digitized by Google

Rechts dort durch den Tannenhain,
Und ich fühl' die Kraft ermatten.
Weit vor mir noch liegt das Land,
Kaum entdeckt mein Aug' den Rand.

Nebel steigen dichter auf,
Bergen der Gestirne Lauf,
Zieh'n als Wolken sich zusammen,
Die mir mit Vernichtung droh'n —
Ferne Donner rollen schon;
Leuchtend zucken Blitzes-Flammen;
Regentropfen, dicht und schwer,
Fallen aus der Lüfte Meer.

Aus der Erde finsterm Schooß
Bricht die Windsbraut heulend los
Und ergreifet meinen Nachen,
Stößt auf schaumbedeckter Fluth
Ihn bald himmelwärts mit Wuth,
Bald tief zu der Hölle Rachen. —
Jetzt gilt nicht mehr Menschenkraft,
Die ist's nicht, die Rettung schafft.

Doch Dich, Herr! Dich ruf' ich an,
Der mich sieht auf meiner Bahn',
Thronend über Ungewittern.
Täusch' des Kindes Hoffen nicht!
Rufst Du aber zu Gericht,
O so darf ich itzt nicht zittern;
Reiner werd' ich vor Dir steh'n,
Denn ich wollt' ja — beten geh'n.

Gustav Herfeld.

Digitized by Google

Ein Stegreifritt.

Blendend brennt der Mittag nieder
Auf den Sand, wie Glut der Esse,
Mit dem Wäglein schwer beladen
Zieh'n Kaufherren auf die Messe.

Traurig knarren Rad und Achse,
Müde geh'n im Sand die Rosse,
Spießbewehrt in Pluderhosen
Reiten Knechte vor dem Trosse.

Plötzlich bricht es aus dem Busche.
Junker sind's, die Stegreif ritten;
Schnell entflieh'n die Pikenreiter
Trotz der Krämer Angst und Bitten.

Leichte Sohlen sind das Beste,
Rette Jeder Wanst und Kragen.
Nur ein feistes Burgerlein
Duckt sich heimlich unterm Wagen.

Digitized by Google

Lachend, zu der Rößlein Freude,
Hau'n die Junker durch die Stränge:
Habt Ihr gutes Zeug geladen?
Feine Waare? und in Menge?

Tuch genug, um zu bekleiden
Eine Reichsstadt; Sammt und Felle!
Hohen Muthes theilen sie
Stoff und Tücher Ell' um Elle.

Auf den Streithengst hinterm Sattel
Wird die Beute aufgebunden.
Als versorgt der letzte Ballen,
Ist der Spuck im Wald verschwunden.

Und vorsichtig unter'm Wagen
Kriecht der Krämer vor im Grase,
Dräuend mit dem Ellenstab
Putzt er sich die wunde Nase.

„Holla! sachte, edle Herren!
Wandelbar sind Zeit und Sitten.
Was ihr heute eingesackt,
Gebt ihr wieder ohne Bitten."

„Tragt nur erst aus unserm Tuche
Statt des Stahls auf Markt und Straße
Weiche Wämmser, und wir messen
Wuchernd mit demselben Maße.

Ritter von Tschabuschnigg.

Digitized by Google

Wo ist mein Frühling!

Wo ist mein Frühling hingekommen?
Das möcht' ich wissen!
Jüngst waren alle Rosen erglommen,
Die Veilchen und Narcissen;
In Lüften ist umhergeschwommen
Der Sang in hellen Güssen —
Wo nur mein Frühling hingekommen?
Das möcht' ich wissen.

Ein süßes Kind mit holden Wangen
Und lichten Aeuglein!
Ob da nicht meine Blumen prangen
Die Rosen und die Veiglein?
Frischweg, und mir nicht übel genommen!
Versuchsweis muß ich küssen —
Denn wo mein Frühling hingekommen,
Das möcht' ich wissen?

Ich bin doch nicht im Kellerbauche,
Bei Reif und Tonnen?
Mich überkommt's vom duft'gem Hauche
Aus lichten Frühlingssonnen!

Digitized by Google

Herr Wirth! so leicht wird's nicht genommen,
Schenkt ein den Wein in Güssen —
Denn wo mein Frühling hingekommen,
Das möcht' ich wissen!

O horch, wie hell da Lieder klingen
Aus Sangeskehlen!
Mir däucht, vereint die Sänger singen,
Die in dem Walde fehlen.
Stimmt an! Den Zug zum Himmel genommen,
Ich lausch' dem Sang beflissen —
Denn wo mein Frühling hingekommen,
Das möcht' ich wissen!

Ei suche nur in Menschenmitte
Und Herzensgründen;
So arm ist nicht die ärmste Hütte,
Du wirst den Frühling finden!
Ob draußen auch die Rosen verglommen
Und Duft und Sang zu missen —
Wo dann mein Frühling hingekommen
Das wirst Du wissen!

Ein Stückchen lichter Himmelsbläue
Ward jedem Herzen;
Stets baut der Mensch und liebt auf's Neue
In tausend Sorg und Scherzen.
Hast je Du innig Theil genommen
Von Selbstsucht losgerissen —
Dann, wo Dein Frühling hingekommen,
Das wirst Du wissen!

Digitized by Google

Es gibt ein Korn von reichem Triebe,
Das ſollſt Du ſäen!
Das heil'ge Korn der Menſchenliebe,
Das herrlich wird erſtehen!
Ob auch vom Feld die Garb' genommen,
Wirf's nochmals aus in Güſſen —
Dann, wo Dein Frühling hingekommen,
Das wirſt Du wiſſen!

Auguſt Silberſtein.

Digitized by Google

Das Wiedersehen in der neuen Welt.

Aus dem Leben.

In dem kleinen Oertchen Asch lebte ein wohlhabender Wirth, der ein gut bestelltes Geschäft betrieb, Haus und Feld und nebstbei ein nettes Sümmchen an Erspartem besaß. Lieber aber als alles dies war dem Lindenwirth Rilling seine einzige Tochter Katharina, eine Dirne, die alle Köpfe verrückte und daran ihr Wohlgefallen fand. Auch die Mutter verhätschelte das Mädchen gehörig, und dem zu Folge durften die Geschwister der schönen Trine auch nichts in den Weg legen, welche sich solchergestalt zu einer eigenwilligen, leichtfertigen Dirne heranbildete. Zeigte sie sich heute dem Einem geneigt, so wollte sie morgen nichts mehr von ihm wissen und quälte ihn durch ihre Launen ohne Ende, worüber sie nur zu lachen pflegte. Oft entstand daher ihretwegen Streit unter den Burschen, oft endeten die Tanzunterhaltungen mit blutigen Köpfen und Trine hörte auf die Warnungen ihrer Eltern nicht. Sie wollte frei und ungebunden leben; — verliebt war sie in Keinen, Keinem gewährte sie eine besondere Gunst, sondern sie gefiel sich nur darin, Alle zu necken, mit Allen ihre Kurzweil zu treiben und am Ende wieder weiter herum zu flattern.

Digitized by Google

So ging es fort bis in ihr achtzehntes Jahr, aber nicht zum Troſt ihrer Eltern. Da kehrte nach Aſch der Sohn des Bürgermeiſters heim, der ſeine Militärpflicht abgedient hatte, und nun mit allen Ehren entlaſſen ward; auch brachte er die wacker verdiente goldene Medaille mit in's Heimatsdorf, die Alt und Jung bewunderte. —

Joſef Müller, der ausgediente Soldat, war als Mann in den ſchönſten Jahren heimgekehrt; er war ein ernſter, ſtiller Character, an dem Trine's Coquetterien und Lockungen gänzlich zu ſcheitern ſchienen. Dies wurmte das Mädchen; oft ſaß ſie allein daheim, zum erſten Male ſinnend und düſter; oft ſah ſie ihm von ihrem Fenſter aus nach, wenn Müller außen vorüberſchritt und nicht einmal zu ihr hinaufblickte, mochte ſie gleich ein Heimatslied mit lieblichſter Stimme ſingen. Die Dirne beſchloß, dies ſollte anders werden, und gerade Joſef ſollte in ihre Netze geh'n, denn ſein männliches Weſen, ſein ſchönes Aeußere, wie ſein gebildeter Geiſt zogen ſie mächtig an; — war doch nie eine Gelegenheit zur Auszeichnung vorübergegangen, ohne daß Joſef dabei genannt wurde, mochte es ein Menſchenleben zu retten gegeben haben, oder einem Hilfloſen beizuſtehen, oder das Alter gegen den Uebermuth zu beſchützen. —

Indeß näherte ſich Joſef der Dirne durchaus nicht, ſelbſt als er oft und öfter in dem Hauſe ihres Vaters zu thun hatte, ſchien er ſie zu überſehen. Doch was der Abſicht Trinens nicht gelang, ſollte endlich dem Zufalle gelingen. An einem kalten aber klaren Wintermorgen machte ſich die Dirne auf den Weg, um ihre alte kranke Tante, die jenſeits des Gebirges wohnte, zu beſuchen.

Die Schneedecke war feſt gefroren und knarrte unter den Rädern des einſpännigen Wägelchens, auf dem die Tochter des Linden-

Digitized by Google

wirthes langsam, von dem Kutscher ihres Vaters mit aller Vorsicht geführt, sich ihrem Ziele näherte. Diese Vorsicht war auch nicht überflüssig, denn oft und oft strauchelte das Pferd an steilen Stellen des Waldpfades, so daß der Kutscher gehend sein Pferd am Zügel führen mußte, um ein Unglück zu verhüten. Zwei Tage verweilte Trine bei der Kranken, am Samstag Morgen sollte sie ihre Heimreise antreten. Wohl suchte die Tante sie länger bei sich zu fesseln, aber die Dirne schützte allerlei Geschäfte vor, die sie zu Hause riefen, schilderte die Angst ihrer Eltern, wenn sie länger ausbleiben würde, und war von ihrem Entschlusse nicht abzubringen, — denn am nächsten Sonntage sollte ja beim Lindenwirth zu Asch das Kirchweihfest glänzend begangen werden. Was der Tanz für ein achtzehnjähriges Mädchen ist, weiß alle Welt, um so mehr für Trine, welche dabei gleich an Josef's Nähe dachte und sich im Stillen darauf allerlei Pläne machte.

Der ersehnte Samstagmorgen kam, Trine begrüßte ihn mit frohem Herzschlag, aber — ihr Kutscher war sammt dem Wagen und einer ihm anvertrauten Barschaft, die er einem Bauer einhändigen sollte, verschwunden. In dem kleinen Dörfchen, in welchem Trine sich befand, war kein geeignetes Fuhrwerk aufzutreiben, man mußte erst mehrere Stunden weit nach Eger schicken, bis wohin die Dirne sich gedulden sollte, um so mehr, als eine Fußwanderung nicht zu rathen war, denn der Schnee fiel wieder in großer Menge und ein eisiger Wind trieb die Flocken im Wirbel. — Verstimmt harrte Trine bis Mittag auf die Rückkehr des Boten, als aber um diese Zeit derselbe sich eben so wenig wie ein Fuhrwerk blicken ließ, da war die Geduld zu Ende, und sie war entschlossen, zu Fuß nach Asch zurückzugehen. Die Aussicht auf das Kirchweihfest und Josefs

Digitized by Google

Nähe beherrſchten ihr Gemüth ſo unbegrenzt, daß ſie taub blieb gegen alle Warnungen und Bedenken, und nach einem heftigen Streit hierüber eilte ſie zum Dorfe hinaus, Unmuth und Sehnſucht in der Bruſt. Das Wetter, welches bereits klar geworden war, verſchlimmerte ſich bald wieder. Schnee wirbelte in den Lüften und dichte Wolken verfinſterten den Himmel. Indeß, ein junges friſches Blut kümmert ſich wenig darum, ob es ſtürmt und wettert, und ſo ſchritt Trine rüſtig durch den Wald.

Zwei Stunden etwa war ſie vorwärts gewandert, als es ihr auffiel, daß die Lichtung des Waldes noch immer nicht ſichtbar wurde, daß vielmehr die Dunkelheit zunahm. Eiliger ſchritt ſie trotz des hohen Schneelagers weiter, das ſie verhinderte, den Waldpfad zu erkennen, der ſich hier verzweigte und ſtellenweiſe eng zwiſchen den Bäumen hindurchwand. In dieſer Eile geſchah es, daß ſie die Decke des Eiſes nicht vorſichtig genug prüfte, oder durch die blendende Weiße derſelben getäuſcht, ihren Fuß auf eine Stelle ſetzte, an der ſich der Pfad ſchroff abſenkte. Trine verlor das Gleichgewicht und fiel über den nicht unbedeutenden Abhang. Nachdem ihr Hilferuf fruchtlos verhallte, erhob ſich Trine mühſam vom Boden und kletterte, obwohl mit höchſter Anſtrengung, die Bergwand hinan; doch war ſie ſo erſchöpft und fühlte ſo heftigen Schmerz an den Füßen, daß ſie nicht weiter zu gehen vermochte, ſondern unter einem Baume auf ein Felsſtück niederſank. Bald drohte ihr hier eine neue Gefahr, denn ſie fühlte wie ihre Glieder erſtarrten, und der Froſt ſie erlahmen machte; dennoch gewann ſie nicht mehr die Kraft ſich zu erheben, und immer dichter ſenkte ſich der Schleier auf ihre Augen. Wie lange ſie alſo geſeſſen, wußte ſie ſelbſt nicht mehr, denn ihr Bewußtſein war geſchwunden. —

Digitized by Google

Als sie wieder zu sich kam, lag sie in den Armen eines rüstigen Mannes, der bemüht war, sie in's Leben zurück zu rufen. Von Eger her war derselbe gekommen, wo er Geschäfte für seinen Vater versehen hatte, und war im Begriffe, nach Asch zu eilen, als er die erstarrende Dirne unter dem Baume sitzend fand. Lange blieben seine Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg, endlich jedoch schlug Trine wieder die Augen auf und erkannte — Josef. Als nun das blühende Mädchen in seinen rettenden Armen ruhte, als es sich während der Heimkehr auf seinen Arm stützte und seine weiche Stimme ihn das beste Frauenherz zu erschließen schien, da thaute Josefs Herz auf, die Eisrinde wich und beide kehrten in schönster Eintracht nach Asch zurück. Das Kirchweihfest kam somit ganz gelegen, um die Herzen der zwei Liebenden mit immer engeren Rosenfesseln zu umschlingen, und bald war es im ganzen Orte bekannt, daß Josef und Trine versprochen seien. Josefs Vater starb bald darnach, Trine's Bräutigam war sein einziger Erbe, und — ein Jahr später führte er seine geliebte Braut als Frau in seine Wirthschaft ein. —

Anfangs ging Alles wohl und gut; gab es gleich bisweilen kleine Gewitter, durch Trine's leichten Sinn oder Josefs erwachende Genußsucht veranlaßt; so war doch im Ganzen die Ehe eine glückliche zu nennen. Zwei Jahre mochten so vorübergegangen sein, die Frau hielt einen lieblichen Knaben, der Mutter Ebenbild, im Arme, da traf ihre Verwandten ein herber Schlag; denn um Mitternacht schlug im Orte die Flamme unweit von dem Hause des Lindenwirthes empor, und zwei Stunden darnach lag das Haus sammt Einrichtung und Scheuern in Schutt! — Da man das Feuer zu spät entdeckt hatte, war bei dem zunehmenden Sturme und Wassermangel an keine Rettung zu denken; — es blieb ihnen nichts als das Leben.

Digitized by Google

Der Lindenwirth verfiel darüber in tiefe Schwermuth, nur ein Theil war assecurirt und der Betrag, den die Anstalt zahlte, somit nur ein Tropfen im Eimer des Verlustes. Seinem Schwiegersohne zur Last zu fallen, dazu war er zu stolz, zum Dienen konnte er sich nicht entschließen; — kurz, ihm und den Seinen standen trübe Tage bevor.

Da kam ein Bremer Agent für die Auswanderung nach Amerika in den Ort, hatte seine lustigen Lockvögel bei sich, die von der neuen Welt goldene Berge versprachen und diese warfen eifrig ihre Netze in Asch aus.

Der Unzufriedenen wie der Leichtgläubigen gibt es wohl überall mehr als genug, und so kam es, daß im „goldenen Kreuz" bald ein Häufchen zum Theil wohlhabender Bauern beisammen saß, welches dem Agenten mit Wort und Handschlag, Schrift und Pfand verfiel und Nacht um Nacht sich in Träumen von einer goldenen Zukunft wiegte, nicht ahnend, daß dieselben zumeist nichts weiter als — Träume sind. Doch der Mensch mißachtet so leicht und gern das Glück, das er besitzt, übersieht und mißkennt die Freuden, welche ihm nahe liegen, und nur die Genüsse, welche er entbehrt, scheinen ihm lockend und ihnen jagt er bis in nebelgraue Fernen nach. — Unter diesen Auswanderern war auch mancher gute Freund des verunglückten Lindenwirthes, deren keiner es versäumte, ihn zu animiren, daß er zu ihnen halten solle. War doch dem Lindenwirthe die Heimat durch sein Unglück vergällt, waren ihm die Verhältnisse, seitdem er arm geworden war, drückend und lästig daheim geworden, — wie konnte sein Gemüth geeigneter sein, um gierig ihren verlockenden Worten zu lauschen? — Auch der Lindenwirth schlug ein und war entschlossen, sammt den Seinen in die neue Welt zu gehen. — Für

Digitized by Google

Trine kamen dadurch traurige Tage; sie war wohl leichtfertig, hatte aber ein gutes, weiches Herz und mit tausend Fasern hing sie an Jedem der Ihrigen. Da ihre Worte fruchtlos geblieben waren, durch die sie den Vater zum Bleiben bereden wollte, so mußte sie an das Scheiden denken, — und dabei brach ihr das Herz.

Doch was kann der Schmerz des Menschen? Er ist ohnmächtig! Er gebietet der Zeit kein Stillstehen, er kann nichts ändern am Laufe der Ereignisse; — einen stummen Zuseher muß er abgeben und schweigen! — So kam auch mit unerbittlicher Eile der Tag der Abreise heran, schwer genug fiel es da auch den Ihrigen auf's Herz und mit Wehmuth sahen sie nach jedem Hause, nach jedem Baume, nach dem Kirchthurme und sogar nach dem Trümmerhaufen ihres Hauses. — Alles sollten sie zurücklassen, was ihnen zeitlebens theuer war und fortziehen in ein fremdes unbekanntes Land. . . .

Alt oder jung, reich oder arm, das hatte hier nichts mehr zu entscheiden; der Werber für Amerika hatte schlau seine Schriften formulirt, so daß das Netz über ihnen zusammenschlug, bevor sie es ahnten. So Mancher dachte erst an die Größe seines Vorhabens, als er daheim bei Weib und Kind war, und selbst der alte Sonnenwirth hatte eine heiße Stunde zu bestehen, als er abreisen mußte. Sein Weib ahnte bis dahin nichts und sah es mit Verwunderung, daß er den Sonntagsstaat anzog: sie meinte, es wäre doch kein Feiertag und zeigte ihm den alten Anzug, der noch lange ausdauern konnte. Dem alten Manne stiegen aber die Schweißtropfen auf die Stirne und er wußte vor Verlegenheit nicht, wie er in den Aermel seines Rockes hineinkommen sollte, sobald er nicht mehr umhin konnte, die Wahrheit zu gestehen. Die Sonnenwirthin, welche weit und breit als eine Xantippe bekannt war, schwur hoch und theuer,

Digitized by Google

sie wolle niemals ihm nachkommen in das verrufene Land, sie nannte ihn einen Lüderhahn und alten Ausreißer ohne Zucht und Verstand, und es gellten ihm die Ohren noch stundenlang von all' dem, was ihre scharfe Zunge ihm zu sagen beliebte. Fast hatte er den Muth verloren und wäre gerne wieder umgekehrt, denn Widerstand gegen die Frau Sonnenwirthin war seine Stärke nicht! aber sie waren contractlich dem Bremer Agenten verfallen, sie mußten scheiden, und mochten ihre Händedrücke auch noch so heiß, ihre Thränen auch noch so zahlreich sein, — es mußte geschieden werden.

Wie der Auswanderertrupp aus der Mitte der Dörfler fortzog, immer weiter und weiter bergan, — oft stehen bleibend, um zurück zu grüßen und das Tuchschwenken der Ihrigen zu erwiedern, — da wäre Mancher gern umgekehrt, doch falsche Scham hielt Jeden zurück. Endlich sahen sie nur mehr die Spitzen des Kirchthurmes, der wie ein erhabener warnender Finger erschien; dann breitete der Himmel seine Schleier dichter und dichter über die Heimat, — sie sahen nichts mehr von ihr, — sie waren von ihr getrennt, — ob auf kurz oder lang, ob auf immer? das wußte wohl keiner von Allen.

Josef war leider nicht unberührt von dieser Auswanderungsluft geblieben; nur Trine's Bitten hatten ihn abgehalten, und er war ihr noch herzlich gut; — so blieb denn dieser kleine Hausstand mindestens in Ruhe und Ordnung, — nach und nach vernarbte auch der Schmerz der Trennung.

Es ist ein altes Sprichwort, leider ein Wahrwort, daß das Unglück selten allein kommt, — und so schien auf Josef's Hausstand fürder kein Segen zu ruhen.. Ein Mißjahr vernichtete alle Hoffnungen der Bauern. Hagelschlag verwüstete die Felder, die Trauben-

Digitized by Google

krankheit und Kartoffelfäule raubten selbst dem Aermsten seine wohlfeile Nahrung. Die Theuerung stieg auf's Höchste.

Josefs Vaterhaus war alt, dessen Reparaturen waren durch Jahre verschoben worden und die Nachwehen davon brachen nun mit Macht herein. Sollte es nicht zur Ruine werden, so mußte Josef ein tüchtiges Stück Geld in die Hand nehmen, und doch fehlte es eben an diesem, da des Bauers Reichthum auf Feld und Wiese vernichtet lag. — Wie die meisten menschlichen Naturen, welche keine innere Stärke haben, beim Anfall des Unglücks zusammenbrechen und sich ohne Entschlossenheit dem Jammer, der Muthlosigkeit in die Arme werfen und über ihrem Groll gegen das Geschick die Stunde zur Rettung und Hilfe versäumen, so war auch Josef, als ihm das Glück den Rücken kehrte. Seine Genossen waren noch dazu seit langem nicht die besten; es waren einige, die mit ihm im Militär gedient, theils kein Eigenthum oder nur wenig zu verlieren hatten, und sich bei weitem öfter in der Wirthsstube als bei der Arbeit einfanden. Diese Umgebung war wohl nicht geeignet, einen gesunkenen Muth aufzurichten, vielmehr meinten sie: da schon so viel verloren sei, möge der Rest auch fröhlich verbraucht sein; konnten doch die Schmarotzer nur dabei gewinnen! —

Trine war noch dazu nicht selten Schuld an Josef's Unmuth, denn sie war wohl sein treues Weib uud liebte ihr Kind, aber ihr alter Leichtsinn erwachte bisweilen und Josef's ohnehin gereiztes Gemüth war nicht geschaffen, um ihre Launen und ihr Schönthun mit Andern sanfter aufzunehmen, als er that. Die Härte und der Jähzorn des Mannes entfremdete ihm des Weibes Herz, das sich eben keiner Schuld bewußt war; — das einst so reine Glück trübte sich von Tag zu Tag.

Digitized by Google

Da kam das erste Schreiben der Verwandten aus Amerika an; Alle schrieben und Alle waren glücklich. Wohl hatten sie schwere Arbeit gefunden, dafür aber auch reichlichen Lohn. Sie hatten die Ueberfahrt ganz gut überstanden, lebten auf einer Farm beisammen in der Nähe einiger anderer Auswanderer aus Asch, und riefen allen ihren Freunden über das Meer zu, sie sollten hinüber kommen, je eher desto besser; offene Arme, Beistand durch Rath und That waren ihnen gesichert. Mochte nun dieser Brief eine Wahrheit enthalten, oder war er eine abgekartete Sache, die Dörfler glaubten ihm und ließen sich förmlich davon die Köpfe verdrehen.

Seltsam bleibt es aber jedenfalls, daß schon zwei Tage nach dem Eintreffen des Schreibens aus Amerika derselbe Bremer Agent im „goldenen Kreuz" zu Asch einlogirte, welcher schon so Viele hinüber gelockt hatte. Indeß die Bauern liefen ihm noch zahlreicher zu als das erste Mal und einer der ersten war — Josef.

Als es geschehen war, fiel ihm wohl der Gedanke an Trine und sein Kind schwer auf das Herz; aber hatten so viele Andere die Fahrt bestanden, warum sollte er sich bedenken? Alle ihre Einwendungen nannte er Albernheiten, Phantasien, und meinte, glücklich sei man überall, wo man gut zu leben habe; — so kehrte er heim.

Trine traf Josef's Wort: „Pack' Alles zusammen, wir gehen mit nach Amerika!" wie ein Blitz aus wolkenloser Luft. Sie weinte, bat, beschwor ihn, — sie stellte ihm vor, wie namenlos theuer ihr ihre Heimat sei, wie sie es nicht denken könne, von dem Boden ihrer Väter zu scheiden, wie sie bereit sei, das ärmste Loos gern in Demuth mit ihm daheim zu theilen, — daheim, wo an Allem und Jedem ihr Herz mit tausend Fasern, mit Allgewalt der Heimatsliebe hing! — Josef aber sagte: „Pah! Alfanzereien! Was soll mir die Heimat,

Digitized by Google

wo ich nichts zu leben habe? Warum soll ich ein Ofenhocker bleiben, mich in Armuth verlachen lassen von Allen, die drüben reich? Und zudem — Haus, Acker und Wiesengrund sind verkauft, der Bremer Agent hat mir's abgenommen für baares Geld; — zwei Plätze hält er mir frei — wir gehen in drei Tagen hinüber!"

Trine fand keine Worte mehr. Der tiefste Schmerz ist stumm; so war es auch mit ihr. — Weinend ging sie schlafen, weinend stand sie auf; die Welt war ihr vergällt. Sie versuchte das Letzte, sie mahnte Josef daran, daß sie in einem halben Jahre längstens ihn zum zweiten Male zum Vater machen werde, — daß er zuwarten sollte, und wenn er über's Jahr dächte wie heute, so wäre sie zu Allem bereit! Gewiß werde ein segensreicher Sommer kommen und mit ihm der Wohlstand; — nie wollte sie mehr seine Eifersucht durch Scherze reizen, nur ihm und seinen Kindern wolle sie leben; — aber die Ueberfahrt, die Angst, die Gefahren könnten ihr und ihrem Kinde so leicht verderblich werden, und sie bat mit rührenden Worten. Josef hatte nichts, als das verhängnißvolle „Zu spät!" Er verlor Alles, wenn er umkehrte, der Agent wußte schlaue Contracte zu machen; und er eilte düster aus der Stube, — Trine blieb im Fieber zurück.

Der Tag der Abreise kam; das Weib war noch schwach, Josef konnte sie nicht mitnehmen. Er wankte; sie war ihm ja einst so theuer gewesen; — aber die Genossen bethörten ihn, und er beschloß, vorauszugehen. Bei einem entfernten Verwandten Josef's sollte Trine zu Asch bis zu ihrer Genesung bleiben, dann sollte sie ihm nachkommen, wo sie Alles vorbereitet finden würde. Mit mattem Lächeln, mit thränenarmen, brennenden Augen sah und hörte die Arme die Worte der Verblendung und schied, Gram und Weh in der Seele.

Digitized by Google

Um Trine's Leiden zu steigern, kamen zur selben Zeit der Steiger Lorenz und der Holzer Mathias aus dem gepriesenen Lande herüber und machten recht trübselige Gesichter dabei. Sie sahen gar nicht darnach aus, als hätten sie besondere Schätze mitgebracht, und der Eine hatte eine Narbe über die ganze rechte Seite des Gesichtes, während der Zweite einen Arm in der Schlinge trug. Sie hatten auch wirklich ihr Ideal da drüben nicht gefunden; die Briefe von dort über Freude und Glück waren ersonnene Lockspeisen, und all' ihr Habe war dort in das Leihhaus oder zum Trödler gewandert. Sie konnten kaum so viel erübrigen, um die Heimkehr zu bezahlen. denn jener Agent hatte sie schändlich betrogen und getäuscht. Deshalb hatten sie ihn auch in Amerika geklagt und Schadenersatz von dem Elenden verlangt. Aber die Richter konnten dem Wortlaut seiner Contrakte nicht an, und sie sollten sogar die Gerichtskosten zahlen. Als sie darüber in Wuth gerathend, den Agenten vor dem Gerichtshause um eine Unterstützung und Rückgabe eines Theiles ihrer Habe ersuchten, wurde er derb und frech, indem er sie verächtlich ansah und ihnen in's Gesicht lachte. Im Schmerz ihres Unglücks packte ihn Lorenz im Genicke und indem die Menge eben aus dem Gerichtssaale strömte, die Richter im Ornate darunter, so entstand eine so heftige Scene, in welche sich selbst die liebe Straßenjugend mischte, daß der Agent seine Perücke verlor und nicht wieder fand, wogegen Lorenz eine Wunde im Gesicht davontrug. Bald hatte der Streit sich so gewaltig gesteigert, daß man ungehindert Revolvers und Pistolen gebrauchte, und der seinem Freunde zu Hilfe eilende Mathias erhielt zum Andenken einen Schuß in den Arm. Solche Scenen wußten sie zu Dutzenden zu erzählen, und Trine's

Digitized by Google

Schmerz, ihre Angst um den geschiedenen Gatten stieg auf das Höchste und warf sie um so schwerer darnieder.

Als sie genesen war, fand sie sich unter fremden Leuten, nur ihr kleiner Franz war ihr geblieben; das wenige Geld reichte wohl zu, ohne Sorgen die Geburt ihres zweiten Kinder abzuwarten; so hoffte sie und litt in Schweigen. Vier Monate waren so bleiernschwer an der Einsamen hingegangen, da kam die Briefgängerin von Eger und reichte ein Schreiben groß und schwer, an sie gerichtet, zur Thür herein. Trine's Herz pochte angstvoll, sie kannte die Schrift nicht, sie fühlte ihre Sinne schwinden; ein Bauer las es statt ihr, „Herr Gott im Himmel!" rief sie darnach, und sank zurück, denn das Schreiben kam vom Magistrat — Josef war auf der Ueberfahrt gestorben. — Rasch wie der Blitz war der Agent mit seinem Documente zur Hand; ohne Schonung wurde Alles versteigert und verschleudert, dem Weibe blieben kaum ein Paar Heller, wollte sie den Namen ihres Mannes ohne Flecken erhalten, und sie stand ohne Schutz, verlassen, allein; nicht ein Grab war ihr geblieben, um an demselben knien und für Josef beten zu können.

Ihre Verwandten, welche selbst dürftig waren, konnten und wollten sie nicht mehr bei sich versorgen, mit Noth fand sie einen Ort, um ihren kleinen Knaben unterzubringen; ihr blieb nichts als die weite Welt und die Hoffnung auf einen ärmlichen Dienst. Sie mußte sich um des Kindeswillen, das dadurch wenigstens Nahrung und Obdach fand, von demselben mit namenlosem Weh trennen und am nächsten Morgen trat sie ihre Wanderung in die Stadt an, und durch ihrer Hände Arbeit sich und ihr zweites Kind zu erhalten. Im dumpfen, lautlosen Schmerz, verlassen von Allen schritt sie hin, sie wußte selbst nicht wie ihr geschah, und erst nach einer langen und

Digitized by Google

erschöpfenden Wanderung kam sie an's Ziel. Wer je aus einem Dorfe, wo man sich ganz seltsame, von der Wahrheit weit abweichende Vorstellungen von der Hauptstadt macht, zum ersten Male in dieselbe gekommen ist, und all das betrübende Wogen und Treiben um sich erblickt, der allein kann es fassen, welche trostlose Stimmung die arme Witwe in der Stadt befiel, wo alles um sie um Erwerb jagte, ohne sich um sie, ihre Wünsche und ihren Kummer zu sorgen. Lange Tage bat sie fruchtlos um Arbeit und Dienst, und zuletzt fand sie einen elenden Taglohn für das Umgraben der Erde bei einem Häuserbau. Indeß hatten Hunger, Leiden und Entbehrungen zu sehr am Mark ihres Lebens gezehrt. Die einst so schöne, beneidete und im Wohlleben verwöhnte Trine war ihrer Last nicht gewachsen. Der Spaten entsank ihrer Hand, und binnen wenig Wochen fand sie ihren Josef wieder, zwar nicht in Amerika, der verlockenden neuen wohl aber in einer — andern, bessern Welt.

Friedrich Steinebach.

Digitized by Google

Sonette.

I. Thalgeläute.

Dort auf des Berges Gipfel ſtand ich oben,
Wo Gottes Lüfte friſch und kräftig wehen;
Dem Himmel meint ich ſelig nah' zu ſtehen,
Als Wolk' und Nebeldunſt vor mir zerſtoben.

Zur Tiefe, wo die Leidenſchaften toben,
Zur Erde hab' ich d'rauf hinabgeſehen; —
Ich fühlte mir im Herzen wohl geſchehen,
Hoch über Jammer, Lug und Trug gehoben.

Doch horcht' ich ſtill, als jetzt herauf vom Thale,
Das unten lag im Morgenſonnenſtrahle,
Das Frühgeläute eines Kirchleins tönte.

Wie eine Stimme, die mich mild verſöhnte,
So klang der Glocke Laut, den ich vernommen,
Und heiter bin ich dann herabgekommen.

Digitized by Google

II. Die Töne.

Wer sie erfand, die zauberhaften Klänge?
Wem ihre heil'ge Kunst zuerst gelungen?
Von welchen Lippen sie zuerst geklungen,
Die süßen Harmonien der Gesänge?

Von wo die Töne durch der Zeiten Länge
Mit ihrer Wunderwelt zu uns gedrungen?
Es sind die Fragen von Beseligungen,
An denen ich mit stillem Sinnen hänge.

Die Töne sind's, die frei im Aether schwebten
Da Völker fielen und die Länder bebten,
Als ob sie Gott vor jedem Staub bewache.

So sind sie wohl die Reste von der Sprache
Der Seligen, die einst gelebt auf Erden
Um als ihr Erbe uns geschenkt zu werden?

Digitized by Google

III. Im Concerte.

Sie horchen, — athmen kaum, ganz Ohr und Seele,
Gefesselt durch die ew'ge Macht des Schönen;
Wie sind sie trunken von den süßen Tönen,
Ausströmend einer zauberhaften Kehle!

O blieb' es so, daß sie die Kunst beseele!
Fern sei es, dies Entzücken zu verhöhnen!
Sie mögen immerhin mit Lorbeer krönen
Die Sängerin, Europa's Philomele.

Ich aber lehne still in meiner Ecke,
Betrachtend, wie die Leidenschaften schweigen
Tief in der Brust verborgenem Verstecke.

Die oft wie Thiere, sinnlos — wild sich zeigen,
Die Kunst weiß sie zu bändigen, zu hüten,
Und Orpheus gehört nicht zu den Mythen.

Digitized by Google

IV. Das Land der Verheißung.

In das verheiß'ne gold'ne Land des Glückes
Sah Moſes einſt von eines Berges Zinnen;
Er ſah es liegen mit entzückten Sinnen
Und glühend ſprach die Sehnſucht ſeines Blickes

Mit dem Beſitze eines kleinen Stückes
Wie glaubt er alle Himmel zu gewinnen!
Doch ach, es blühte ihm kein Plätzchen drinnen,
Ihn bannt die Schwere düſteren Geſchickes.

So auf der Ahnung Höhen blickt die Seele,
Wie der Prophet, gedrückt von Schuld und Fehle,
Hinüber in das Land, das uns verheißen.

Sie iſt gefeſſelt, mit dem Leib im Bunde; —
Doch, gläubig hoffend, harre ſie der Stunde,
Wo einſt entzwei des Kerkers Bande reißen.

A. Kaltenbrunner.

Digitized by Google

Aus den Alpen.

I.

Alpen, Alpen! hold umſchlungen
Von den Matten grün und weich,
Ihr ſeid tief in meinem Herzen,
Nimmermehr vergeß' ich euch!

Stolze Gletſcher, eisumkleidet,
Wo die Sonne goldig thront,
Grüne Thäler, bachdurchzogen,
Drinn' ein heil'ger Friede wohnt.

Tiefe Stille auf den Auen,
Wie ein großes Weltgebet;
So, ihr Alpen! euer Bildniß
Klar vor meiner Seele ſteht.

Und wie könnt' ich euch vergeſſen,
Da in euch mein Liebſtes wohnt;
Da ihr mit der reichſten Perle
Euern ſtillen Gaſt belohnt.

Digitized by Google

Und wohl ist es diese Perle,
Die euch fühlen mich gelehrt,
Die mit unnennbarem Zauber
Euer stilles Reich bewehrt.

Nehmet meinen Dank, ihr Alpen!
Für die Gabe schön und reich.
Meines Herzens wärmste Liebe
Ist zu jeder Zeit bei euch!

II.

Ruhig liegt des Sees Bucht
Und die Lüfte schweigen;
Ringsum will die Felsenschlucht
In das Blau des Himmels steigen.

Wie im Schlummer liegt die Welt,
Träumend ruh'n die Blumen.
Und in ihrem bunten Zelt
Leise nur die Bienen summen.

Kräuselnd an den Felsenstrand
Treibt der See die Wellen,
Daß sie dort der Bergeswand
Seinen holden Gruß bestellen.

Digitized by Google

Ferner Herden Glockenklang
Steigt zur Schlucht hernieder,
Und der Sennin Alpensang
Klingt vom Felsen leise wieder.

Mir zu Füßen bringt der See
Heimlich jene Lieder,
Und ein unnennbares Weh
Sinkt in meine Seele nieder.

Glockenlaut und Alpenlied,
Ferne bald verflogen;
Doch mein Herz und mein Gemüth
Sind ihm leise nachgezogen.

Gustav Hogensberger. *)

*) Gestorben zu Villach am 19. Juni 1861 im 23. Lebensjahre.

Digitized by Google

Lied der Liebe.

Du ferne Au, du stilles Thal,
Wie gerne denk' ich dein,
Mein Sehnen und mein Lieben all
Umschlingest Du allein!

In deiner Fluren grünem Reich'
Weilt mein blauäugig Lieb;
Wie bist du stiller Ort so reich,
Daß es dein eigen blieb.

O könnt' ich ruh'n am Waldeshang
Wo ihre Hütte steht,
Wo ihres Fußes holder Gang
Die stillen Wege geht.

O könnt' ich sein ein Blüthenbaum
Ob ihrer Hütte Dach,
Wie schlänge ich durch ihren Traum
All meinen Duft gemach!

Digitized by Google

Da prangt' ich wohl in frischem Grün
Zu meines Liebchens Lust,
Und meine Blüthen würf' ich hin
An ihre holde Brust.

Doch Au und Liebchen, ihr seid fern,
Dort, wo die Sonne sinkt,
Und aus dem Blau der Abendstern
Mir eure Grüße winkt.

Ich grüß' Dich wieder, holdes Thal
Voll gold'nem Sonnenschein;
Mein Sehnen und mein Lieben all
Umschlingst ja du allein.

Gustav Bogensberger.

Digitized by Google

Erasmus von Lueg.

Ballade.

Wo ist im Land ein fest'res Schloß
Als wie Schloß Lueg in Krain,
Aufragend zu der Wolke Saum
Und Eins mit dem Gestein?

„Wo ist der Held, der dieses Schloß
Im Kampfe sich erringt?
Kein Schloß so hoch, kein Held so stark,
Dem solches je gelingt."

Von luft'ger Zinne ruft's hinab
Herr Lueger in das Thal,
Wo Kaiser Friedrich's Mannen steh'n,
Geschaart, im blanken Stahl.

Denn in die Acht ward er gethan,
Weil er ob frechem Wort
Den Grafen Pappenheim erschlug
An Kaisers Hof und Hort.

Digitized by Google

Den Freiherrn Rauber sandte d'rum
Erzürnt der Kaiser aus
Zu rächen diese blut'ge That
An Lueger's ganzem Haus.

Schon stürmte Rauber, dem Gebot
Des Herrn getreu, das Schloß;
Doch nieder warf ihn jedesmal
Herr Lueg mit seinem Troß.

Wohl blickten die Belag'rer d'rum
Voll Grimm zu Thurm und Hang,
Verhoffend, daß der Noth geling',
Was ihnen nicht gelang.

Vergebens aber harrten sie
Vor'm luft'gen Burggestein,
Schon fand die Noth, anstatt im Schloß,
Bei ihnen selbst sich ein.

Da läßt der Lueger einen Korb
Mit reicher Speisenzahl
An einem Strang vom Schloß hinab
Und ladet sie zum Mahl.

„Wo ist ein Land, ein fest'res Schloß,
So weit Dein Auge dringt,
Wo ist ein Held, der dieses Schloß
Mit seinem Schwert' erringt?"

Digitized by Google

So höhnt er wiederum den Feind,
Den nie sein Spott verschont,
Und denkt nicht, daß nur fest der Ort,
In dem die Treue wohnt.

Zu bald nur hatte einen Knecht,
Der in des Lueger's Sold,
Mit List zu schlimmer That verlockt
Des Freiherrn blankes Gold.

Ein Hut mit einer Feder zeigt
Die Stelle des Verrath's.
Wie bricht der Sturm da los in Wuth,
Von allen Seiten naht's.

Das kracht und blitzt, und schlägt, und würgt;
Ha! wie's schon qualmt und loht!
Da löst ein Stein sich ab vom Sims
Und schlägt den Lueger todt.

Nun ragt Getrümmer nur vom Fels,
Auf dem die Burg gethront,
Dich lehrend: Fest ist nur der Ort,
An dem die Treue wohnt.

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Digitized by Google

Der Kampf mit den Säcken.

Ein Schwank.

Es residirte einst in Gratz
Der Kaiser Max der Zweite,
Der hatte Schranzen nicht allein,
Auch Ritter im Geleite.

Er selber war ein starker Held
Und manchen Sieg erfocht er,
Und nebst viel Ander'm hatte er
Auch eine schöne Tochter.

Die konnte nichts, denn Liebesglut,
In jeder Brust erwecken,
Auch waren sehr in sie verliebt
Zwei riesenhafte Recken.

Der Eine war, wie Simson, lang,
Ein edler Spaniole,
Der And're Freiherr Rauber hieß,
Mit einem Bart wie Kohle.

Digitized by Google

Und wo sich trafen diese Zwei
Gab's Feuer stets und Flammen;
Drum furchte Max sich, daß im Ernst
Sie wüchsen einst zusammen.

Er sprach: „Nicht will ich, daß Ihr Euch
Ermordet mit dem Degen,
Ich habe Andere genung,
An denen nichts gelegen."

„Doch ist durch eine Heirat nur
In Euch die Glut zu dämpfen,
So mögt auf eine and're Art
Ihr um Helenen kämpfen."

„Zur Hand nehm' Jeder einen Sack
Und seh' dann, wie's ihm glücket."
Da denken sich die Zwei, es sei
Des Sprechers Sinn berücket.

Doch dieser spricht: „Wer in den Sack
Den Gegner weiß zu zwingen,
Der mag zum Siegeslohn die Maid
Als seine Braut umschlingen."

Trompetenklang und Paukenschall
Ertönt von allen Ecken,
Da kommen beide Kämpfer schon
Mit riesenhaften Säcken.

Digitized by Google

Sie packen sich bei Arm und Bein,
Sie fassen sich am Kragen
Und schütteln sich und rütteln sich,
Wie's gar nicht ist zu sagen.

Das war ein Ringen und ein Dreh'n,
Ein Winden und ein Dehnen.
Vergnüglich schaut herab vom Thron
Der Kaiser mit Helenen.

Doch immer noch bezwingen kann
Der Eine nicht den Andern,
Und in den Sack, o bitt're Schmach!
Will durchaus keiner wandern.

Hilf Gott! schon sieht sich halb umhüllt
Der Rauber, doch behende
Befreit ihn von des Gegners Sack
Die Riesenkraft der Hände.

Doch plötzlich külpt mit gutem Schwung
Er selber jetzt den seinen,
Und schon auch steckt darin der Don
Und zappelt mit den Beinen.

Drauf faßte Rauber seine Last
Und schmiß sie hin am Throne,
Und sonach ward Helena's Hand
Dem Starken auch zum Lohne.

Digitized by Google

Seitdem ward vielfach nachgeahmt
Dies sondergleiche Ringen:
Ein Jeder sucht den Andern jetzt
Noch in den Sack zu bringen.

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Digitized by Google

Weibliche Sprache.

Er ſah mich an, und legte bebend
Und bleich die Hand auf mein Geſicht,
Da wollt', zu ihm den Blick erhebend,
Ich ſprechen, doch ich konnte nicht. —
Er aber wollte Antwort haben.

Ich wollte ihm die Hand entziehen,
Er ſprach von Lieb' und Gegenlieb',
Es drängte mich von ihm zu fliehen,
Und dennoch feſtgebannt ich blieb. —
Er aber wollte Antwort haben.

Ich fühlt' es hörbar in mir ſprechen,
Und Antwort gab mein feuchter Blick,
Es wollte mir das Herz zerbrechen,
Im Buſen kämpften Schmerz und Glück. —
Er aber wollte Antwort haben.

Digitized by Google

O solcher Sprache stummes Sehnen
Kann nur der Frauen Brust versteh'n,
Denn Frauenblicke — Frauenthränen
Die muß man fühlen, nicht bloß seh'n, —
Sie aber — wollen Antwort haben.

C. Pfeifer.

Digitized by Google

Erinnerung.

Waldvöglein aus dem Buchenhain
Sinnt dort im busch'gen Hag!
Wie — daß der Lenz so schnell vorbei, —
Wie das wohl kommen mag?

Es denkt zurück an früh're Zeit
Voll Frühlingsduft und Mai,
Und sinnet nach und grämet sich,
Daß Mai und Lenz vorbei.

Wie's seine Lieder schmetternd sang
Im grünen Forst am Bach,
Das klingt ihm jetzt als Echo noch
In der Erinn'rung nach. —

O Vöglein! ich versteh' den Drang,
Der Dich nach Süden zieht,
Nahm ja der Frühling doch auch mir
Die besten Lieder mit.

Digitized by Google

Und sang- und klanglos sitz' ich jetzt
Am Grabe meiner Lieb',
Von allen meinen Schätzen mir
Nur die Erinn'rung blieb.

C. Pfeifer.

Digitized by Google

Nach Jenseits.

(In Musik gesetzt von Josef Netzer.)

Dort steht die Trauerweide,
Und neigt sich in den Bach,
Und flüstert mit ihm leise
Und ruft ihm Grüsse nach

Und leise — leise murmelt
Der Bach die Antwort d'rauf.
Sie schreibt auf schmale Blätter
Ihm ihren Namen auf.

Und all' die Liebeszeichen
Dem Bach sie lispelnd gab,
Und er, der treue Bote,
Nimmt sie mit sich hinab. —

Doch alle ihre Grüße,
Die sie hat fortgesandt,
Sie bleiben unerwidert
Vom unbekannten Land. —

Digitized by Google

So wein' ich ſtille Thränen
An einem theuren Grab,
Doch niemals eine Antwort
Das ſtumme Jenſeits gab.

C. Pfeifer.

Digitized by Google

Feuer!

Novelle.

Am Gitter des Parkes der Schloßfrau von Wildenstein hatte sich fast die ganze Bevölkerung des Dorfes um ein halbes Dutzend Personen versammelt, und lauschte begierig den Worten des Mannes, der nach vorangegangenem dreimaligen Schmettern aus einer verstimmten Trompete die Einladung an ein „hohes verehrungswürdiges Publikum zu einer großen, mimisch-declamatorisch-athletischen Kunstvorstellung" ergehen ließ. Diese Vorstellung sollte Nachmittag um 5 Uhr in dem zu diesem Zwecke neu aufgebauten Circus von den Gesammt-Künstlerpersonale ausgeführt werden, welches, wie schon bemerkt, aus sechs Personen bestand, von denen zwei, ein Herr und eine Dame, auf zwei abgemagerten Gäulen ritten, zwei darunter der Bajazzo, auf Stelzen einherschritten, und endlich zwei Kinder, in Tricots und Feder-Schürzen, als Wilde herausgeputzt, auf den Schultern des als Herkules gekleideten Reiters thronten. Das Aussehen dieser Künstler war von sehr ärmlicher Beschaffenheit. Die verschossene Kleidung zeigte, daß sie einst bessere Tage gesehen, und die Blößen von Helden so mancher Hofbühne einst bedecken geholfen, so wie auch die Silberborten Zeugniß gaben, daß sie vor Jahren im glänzenderen Zustande sich befunden hatten. Und wie die Kleidung trugen auch die Gesichtszüge der Personen die Verkommenheit und

Digitized by Google

die Verdumpfung des Characters zur Schau. Nur der Bajazzo machte hievon eine auffallende Ausnahme. Seine hohe, feine Gestalt, sein kräftig ausgebildeter Körperbau, sein noch reiches um den Hals in natürlichen Locken sich ringelndes dunkles Haar, so wie das von eben solchen Brauen überschattete Augenpaar zeigten, daß er noch dastehe, wie eine kräftige Eiche, umgeben von schwachen hinfälligen Zwergbäumen auf unfruchtbarem sumpfigen Boden. — Sein Teint war luftgebräunt und nicht mit jenem ungesunden, gelben Fahl, dem Kainszeichen moralischer Versunkenheit bedeckt. Nachdem nun der eine der Künstler seine Einladung mit schnarrender Stimme herzusagen vollendet hatte, trat der Bajazzo hervor, und machte, als Vorgeschmack, was für eine Fülle von Unterhaltung das Publikum bei der Production zu erwarten hätte, einige seiner Kunststücke, er that, trotz der an seinen Füßen geschnallten Stelzen, einige Luftsprünge, die von den Zusehern mit weit ausschallendem Gelächter und Halloh's begleitet wurden. Endlich, aufgemuntert durch das heftige Händeklatschen, machte er einen Kopfsprung, und lag — wie vom plötzlichen Schlage getroffen — mit geschlossenen Augen platt am Boden. — Lautlose Stille herrschte im Augenblicke dieses Wagstückes, doch als der Komiker wie todt dalag, löste sich diese Stille, und ein Schrei des Entsetzens wurde gehört..... In diesem Augenblicke öffnete sich das breite Gitterthor des Parkes und Frau von Wildenstein ihren Knaben am Arme führend trat zu dem Kreise hinzu. Der achtjährige Theodor hatte das Schmettern der Trompete gehört, und war gerade zur rechten Zeit an das Gitter gelangt, als Meister Bajazzo seinen equilibristischen Spaziergang zu machen begann. Neugierig wollte er die Gliederverrenkungen des Wundermannes in der Nähe betrachten, doch treu dem Gebote, wel-

Digitized by Google

ches ihm das Gitter des Parkes zu öffnen, und ohne Begleitung auf die Straße zu gehen, strenge untersagte, hatte er sein blondes Lockenköpfchen hart an das Gitter gelegt, um ja alles recht beobachten zu können. — Da kam noch zur gelegenen Zeit die Mama durch die Allee herab. Schmeichelnd schmiegte sich der Knabe an sie, und trug ihr seine Bitte vor. Sie wurde gewährt, und Mutter und Sohn traten in den Kreis der Bauersleute, der sich ihr hochachtungsvoll öffnete, als eben Bajazzo todtähnlich am Boden lag. — Da plötzlich heben sich die geschlossenen Augenlider, und ehe die Menge sich von ihrem unheimlichen Erstaunen erholen kann, steht Meister Clown wieder vor ihnen, und hüpft auf einem Fuße herum, indeß der andere über den Rücken gebogen, mit seiner Stelze weit aus über den Kopf hinaufragt. Da fällt ein Blick der Gutsfrau auf den Spaßmacher, und wie festgebannt im Boden wurzelnd bleibt sie stehen, und kann ihr Auge von dem Gesichte nicht abwenden... Schon ist der Zug vorüber, und mit ihm die gaffende Menge, und noch wurzelt ihr Fuß an derselben Stelle... und das Gesicht des Bajazzo schwebt vor ihrem geistigen Auge... ein Bild aus längst vergangenen Zeiten...

Die angesagte Vorstellung war zu Ende. Die Schaar der Bauern, die den Künsten der Athleten mit aufmerksamen, den ihren Verstandeskräften angepaßten seichten Späßen des Bajazzos aber mit vor Lust thränenden Augen gefolgt waren, hatte sich verlaufen; der Circus, der aus Holzbretern und Leinwand luftig aufgebaut war, wurde geschlossen. Dem Lärm der Menge und der gellenden Musik war Stille und Ruhe in dem Raume gefolgt, nur in dem Anbaue, der zum Umkleiden der Truppe und zugleich zur Behausung der beiden Gäule diente, konnte man ein leises Murmeln ver-

Digitized by Google

nehmen. Es waren zwei Stimmen, die sich gegenseitig überbieten zu wollen schienen, den Ton derselben so viel als möglich zu dämpfen, damit ja kein Laut des Gesprochenen an das Ohr eines unbefugten Lauschers dringen möge: — eine männliche und eine weibliche Stimme.

Auf einem hölzernen Stuhle saß im aufgeregten Zustande die Gutsfrau von Wildenstein, indeß vor ihr in aufrechter Haltuug der Bajazzo mit vom Eifer des Gespräches geröthetem Gesichte stand. — „Ich weiß," sprach dieser, indem er keinen Blick von der vor ihm stehenden Dame wendete, — „ich weiß, vor wem ich zu stehen die Ehre habe. Sie sind Emilie von Wildenstein, geborne Merburg, und also die Frau, der ich das Glück verdanke, ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein," und sein dumpfes, heiseres Lachen begleitete diese Worte.

Die Dame gab dem Bajazzo ein zusammengelegtes Papier zurück, und sprach mit vor Aufregung zitternder Stimme: „Und Ihr seid, ich habe mich nicht getäuscht, Eduard Helming, unter welchem Namen ihr bei der Taufe in das Kirchenbuch eingeschrieben wurdet. Ich bin also meinem Sohne gegenüber. — Wie kommt Ihr in diese Gegend? oder vielmehr, wie konntet Ihr es wagen, unter meine Augen zu treten, nachdem Ihr Euch vor zwanzig Jahren der Erziehung des Mannes, dem Ihr übergeben waret, durch die Flucht entzoget, und einen Stand wähltet, der mir und der gesammten Menschheit nur ein Greuel sein kann?"

„Um Vergebung, gnädige Frau, daß ich Sie unterbreche. Sie nennen mich Sohn!? Ei potz Tausend, wie komme ich jetzt nach so langer Zeit zu diesem Ehrentitel, den ich mir kaum durch diesen bunten Rock erworben habe? — Doch müssen wir zur Beantwortung

Digitized by Google

dieſer Frage unſer Gedächtniß um ein Paar Jahre zurückführen, um die Herrſchaft über die jetzige Situation, in die uns unſer boshaftes Schickſal geführt, behaupten zu können ..... Ich habe, als ich die Flucht aus dem Hauſe, in das ich geſteckt wurde, ergriff, aus dem Kaſten meines ſogenannten Pflegevaters die meine Geburt betreffenden Documente entwendet, und aus denſelben meine Geſchichte wie aus den Sternen geleſen. Ich bin ein natürliches Kind — ein Kind der Liebe, oder richtiger geſagt, ein Kind der Nacht und der Schande. Meine Mutter nannte ſich Emilie Merburg und war die Tochter eines vor der Welt angeſehenen Mannes; mein Vater der arme unbekannte Clavierlehrer Hellmuth, — beide jungen Leute lernten ſich kennen, und obgleich Hellmuth jünger an Jahren war, ſo fingen doch die Herzen von Lehrer und Schülerin Feuer, das Verhältniß Beider wurde inniger, der Knoten war geſchlungen, aber leider nicht für's Leben. Emilie genas zwei Tage nach ihrer Vermälung mit dem Abenteuerer Wildenſtein, der froh war, ſich mit ſeiner Hand und ſeinem Namen eine ſorgenfreie Exiſtenz erkauft zu haben, eines Knaben. Auf Hellmuth's ſchriftliche Anfrage, was mit ſeinem Kinde geſchehen ſei, wurde ihm ebenfalls auf ſchriftlichem Wege die Antwort zu Theil, daß dieſes mit Tode abgegangen. Emilien's Eltern drangen darauf, daß das Kind von der Mutter entfernt werde, und die zärtliche Mutter opferte ihr Kind, das Fleiſch von ihrem Fleiſche, das Blut von ihrem Blute, dem Willen ihrer Eltern, ſtatt ſtandhaften Sinnes für ihre übereilte Herzensneigung Buße zu thun und der Welt zu zeigen: „Seht, ich habe geſündigt, aber ich bin ſtolz auf meine Reue, ich will den Knaben nicht zum Sühnopfer meiner Sünde hingeben. Der Knabe darf von mir nicht entfernt werden, ich anerkenne ihn als mein Kind!“

Digitized by Google

„Nie hätte Wildenstein darein gewilliget!“ unterbrach ihn die Gutsfrau.

„Schlechte Ausflüchte, Madame! Hatte Wildenstein darein gewilliget, mit dem Bewußtsein an den Altar zu treten, er führe die, zwar nicht durch den Segen der Kirche, aber doch vor Gott und seinen Engeln angetraute Gattin eines Andern zum Ehebunde, und belüge Gott mit dem von ihm ausgesprochenen, kurzen, aber bis in die Ewigkeit hinaus bindenden „Ja,“ so hätte er auch bewilligt, daß die Mutter das Kind als das ihrige öffentlich anerkenne. Ihr habt gefrevelt an Gottes Majestät und an Eurer Seligkeit! Ihr stießet das Kind in die Arme fremder Leute, und schmeicheltet Euch mit dem stolzen Bewußtsein: Es wird dem Wurme schon gut gehen, es wird ja doch für ihn gezahlt! — Geld für Herz! — Ich kam nach meinem vierten Jahre zu einem Tischler, dessen Gewerbe ich bei herannahender Altersfähigkeit erlernen sollte. Was sah und hörte ich dort? Bastard! Pankert! Das waren die süßen Worte, die mir mein Pflegevater gab; fragte ich um meinen Vater, so hieß es: wer weiß, wo der Vagabund ist! Von meiner Mutter hörte ich schon besser sprechen: das ist eine brave, liebe Frau, hieß es, wie pünktlich sie an jedem Monatsanfange das Kostgeld zu berichtigen pflegt! Jammerschade, daß ihr der Teufel dies Kukuksei in das Nest gelegt hat! ..... und noch mehr solcher schöner Reden schlugen an mein Ohr, an das Ohr eines Knaben von zehn Jahren, dessen Herz noch weich wie Wachs war, und dessen Gemüth für rege Empfindungen so empfänglich war! Ich konnte diese Reden nicht mehr dulden .... Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Eine wandernde Kunstreitertruppe zog durch unser Städtchen ..... Mein Entschluß stand fest, in meinem Unglücke hatte sich mein Character gebildet.

Digitized by Google

Ich entfloh aus dem Hause, das man mir als väterliches Asyl aufdringen wollte, und schloß mich der Truppe an. Zwanzig Jahre habe ich mich in der Welt herumgeschlagen, habe bis zum Reste den Kelch des Lebens geleert, und obwohl noch in der Blüthe meiner Jahre stehend, bin ich mit meinen Wünschen und Hoffnungen fertig, und bin durch Euch das, was ich bin: ein Bajazzo des Lebens .... doch genug hiervon! ..... was verlangt die Gutsfrau von Wildenstein von dem armen Bajazzo; denn daß ich Sie Mutter nennen soll, erscheint mir nach dem Vorausgesagten unmöglich."

„So hört denn auch mich," entgegnete diese, nachdem sie einige Augenblicke nachgesonnen über das, was sie sprechen wollte. „Ihr machtet mir Vorwürfe, daß ich das im Fehltritte geborene Kind verstieß. Ich that es, um meine Ehre zu retten. Bastard wärst Du geblieben, ob in meinem Hause erzogen oder nicht..... Ich habe gesündigt, habe aber meine Schuld nach meinen Kräften gesühnt, ich ließ Dir eine Erziehung geben, die wenn sie vollendet gewesen wäre, Dich zu einem würdigen Gliede der Menschheit gemacht hätte. Du zerrissest im übermüthigen Trotze die Kette, die Dich an die Sitte der Welt und des Lebens geschmiedet hätte. Du anerkanntest mich nicht als Deine Muiter, so vernimm denn auch mein letztes Wort: Du hast jetzt mit Deiner Worte Stachel den letzten Rest von Theilnahme vernichtet! Von nun an bist auch Du mir nichts mehr als ein fremder Vagabund, und als solcher befehle ich Dir, daß Du mit Deinesgleichen noch heute mein Besitzthum verläßest, — heute noch, — in dieser Nacht... Die Sonne ist im Sinken, und der Abendstern beginnt bereits zu glänzen. Euere Habe ist nicht groß, sie wird bald gepackt sein. Euere Bude lasse ich morgen mit dem Hahnenruf abtragen, und sende Euch Euer Geräthe nach. Doch, Ihr

Digitized by Google

verweilt nicht länger hier im Dorfe, Euer Anblick ist mir verhaßt.“ — — „Gemach, gnädige Frau! Mit welchem Rechte könnt Ihr mich fortschicken; ich habe von Eurer Obrigkeit hier die Bewilligung, meine Productionen zu geben, ich habe nichts Ehrenrühriges gethan, um wie die Vagabunden von ehedem, aus dem Dorfe gestäupt zu werden. Schon vom Standpunkte der Menschlichkeit könnt ihr das nicht thun! Morgen ist Kirmeß, ich hoffe auf eine gute Einnahme.“

„Wenn Euch sonst nichts zurückhält, als dies — so nehmt. — In diesem Beutel findet Ihr mehr, als Euch die Einnahme eines ganzen Monates eintragen würde.“

„Ich danke, ich nehme kein Almosen; bin noch zu jung, um zu betteln, kann noch arbeiten, wenn auch meine Arbeit nicht meine, sondern Euere Wahl — oder vielmehr Ihr mich dazu getrieben habt. Ich gehe nicht, ich bleibe hier, Trotz um Trotz!“ brauste der Bajazzo auf, „und wenn Feuer vom Himmel hier auf meine Bude fiele, ich bleibe, so lange ich will!“

„Das wollen wir sehen, Elender!“ donnerte die Mutter ihrem Kinde mit dem bittersten Ausdrucke des Hasses zurück, und verließ ohne ihn eines Blickes zu würdigen, die Bude ....

Die Nacht war bereits herabgesunken und hüllte das Dorf mit seinen Bewohnern in den dunklen Schleier der Ruhe und des Schlafes. Der Himmel war übersäet mit Sternen; nur im Westen stand ein schwarzer Fleck am Horizont, ein Zeichen des aufsteigenden Gewitters in Folge des allzuschwülen Augusttages. Alles freute sich der Ruhe. Die Blätter der Bäume bewegten sich nicht im säuselnden Chore, um die Ruhe der Vögel nicht zu stören, die sich die dichtesten Punkte zum nächtlichen Asyle gewählt hatten; nur die Bächlein

Digitized by Google

rauſchten im monotonen Geliſpel dahin. Hütten und Häuſer waren geſchloſſen, Alles war ruhig und finſter, nur aus Einem Fenſter des Schloſſes blickte ein Strahl des Lichtes auf die breite Landſtraße herab. Der Schein kam aus dem Schlafzimmer der Gutsfrau. Die Wachslichter ſtanden herabgebrannt auf dem Tiſche. Das Lager war unberührt. . . . Das Zimmer war leer . . . . da huſchte es hinter einer Wand, und die Tapetenthüre öffnete ſich leiſe und herein wankte die Gutsfrau in unſcheinbaren Kleidern, den Kopf in dunkle Tücher gehüllt. Schnell entledigte ſie ſich der ungewohnten Tracht, und warf den Bündel in die dunkelſte Ecke des Zimmers. Ihr Geſicht war leichenfahl . . . . die Lippen zitterten, und die Zähne ſchlugen klappernd aneinander, mühſam ſchleppte ſie ſich durch's Gemach . . . . endlich wankte ſie zum Tiſche, blies die Lichter aus, und warf ſich angekleidet auf's Lager. Kein Schlaf kam über ihre Sinne, ſie erhob ſich wieder, öffnete das Fenſter und ſtarrte trotz der Dunkelheit nach einem feſten Punkte, dorthinaus, wo die Bude des Bajazzo ſtand. Die Luft war, trotz der Nacht, drückend heiß, noch glänzten einzelne Sterne am Himmel. Der ſchwarze Fleck am Horizonte hatte an Ausdehnung gewonnen. „Er ſoll fort!“ ſprach die Aufgeregte leiſe vor ſich hin, „und muß fort! . . . Er ſelbſt gab mir das Mittel in die Hand; und ſollte Feuer vom Himmel fallen, ich bleibe — ſo ſprach er . . . . er wird“ . . . . Da wurde es in jener Gegend, nach der ſie ſtarrte, heller und heller, und eine Flamme züngelte zum Himmel empor. „Es iſt gelungen!“ jauchzte die Herzloſe auf. „Nun muß er gehen — ſeinen Verluſt decke ihm mein Gold! . . . die Nacht iſt ruhig, kein Hauch bewegt ſich — das Feuer wird die wenigen morſchen Breter verzehren, und ich bin ſomit von dem Läſtigen befreit“ . . . .

Digitized by Google

Da, mit einem Male, als hätte der Himmel ihre Worte nicht gehört, fegte plötzlich ein Orkan, der Vorbote eines Gewitters, daher. Aus der Ferne vernahm man dumpfes donnerähnliches Grollen, die Flammen zogen weit aus und schlugen bald mit glühenden Geißeln an das noch im Schlummer liegende Dorf. Da erwachte es in Einem Momente zum wilden Entsetzen. Der Meßner der Kirche, zugleich auch der Schullehrer, war durch das grelle Licht wach geworden und sah das züngelnde Feuermeer sich heranwälzen. Schnell sprang er empor, eilte in die Kirche, auf den Thurm, und von dort aus erklang der weitausschallende eherne Schreckensruf: Feuer! Feuer! Schneller als der Gedanke, schneller als die Kugel aus des Schützen Laufe war der brennend rothe Gürtel um das rettungslos verlorene Dorf gelegt.

Die Gutsfrau, die Urheberin des Unglückes, stand am Fenster, keines Wortes mächtig. Kein Hilferuf entrang sich der Brust, in welcher Dolche der Verzweiflung wütheten; keiner Bewegung war ihr Fuß mehr fähig. Wie eine Bildsäule stand sie am Fenster, trockenen Auges das Werk ihrer Zerstörung überschauend. Ein gellender Schrei, der sich dem innersten Herzen entrang, befreite sie endlich von dieser niobeartigen Erstarrung. — Einer Wahnsinnigen gleich, mit aufgelösten Haaren, stürzte sie laut schreiend aus dem Zimmer; ihr furchtbares Geschrei hatte die Diener des Schlosses wach gerufen ....

Das Thor wurde geöffnet. Die Gutsfrau, voran an der Spitze der Dienerschaar, eilte gegen das Dorf, mitten hinein in den brennenden Höllenrachen. Die Feuerspritzen brausten im Galopp nach. Die austrocknende Hitze des Sommers hatte dem Brande wesentlichen Vorschub geleistet. Es war, als hätten dämonische Kräfte sich

Digitized by Google

hilfreich vereinigt, um das Werk der Zerstörung mit vandalischer Schnelligkeit auszuführen; kaum daß man auf der einen Seite Herr des Feuers zu sein glaubte, brach dasselbe auf der entgegengesetzten Seite mit doppelter Gewalt wieder hervor. Die Gutsfrau wendete alle Mittel an, dem Elemente Einhalt zu thun. In die größten Gefahren begab sie sich, einen Greis sammt seiner Enkelin hatte sie mit ihren eigenen Händen aus der Lohe gerettet. Sie schien mit dem Elemente einen Kampf kämpfen zu wollen, leider vergebens, — der Siegesgott drehte ihr hohnlachend den Rücken. Noch war das Schloß von den glühenden Flammenzungen verschont geblieben. — Da brach das Gewitter mit fürchterlicher Gewalt los, Blitze auf Blitze folgten, der Donner machte die Erde bis in das Innerste erbeben. Die Bauersleute in ihrem Schmerze, all' ihrer Habe beraubt, standen bei dem Aufruhre der Elemente schier leblos, sich bekreuzend erwarteten sie, das jüngste Gericht hereinbrechen zu sehen. — Da schlängelte sich ein bläulicher Blitzesstrahl herab, ein fürchterlicher Donnerschlag — das Dach des Schlosses wurde getroffen — das Feuer brach also auch dort aus. Die Gutsfrau lachte im hellen Wahnsinn auf. „Und sollte Feuer vom Himmel fallen, ich bleibe!" zetterte sie zur himmelanstrebenden Flammensäule empor, „es ist gefallen!" Doch mit einem Male, als sollte Besinnung wieder in diese zerrüttete Gestalt kommen, schrie sie auf: „Mein Kind! Mein Kind! Mein Theodor!" und rannte vom Sturm der Angst gepeitscht, vorwärts. Die Schaar der Hilfeleistenden folgte ihr nach. Das Gebäude war von Flammen umgeben; die Hauptfaçade war schon davon ergriffen — weit geöffnet stand zwar das Thor, doch Niemand wagte sich durch dasselbe, da der qualmende Rauch vor demselben gespenstige Wache hielt. Noch stand die Menge rath- und thatlos,

Digitized by Google

als man die Gutsfrau, allen Gefahren trotzbietend, in das Innere des Thores verschwinden sah. In diesem Augenblicke hieß es, durch den Park könne man, wenn die Hilfe noch schnell genug käme, den einen Flügel des Schlosses retten. Alles drängte dahin, denn die Gutsfrau war ihren Unterthanen stets eine gnädige Herrin gewesen, und Niemand ahnte die Ursache dieses furchtbar gräßlichen Unglückes. Die Parkmauer wurde zum Theil eingerissen, die Spritzen nach jenem Schloßflügel geleitet, und das Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet. Schon hatte mit rastlosem Eifer die Menge gearbeitet, als sich ein Fenster im ersten Stockwerke öffnete, und Bajazzo den geretteten Knaben an Arme erschien. Schnell wurde eine Leiter angelegt.... Unversehrt lag der Knabe am weicheu Rasen, da sank im furchtbaren Lärm das praßelnde Dach der Façade hinab in den Hofraum, und bedeckte wie mit glühender Lava den Boden. Emilie von Wildenstein wurde lebend nicht wieder gesehen. Im Treppenhause fand man ihren verkohlten Körper.....

Eine Reihe von Jahren ist seitdem verflossen, neu erbaut steht das Schloß, umgeben von freundlichen Häusern. Die alten Bauersleute erzählen ihren Kindern und Enkeln von jenem furchtbaren Brande, der in der Hütte eines Bajazzos ausgebrochen, und ihr Dorf in Asche gelegt hatte, und freundlich grüßen sie die beiden Herren, die oft Abends den Dorfkirchhof besuchen, und bei dem Grabe der verstorbenen Gutsfrau ihre Andacht verrichten. Und fragt ein Fremder, wer die beiden Herrn sind, so heißt es überall, es ist unser guter Herr, der Besitzer unseres Dorfes Herr Theodor v. Wildenstein und sein Freund Eduard Hellming.

Ottfried.

Digitized by Google

Künstlerrecht.

Historisches Lustspiel in zwei Aufzügen.

Von

Otto Prechtler.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Digitized by Google

Personen:

Franz I., König von Frankreich.
Poyet, Schultheiß von Paris.
Blanche Flambillon, eine Waise, seine Mündel.
Benvenuto Cellini, Bildhauer und Goldschmied aus Florenz.
Ascanio,
Antonio,
Paul,
Pietro,
} Schüler Cellini's.
Martin le Groom, Parfumeur der Herzogin von Estampes.
Ein Notar.
Ein Diener des Schultheiß.

Schüler und Gesellen Cellini's. Gefolge des Königs. Dienerschaft des Schultheiß. Volk von Paris.

(Die Handlung spielt in Paris im Jahre 1540.)

Digitized by Google

I. Act.

Erste Scene.

(Cellini's Werkstatt in Paris. Mehrere silberne Götterstatuetten, Modelle, Vasen, theils fertig, theils unvollendet in künstlerischer Unordnung herumgestellt. Cellini's Gesellen und Schüler sind theils mit Bildhauer-, theils Silberarbeit, theils mit Modelliren beschäftigt. Unter denselben sind Antonio und Pietro hervorragend.)

Antonio.

Pietro! reich' mir 'mal den Meißel her,
Denn dieser da, ist wie der Schultheiß — stumpf.

Pietro (ihm den Meißel reichend).

Da Freund! — Warum nennt ihr den Schultheiß stumpf?

Antonio.

Ei! pocht und hämmert er nicht mondenlang
Schon an Cellini, unserm Herrn, herum?
Der aber ist so hart wie Diamant
Und läßt sich nicht so ganz geschmeidig modeln,
Wie ihn der Schelm von Schultheiß haben will.

Pietro.

Ach! sagt mir doch, Antonio, warum —
Aus welchem Grnnde ist denn eigentlich
Der Schultheiß unserm Meister gar so feind?

Antonio.

Ja eigentlich hat das wohl keinen Grund!
Es ist prosaischen Naturen eigen,
Daß sie den haßen, der den Göttern lieb ist.
Und doch — merk' auf, der Grund, auf dem wir steh'n,
Das ist der Grund, daß Poyet unsern Meister
Zu Grunde richten will.

Digitized by Google

Pietro.

Das klingt zu fein!

Antonio (mit Bitterkeit).

Das glaub' ich wohl! — Ich rathe Dir, mein Freund,
Frag' Dich bei Paul, dem achten Weisen an;
Er ist zwar leider unser Kamerad,
Doch hat er was von einem Heiligen,
Das heißt: so Einem, dem der Schein nicht fehlt.

Pietro.

So? — wenn der heilig ist, so geht's ihm schlecht;
Denn seit ich hier bin, hat er nie gelacht.

Antonio.

Und das befremdet Dich? ja wohl mit Recht.
Du denkst, bei uns gehts sonst nur lustig zu?
Da hast Du wieder Recht. Cellini leidet's nicht,
Daß in der Schule unsrer heitern Kunst
So ein Tartüffgesicht, ein Katzenbuckel
Die rosenfarb'ne Laune uns verdirbt.
Er selber, im Bewußtsein edler Kraft
So frei und froh' als Künstler wie als Mensch,
Verträgt nur off'ne, fröhliche Gesichter.
Ja, Paul hätt' längst den Abschied schon bekommen,
Wär' er, nächst dem Ascan, nicht der geschickteste
Zugleich der älteste von seinen Schülern;
Nun, merk' Dir das, schau' fröhlich in die Welt,
Trotz Schultheiß und des Schultheiß Creaturen!

Pietro.

Das will ich, wenn ich auch, bei Gott, nicht weiß,
Was dieser Schulheiß eigentlich hier will.

Digitized by Google

Antonio.

Nun, das ist leicht gesagt. Er sucht den Meister
Aus diesem Schloß und aus des Königs Gnade
Wo er recht fest sitzt, zu verdrängen. Höre!
Bevor Cellini nach Paris gekommen,
War dieses Schloß, Klein-Nello zubenannt,
Dem Schultheiß zur Verfügung freigestellt.
Der aber hat es nie bewohnt — ja nicht
Einmal benützt. Da kam der Meister her
Und bat vom König sich die Gnade aus,
Hier alsbald Sitz und Werkstatt aufzuschlagen.
Wie nun Cellini stieg in Franzens Gunst,
Da stieg dem Schultheiß auch die Galle auf,
Er ließ den Meister gleich die Mißgunst fühlen;
Nun spielt er plötzlich uns den Herrn im Hause
Und schickt uns seine feilen Creaturen
Und anderes Gesindel auf den Hals,
Die hier wohlfeile Miethe finden sollen.
Cellini aber leidet nicht das Pack,
Am wenigsten verträgt er's Weibervolk,
Das nur den Sinn abzieht von wahrer Kunst
Und in der Näh' der Werkstatt Unheil stiftet.

Pietro.

Wie? — ist der Meister aller Frauen Feind?

Antonio.

Darüber schweigt ein ehrlicher Gesell.
Er ist ein K ü n s t l e r, denk' darüber nach!

(Man hört von innen zankende Stimmen.)

Pietro.

Horch! welch' ein Wortgefecht! — Sind die da drinnen
Wohl auch von der Partei des Schultheiß? wie?

Digitized by Google

Antonio.

Ja freilich sind sie das. Der Eine ist
Der Parfumeur der schönen Frau d'Estampes,
Der dieses Schloß mit einem Dutzend Mädchen
Und dreißighundert Tiegeln füllen will;
Er bringt zum Miethvertrag gleich den Notar, —
Doch horch — es scheint, das Wetter zieht sich her.

Zweite Scene.

(Vorige. — Cellini, Martin, Le Groom der Parfumeur und der Notar treten in großer Aufregung aus dem Seitenkabinete.)

Cellini.

Was ich gesagt, hab' ich gesagt! Gott's Zorn!
(Mit entsprechender Pantomime.)
Wenn nicht, so red' ich deutlicher mit Euch.
Mein Herr Martin, wenn Ihr es wagen wollt,
Euch einzudrängen hier in dies Castell,
Dann soll — bei Gott, Euch gleich der Teufel holen!
Dies Schloß, vom Keller bis hinauf zum Dach,
Durch meines Königs Gnade nehm' ich's ein,
Und Niemand, doch am Allerletzten Ihr
Mit Euren Salben, Pflastern und Tincturen
Soll hier die reine Gottesluft verpesten!

Martin.

Wie, Herr, ist dieses euer letztes Wort!

Notar (fast zugleich, sich ängstlich zurückziehend).

Die reine Luft —? ich find' es hier sehr schwül.

Cellini.

Mein letztes! und ich hoff', auch Euer letztes!
Ich bitt' Euch, säubert ungesäumt den Platz.

Digitized by Google

Martin.

Wohl, beſter Herr, das Eine ſeh ich ein,
Ihr ſeid der Mann, mich aus dem Schloß zu treiben.
Doch Meiſter Benvenuto, Ihr erlaubt,
Euch ganz gehorſamſt nach dem Grund zu fragen.

Cellini.

Der erſte Grund: Ich mag' nicht! Gotts Zorn!
Doch wenns dem Grund an Grund gebricht, ſo wißt:
Ich hab' es mir für alle Zeit verbeten,
Daß ſich ein Weiberrock hier blicken läßt.
Ihr habt ein — leider auch noch ein *altes* Weib,
Sechs Töchter — leider wieder viel zu jung,
Und dann der Zofen, der Trabanten Schaar;
Das Alles neben einer Werkſtatt voll Geſellen,
Gotts Zorn — wär' das ein ew'ger Feierabend —
Drum kurz und feſt, — macht fort, laßt uns in Ruh'!

Martin.

So muß ich denn, da Ihr ſo vornehm thut,
Durch höheren Befehl Euch zwingen —

Cellini.

Zwingen?
Was? zwingen? mich? — und Ihr? Gotts Zorn!
Die Unverſchämtheit macht mich toll. Mich zwingen!

Martin (zum Notar).

Ich bitte Euch, Herr Secretär, Notar,
Und was Ihr ſonſt für Ehrentitel habt,
Leſt doch einmal dem Herrn die Schrift da vor!

Notar (ängſtlich für ſich).

Das geht an's Leben, fürcht' ich — welch' ein Kerl!

(lieſt eine mitgebrachte Schrift.)

Digitized by Google

Kraft seines Amtes, seiner Würde und seines Rechtes gebietet der Schultheiß Poyet dem Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini die hintern Gebäude seines — sage *seines* Schlosses Klein-Nello dem Parfumeur Martin le Groom ohne Verzug einzuräumen. Im Weigerungsfalle wird genannter Cellini — —

Cellini (ihm die Schrift entreißend).

Den Zettel da behandeln, wie den Schultheiß,
Wenn er ihn hier hätt',
(er zerreißt die Schrift und wirft sie dem Martin vor die Füße.)
und nun schert Euch fort!
Es ist nicht gut, des Fuchses Bot' zu sein,
Wenn man den Löwen grad' zu Hause trifft.
Was gafft Ihr noch — ? Gesellen, setzt die Herren
In angemessene Bewegung — denn
Odi profanum vulgus — sag' auch ich'.

Notar (angstvoll zurückweichend).

Obwohl lateinisch — sehr verständlich grob.

Martin (fast zugleich.)

Ich weiche — doch die Rache bleibt nicht aus.

Cellini

(indeß die Gesellen beide hinausdrängen).

So sagt ein jeder Schuft, der feige flieht,
Ich *fürchte* nicht — ich *trete* das Gewürm.
(Die Gesellen sind auf einige Augenblicke den beiden gefolgt und kommen allgemach wieder herein.)

Dritte Scene.

Cellini

(aufgeregt auf und ab schreitend).

Dünkt das Gesindel mich so winzig klein,
Als müßt' ich's mit der hohlen Faust erdrücken.

Digitized by Google

Da zerren sie wie Mäuse, Federvieh
An eines Löwen Mähne, reizen ihn
Und weben ihm das Garn um's freie Haupt,
Wollt' er die Tatze heben — doch wozu?
Der Löwe schüttelt sich, das ist genug!

Vierte Scene.

(Cellini. Die Gesellen treten alle ein. Paul unter ihnen).

Cellini.

Gesellen — auf! die zwei lebend'gen Klötze
Habt ihr mit Leichtigkeit hinausgeschafft,
Nun macht da Platz und bringt den Block hinaus,
Der ist gewicht'ger als die beiden Herrn.
Noch diese Stunde räumt die Werkstatt auf,
Denn wißt, des Königs Majestät will mich
Und Euch mit seiner Gegenwaet beehren.
Er jagt heut' in dem Park von Fontainebleau
Und will vorher in meiner Werkstatt noch
Die fert'gen Silberstatuetten seh'n;
Da, Bursche, fehlts auch euch an Lobe nicht
Jetzt auf! — den Block hinaus, hübsch reingemacht!
Ich will indeß mit Paul und dem Ascan
Die neue Statue des Jupiters
Aus meiner Silberkammer hieher schaffen.
Ascanio! He! den Schlüssel! He! Ascan!

(Die andern Gesellen außer Antonio und Paul haben indeß den Block hinausbefördert.)

(Cellini, Paul und Antonio bleiben zurück.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

(Die Genannten).

Cellini (ungeduldig und ſtark rufend).

Aſcanio! Gotts Zorn! wo iſt er denn?

Paul (ſtets mit gleißneriſchem, frömmelnden Weſen).

Nicht dort, wo er ſein ſoll.

Cellini.

Das merk' iſt ſelbſt!

Wo aber iſt er — wo?

Paul.

Wo Ihrs nicht wünſcht.

Cellini.

Was ſoll's mit dem geheimnißvollen Weſen?
Sprich deutlich!

Paul.

Herr ich fürchte —

Cellini.

Fürchte? was?

Paul.

Ich fürcht', er ſchmiedet gegen Euch Verrath, —
Ich fürcht', er hält's mit Euren Feinden, und —

Antonio (dareinpolternd).

Ich fürchte, daß Du ein Verläumder biſt. (zu Cellini)
Aſcanio ging mit der Flinte aus,
Ihr wißt, er iſt ein guter Jäger; er verſprach,
Zur rechten Stunde wieder hier zu ſein!

Cellini.

Recht ſo, Antonio! leid' es nicht, daß er
Mir den Aſcanio verdächt'gen will.

Digitized by Google

Ascanio ist mein bester, bravster Schüler,
Ein ehrlich off'ner Junge, leichten Sinn's,
Zu jung, zu ungeschickt für Trug und Ränke.
Und Du, mit Deinem leberkranken Sinn,
Schäm' Deiner Schmähsucht Dich; ich leid' es nicht,
Daß Einer von dem Andern Uebles spricht!
Da — faß' mit an — und laß die Zunge ruh'n.

(Die Gesellen mit Antonio schaffen ein größeres Modell oder dergleichen hinaus, Paul kehrt sich nicht daran und bleibt zögernd im Hintergrunde stehen.)

Cellini (im Vordergrund — nachdenklich).

Ganz ohne Grund war Pauls Bemerkung n i c h t,
Was nur Ascan seit Kurzem haben mag!
Der rührigste und heiterste von Allen
Ist er nun plötzlich wortkarg, träumerisch.
Er geht wohl auf die Jagd — ja nur zu oft,
Doch bringt er, merkt' ich, niemals Beute heim.
Was aber grübl' ich wie ein altes Weib?
Pfui — eines K ü n s t l e r s Thun und Lassen mit
Der Elle der G e w o h n h e i t abzumessen;
Was F l ü g e l hat, kehrt sich an keinen W e g. —
Wenn nur Ascan noch diese Stunde kommt — —
Ich wär' in häßlicher Verlegenheit,
Könnt' ich dem guten König, wie er's hofft,
Die schönste, beste Statue nicht zeigen.

(Zu Paul, den er plötzlich bemerkt.)

Nun, Paul, was stehst Du da so ganz verloren,
Dich selber aufzusuchen wohl zu faul.

Paul (der langsam vortritt).

Ich warn' Euch, Herr, vor dem Ascanio.

Digitized by Google

Cellini.

Schweig' von Ascanio! Ich weiß zu gut,
Daß, weil der Bursch mir lieb vor Allen ist,
Du ihn dafür mit Neid und Haß verfolgst.
Wofern Du's aber nicht verwinden kannst,
Den guten Jungen bei mir zu verläumden:
Bei allen Heiligen — (doch nicht den Deinen)
Ich schick' Dich fort — wir sind geschied'ne Leute.

Paul.

Doch, Herr, wenn ich Beweise hätte, daß —

Cellini.

Beweise? welche?

Paul.

Herr, ich hab' ihn selbst
Mit diesen Augen seit drei Tagen
In Hast aus jenem Parke kommen seh'n,
Der Eures Feindes Poyet's Schloß umgibt.
Er sprang mit einem Satze von der Mauer
Und ging dann scheuen Blicks an mir vorüber.

Cellini.

Sagst Du die Wahrheit, wehe Ihm und Dir —!
Er ein Verräther — Du gar ein Spion!
Doch lügst Du — glaub ich selbst zu Deiner Ehre,
Und sagen werd' ich, daß Du lügst, so lange
Bis ich Ascanio selber dort geseh'n.

Paul.

Wollt Ihr mir heute Abends folgen, Herr,
So sollt Ihr seh'n, was Ihr nicht glauben wollt,
Und daß ich ein getreuer Diener bin.

Digitized by Google

Sechste Scene.

(Vorige. Blanche, als Page verkleidet, mit einem Briefe tritt ein.)

Blanche (kühn und muthig zu Cellini).

Seid Ihr der große Meister Benvenuto
Cellini, — ja Ihr seid's — Ihr müßt es sein!
So ist an Euch der Brief.

Cellini.

Mein Name ist's,
Den Du genannt. Von wem bist Du geschickt?

Blanche.

Von einer angesehenen Person,
Die Euch, wohl nicht persönlich kennt, wie's scheint,
Doch Eure Meisterwerke hoch verehrt,
Sie bittet Euch, dies Schreiben gleich zu lesen (übergibt ihm den Brief),
(bei Seite)
Ascanio nicht hier — mein Plan nur halb geglückt!

Cellini (aus dem erbrochenen Briefe lesend).

„Meister Cellini! hütet Euch vor dem Schultheiß Poyet, er sucht Euer Verderben. Einer Eurer Gesellen unterstützt ihn!"

Paul (bei Seite, erschrocken).

Bei allen Heiligen! das geht auf mich —!
Doch warte, ob der Brief den Namen nennt.

Cellini.

Ha! was ist das? so wär' es wahr? Gotts Zorn!
So lügt auch dieses Auge — ? nein! nein! nein!
(er liest weiter).

„Ich will keinen Angeber machen und (Paul schöpft Athem) keinen Menschen in's Unglück stürzen, — aber warnen will ich, muß ich Euch, weil ich Euch in Eurer Kunst verehre. Der verlarvte Sünder,

Digitized by Google

den Eure Weisheit wohl selbst entdecken wird, hat geheime Zusammenkünfte mit dem Schultheiß in dessen Schlosse." —

In Poyet's Schloß —? wie sagte Paul mir nicht —?

(liest fort)

„Ein jedes Wort von Euch und Euren Schülern, über den König und seine Verhältnisse, wohl harmlos gesprochen, wird entstellt und mit böser Absicht dem Schultheiß hinterbracht. Euch zu stürzen sind Poyet und Euer verborg'ner Feind unablässig bemüht. Cellini, seid auf der Hut!" —

O schändlich! schändlich! — (in den Brief sehend).

Keine Unterschrift!

(Blanche hart angehend).

Wer, junger Bursch, gab Dir den Brief? bekenne!

Blanche.

Ich darf's — und mit Vergunst, ich wills nicht sagen!
Ein edler Schutzgeist bleibt gern unbekannnt.

Cellini.

Oho, mein Bürschchen! Du verrechnest Dich,
Mit solchen Kniffen kommst Du mir nicht los.
Hier gilt's die Ehre eines Menschen, d'rum
Gesteh', wer Dich gesendet — oder stirb!

(Er zuckt absichtlich schreckhaft den Dolch.)

Paul (ihn haltend).

Bedenkt doch, Meister, was Ihr thut; da seht,
Der arme Junge zittert und erbleicht.

Cellini.

Du schweigst! — Der soll bald ausgezittert haben! (zu Blanche)
Gesteh', von wem Du diese Lüge hast.

(Er zückt nochmals den Dolch über sie.)

Digitized by Google

Blanche

(auf ein Knie ſinkend, bittend).

Ach, lieber Herr! verſchont mich armen Knaben!
Ihr haltet ſonſt auf Treu und feſten Sinn,
Ich bin nun treu und im Gehorſam feſt,
Und ſoll dafür — — thut doch das Ding da weg!

Cellini (ſie betrachtend für ſich).

Das Bürſchchen hat ein ehrlich, offnes Auge —!

(plötzlich aufbrauſend)

Das hat auch er — und doch betrog er mich.

(laut)

Das Leben ſchenk' ich Dir — die Freiheit nicht;
Ich will die Sach' auf's ſtrengſte unterſuchen.
Du bleibſt als Geißel, bis ich vollends klar.

Paul (vortretend).

Da ſeht nun, Meiſter, weil Ihr mir nicht glaubt,
Schickt Euch der Himmel unbekannte Boten,
Um Euch die blinden Augen aufzuſchließen.
O Meiſter — hört — ich ſage Euch, nicht bloß
Mit dieſen leiblich-ſünd'gen Augen, nein,
Vielmehr mit dem ganz wunderbaren Blick
Der gottergeb'nen, gottverſunk'nen Seele
Hab' ich geſchaut, was mir das Herz zerdrückt.
Der Himmel ſelbſt hat mich zuerſt auf den
Verdacht geleitet. Die vergang'ne Woche
Am Feſt Mariä Heimſuchung des Nachts
Erſchien die heil'ge Jungfrau mir im Traume,
Und zeigte mir Ascanio als Verräther
An Eurer Ehre — ja — an Eurem Leben!

Digitized by Google

Blanche

(welche während Paul's Rede ihn scharf fixirte).

Ascan!? welch' ein Gedanke taucht mir auf!
Wo blieben meine Augen? Das ist ja
Der gleißnerische Mensch, der manche Nacht
Mit meinem Vormund ganz geheim verkehrt! —
Nu — warte Schelm!

Paul (bei Seite).

Wie mich der Bursch fixirt!

Cellini (der auf und ab geschritten).

Ich mag's nicht glauben! Kann denn wohl der Mensch
Die teuflische Natur so ganz verläugnen,
Daß nicht ein Zug davon in's Antlitz tritt?
Und doch — und doch! Hätt' ich den Burschen jetzt,
Ich wollte das verrätherische Herz
Ihm aus den kindlich offnen Augen reißen.
Wo mag er sein? er kommt nicht, — käm' er jetzt,
Ich würd' ihm noch verzeih'n. — Wo mag er sein?

Paul.

Wo anders als beim Schultheiß Poyet wieder,
Statt Gold und Silber schwarzen Plan zu schmieden.

Cellini.

Und doch, es ist nicht möglich, er ein Schurk!
Hier steht nichts von Ascanio geschrieben.
Ich will erst prüfen — ha! ich seh' ihn kommen
Thut so, als ob nichts vorgefallen sei!

Blanche (bei Seite).

Ach Gott, wenn er mich kennt —? nur Muth, mein Herz!

Digitized by Google

Siebente Scene.

(Vorige. Ascanio, die Flinte auf der Schulter, tritt ein. — Blanche hat sich mehr in den Hintergrund begeben.)

Ascanio (eintretend und zuerst Blanche gewahrend).

O Gott — wen seh' ich — ?

Blanche (den Finger am Mund, schnell).

Schweigt !

(Ascanio tritt vor.)

Cellini (scharf).

Ascanio !

Warum so spät ? Du lassest Dich vermissen ?
Das bin ich nicht gewohnt an Dir! wo warst Du ?
Steh' Rede mir !

Ascanio.

Ich war —

Cellini.

Nun ?

Ascanio.

Auf der Jagd!

Habt Ihr doch selbst — ich weiß — Vergnügen d'ran.

Cellini.

Vergnügen? ei! wie hat's Dich angegriffen!
Du siehst ja blaß — mein Junge; doch, Gotts Zorn!
Ist jetzt zu jagen Zeit — ?

Ascanio (bei Seite halb gegen Blanche).

Sie hört mich — sie!
Jetzt oder nie enthüll' ich ihr mein Herz,

(laut zu Cellini)

Ich hab' die Fährte eines schönen Reh's;
Mit seinen hellen wundervollen Augen.

Digitized by Google

Hat's mich ſchon Sonntag in den Wald gelockt;
So neckt' es ſchon fünf Tage mein Geſicht,
Ich glaub' es ſtets im Flug' vor mir zu ſeh'n.
Doch wie ich ſpäh' und ruhlos mich ermüde,
Wie Luft und Licht entſchlüpft es meiner Jagd;
Wer weiß, ob ich mein Ziel auch je erreiche! —

(Blanche drückt ihre liebende Empfindung für Ascanio aus)

Doch, lieber Meiſter, Ihr — Ihr ſelbſt ſeid blaß,
Und ſagtet das von mir; was iſt Euch denn?
Ihr ſeid ja ganz verändert, ach! warum?

Cellini (ihn ſcharf anblickend).

Ascanio! du jagſt ein edles Wild!

Ascanio (für ſich; betreten).

O Himmel! weiß er — —?

Cellini (ſchärfer fortfahrend.)

Aber wahre Dich
Vor jenes Thier's Geweih'! ſo fromm Dir's ſcheint,
So wüthend wirſt Du's finden.

Ascanio.

Meiſter! Ich
Verſteh' Euch nicht.

Cellini (plötzlich kalt und ſtreng).

Gib mir den Schlüſſel zu der Silberkammer,
Denn mein Vertrau'n haſt Du verwirkt! — Gehorche!

(Ascanio gibt befremdet den Schlüſſel her, Cellini gibt denſelben Paul.)

Ascanio.

Was hab' ich denn begangen, ſprecht es aus.
Auf Antwort hat, wer angeklagt, ein Recht.

Digitized by Google

Cellini.

Noch diese Sprache, Bursch, Gotts Zorn! das wächst!

Ascanio.

Ihr habt sonst niemals feigen Sinn verzieh'n.

Cellini (losbrechend).

Noch minder Undank — und Verrath; Verrath
Für Liebe — Güte — pfui! Ascanio! (rasch)
Du kommst von Poyet's Schlosse, läugne nicht!
Denn ich weiß Alles — ist es so? Bekenn's!

Ascanio (betroffen, doch männlich ernst).

Ich läugn' es nicht — ich komm' von dort; so ist's.

Cellini (wild.)

Aus meinen Augen!

Ascanio.

Meister!

Cellini (mit der entsprechenden Handbewegung).

Nichts mehr! fort.

Achte Scene.

(Vorige: Antonio tritt rasch ein, gleich darauf der König mit Gefolge).

Antonio.

Des Königs Majestät betrat die Flur!

Cellini.

Jetzt —? eben jetzt? und doch — hinab mein Groll,
Krieg' ich den Marmor klein, — warum nicht mich!

Blanche (bei Seite).

Der König —! bleib' ich? wag' ich es? ich wills.

Digitized by Google

Cellini (zu Ascanio).

Haſt Du ein gut Gewiſſen — zeig' es jetzt.

(Ascanio ſtellt ſich ernſt zur Seite.)

(König Franz mit Gefolge tritt ein. — Verbeugung. — Cellini's Schüler und Geſellen treten ebenfalls ein).

König (zu Cellini).

Wir ſuchen Dich in Deinem Hauſe auf,
Du Mann der Kunſt, den gute Götter lieben;
Was Du bei uns an Herrlichkeiten ſiehſt,
Hat doch nur Werth, wenn es der Kunſt entſtammt;
Will ich ein edleres Vergnügen haben,
Muß ich zu Dir wohl kommen, Benvenuto,
Der hier, bei Gott, allein der König iſt. —

Cellini

Weisheit und Güte ſteh'n dem König wohl
Freigebigkeit vor Allem — Ihr beweiſt,
Daß Ihr mit Recht die Krone Frankreichs trägt.

König.

Sieh', mein Cellini ſchmeichelt — hätt's nicht noth,
Was iſt Dir eines Königs Gnad' und Ungnad',
So lang' bei Dir die Himmliſchen zu Gaſt.

Cellini.

Ihr ſtellt mich faſt ſo hoch als meine Kunſt,
Das muß ein Künſtler, der die Kunſt begreift,
Ablehnen, eben wenn's ein Kenner ſpricht,
Ja, wenn ein Lump mir den Reſpect verſagt,
Da rührt ſich was in mir von einem Gott,
Genüber edlem Sinn fühl' ich mich nichts.
Ich hab's verſucht, mein theurer König, das,
Was Ihr Cellini's Kräften zugemuthet,

(er winkt Paul, dieſer geht in's Gemach links)

Digitized by Google

In reine Form zu bringen, zu gestalten;
Ob mir's gelang — noch weiß ich's selber nicht,
Hat mir ein Wort erst edlen Sinn erquickt,
Dann denk' ich, muß was d'rinn vom Gotte sein.
Im Saale dort, geliebts Euch, Majestät,
Könnt Ihr die Statuen der Götter sehen.
Die Statuette Jupiters, (Paul hat sie gebracht) schaut hier;
Sie ist der Zeichnung, denk' ich, wohl entsprechend,
Die ich der Majestät jüngst vorgelegt.
Freilich — das Werk hinkt dem Gedanken nach,
Der ist von Gott — das Werk ist nur Erinn'rung.
Drum ist ein jedes Kunstwerk unvollkommen.

König (nachdem er die Statuette betrachtet).

Bei Gott! in Dir mein lieber Benvenuto
Hab' ich den Mann nach meinem Sinn gefunden. —
Laß Dir soviel aus meinem Schatz bezahlen,
Als Du bedarfst — als Du verlangst; ich fürchte,
Wenn Dir mein Kardinal zu wenig zahlt,
Nimmst Du ein Pferd, entfliehst mir aus Paris,
Und mit Gewalt muß man zurück Dich bringen!
Es soll mir nicht zum zweitenmal geschehn!

Cellini (etwas betreten).

Sire, Ihr beschämt mich.

König.

Wie Ihr damals mich!
Mein Freund! ich weiß nicht, wer mehr glücklich ist:
Ein Fürst, der einen wahren Künstler fand,
Oder ein Künstler, dem ein Fürst geneigt,
Der seinem Genius Stoff und Mittel gibt,
Die herrlichen Gedanken auszuführen.

Digitized by Google

Cellini.

Wenn ich der bin, den Eure Rede meint,
Ist mein Glück wahrlich wohl das größere.

König.

Wohlan! wir wollen sagen: es sei gleich.

Cellini (mit Absicht).

Mein König ist so gnädig, daß ich fürchte,
So großer Huld könnt' ich verlustig werden.

König.

Dann müßtet Ihr nicht mehr Cellini sein;

Cellini

Es könnte Eurer Majestät vielleicht
Der Standpunkt doch einmal verändert werden
Von welchem aus Ihr meine Kunst beurtheilt.
Ich habe Feinde. —

König.

Hättet ihr die nicht,
Bei Gott! ich würde Euch viel weniger schätzen.

Cellini.

Doch wenn die Feinde mächt'ger sind als ich? —

König.

Und als der König — wollt Ihr sagen? nicht?
Ich seh', Ihr mißtraut meinen klaren Augen.
Zur Strafe, lieber Freund, verbiet' ich Euch,
Die Anklag' vorzubringen, die, ich seh's,
Halb ausgesprochen Euch am Munde grollt.
Ich wünsche, daß man Euch verklage, um
Euch darzuthun, wie hoch ich Euren Werth,
(mit leichter Ironie)
Wie ganz gering ich Eure Unart halte.

Digitized by Google

Cellini (da Poyet eintritt).

Der Zufall nimmt den König raſch beim Wort,
Ihr ſeht den Schultheiß kommen und ſein Volk!

Neunte Scene.

(Vorige. Der Schultheiß Poyet; Martin und der Notar folgen).

König (mit leichtem Spotte).

Ei ſieh da, Schultheiß Poyet, unſer zweiter
Verſtand, wenn unſ'rer ausruht! Sagt, was ſucht
Ihr uns ſo eilig — nnd zwar hier, wo wir
Vergeſſen, daß wir König ſind von Frankreich;
Wer ſind die beiden — ?

Poyet.

Majeſtät! Ihr werdet
Euch wohl erinnern, daß Ihr einſt dies Schloß
Mir zur Verfügung ſtelltet.

König.

Ja, ich weiß,
Doch weiß ich auch — Ihr habt es nie bewohnt,
Und wies es d'rum dem wackern Meiſter an.

Poyet.

Doch haben Eure Majeſtät die erſte Gnade,
Der ich mich freue, nicht zurückgenommen.
Somit blieb mir das volle Recht —

Cellini (kühn einfallend).

Das Schloß
Mit Euren Creaturen zu bevölkern,
Sei's auch nur mir zum Trotz, aus Bosheit nur.

Digitized by Google

Poyet

(halb erschrocken, halb unwillkürlich wiederholend).

Mit meinen Creaturen zu bevölkern —
Bevölkern! Herr! Ihr führt gemeine Sprache. —

Cellini (immer heftiger).

Und Ihr gemein' Gesindel nur mit Euch,
Und hättet mir's auch auf den Hals geladen,
Verzeiht, mein König, ich — ich sollt' — Gotts Zorn!

(gegen Martin)

Dem Salbenmacher da, der wandelnden
Riechflasche, diesem schlechtgetauften Türken
Mit seinem sehr bedenklichen Harem
In meine Miethe, meine Nähe lassen, —
Und als ich's abschlug, als der Schuft mich zwang,
Weil ihm der Schultheiß da den Rücken deckt .....
Da — da gebrauchte ich — wahr ist's, mein Hausrecht,
Mein von dem König mir verlieh'nes Hausrecht — —

(sich plötzlich mäßigend)

Das andere erlaßt mir, was ich diesem
Lebend'gen Moschus nicht erlassen konnte.

(Martin und Notar knien vor Franz.)

Martin.

Wir flehen um Gerechtigkeit, o König,
Cellini gebe uns Genugthuung!

Poyet (mit stotternder Heftigkeit).

Das Völkerrecht — die ganze Stadt Paris
Ich selber bin auf's Aeußerste verletzt.
Wenn so ein wälscher Fanfaron es wagt,
Den Schultheiß mittelbar hinauszuwerfen —

Digitized by Google

Cellini (in Ekstase einfallend).

Den Schultheiß? Haltet Ihr den Schild mir vor?
Ein Schultheiß seid Ihr — kann ein Jeder sein
Ob Hinz und Kunz — wenn's just der König will;
Ich bin ein Künstler, den kein König macht.

(zum König)

Ich bins — verzeiht mir, durch der Götter Gnaden!

Poyet (halblaut).

Der Kerl redet sich um seinen Hals.

König

(zu Martin und den Notar).

Wohlan! ich will in diesem Streit entscheiden!
Ihr hattet Grund zu klagen, liebe Leute,
Cellini aber hatte Grund, ich sag' nicht „Recht,"
In seiner Werkstatt Euch die Thür zu weisen.
Damit mein wälscher Meister aber künftig
Nicht mehr versucht sei, sein sehr inn're Recht
Im Zorn zum äußern Unrecht anzuschwellen,
So schenken wir dies Schloß Klein-Nello ihm
Als Eigenthum; zugleich verleihen wir
Dem Meister, der hier den Grschmack veredelt
Und unsern Hof durch seine Werke schmückt,
Das Bürgerrecht von uns'rer Stadt Paris.
Ich wünsche nicht, daß man den Meister störe,
Wenn er zu seiner und auch uns'rer Ehre
Gebilde schafft, die wohl unsterblich sind,

(plötzlich mit Spott zu Poyet)

Wie Eure große Weisheit, lieber Schultheiß!

(zu Cellini)

Seid Ihr zufrieden nun, mein Benvenuto?

Digitized by Google

Cellini (ſich verneigend).

Zufrieden, daß mir eine Strafe ward,
Die der Beſchämung — durch den edlern Geiſt.

König.

Und habt Ihr ſonſt noch einen Wunſch — ſo ſprecht!

Cellini (nimmt Blanche's Brief heraus).

Noch Einen, Majeſtät, wenn Ihr erlaubt,
Dies Blatt dem Schultheiß zur Erinnerung
An dieſe Stunde königlicher Huld
(mit ſarkaſtiſcher Freundlichkeit)
Als Zeichen meiner Freundſchaft einzuhändigen.

(Der König nickt, Cellini gibt Poyet den Brief.)

Cellini (zu Poyet).

So wie man mich gewarnt — ſo warn' ich Euch.
Seid künftig klüger! — Wenn Ihr Böſes thut,
So ſchlagt ein Kreuz, ſonſt horcht der Teufel zu.

Poyet

(der das Blatt durchflogen, verblüfft und unwillkürlich laut rufend).

Was ſeh' ich? — Das iſt ja meiner Mündel Hand!

(Allgemeines Staunen; man fixirt den Schultheiß. Blanche wendet ſich ab und ſchreibt, dem Publikum ſichtbar während dieſer kleinen Pauſe einige Worte auf einen Zettel, den ſie in der Hand behält.)

Blanche (für ſich, indem ſie ſchreibt; ſchnell).

Der Knoten, der nicht mehr zu löſen iſt,
Der wird am beſten mit dem Schwert zerhau'n.

Poyet (noch immer halb verwirrt; laut ſprechend).

Ich bin entdeckt — ich bin verrathen!

Cellini und der König.

Was?

Digitized by Google

Poyet (sich plötzlich besinnend).

Verrathen? nein! es ist nicht wahr!

König.

Dies Blatt —

Poyet (zu Cellini).

Das schrieb der Teufel selber — oder Ihr!
Ihr seid ein wahrer Hexenmeister, ja, man weiß,
Daß Ihr durch Zauberei —

Cellini (einfallend).

Den Schelm entlarvt;
Das könnt auch Ihr — auch ohne Zauberei;
Nennt mir den Helfershelfer Eurer That,
Damit ich keinem Andern Unrecht thu;
Nennt mir den Burschen, der mit Euch —

Paul

(dazwischentretend zu Cellini).

Da seht nur den Ascan — wie ganz verstört,
Ihr wolltet mir nicht glauben —

(schnell und heimlich zu Poyet)

Nennt Ihr mich,
Entdeck' ich Alles!

(Blanche beobachtet ihn aufmerksam.)

Cellini (zu Poyet).

Sagt — ist es Ascan?

Poyet (verwirrt).

Ascan? — ich glaube — daß er sich so nennt.

Paul (nicht zu laut, mehr gegen Cellini).

Da hört Ihr's nun — Ascan ist Euer Feind.

Digitized by Google

Blanche
(kühn vortretend und Paul hastig bei der Hand einen Schritt vorführend).
Und Du ein Schurk, wenn Du das wiederholst.
(zu Cellini)
In diesem dürren Holze sitzt der Wurm!

König.
Welch' ein Verrath ist hier gemeint —? wer von
Den Schülern ist ein Schurk und wagt mit mir,
Dem König, hier die reine Luft zu theilen?
Des Meisters Auge glüht — die Zornesader
Klopft hörbar auf der freien Künstlerstirn
Ist hier denn Niemand, der das Dunkel lichtet?
Ventre Saint Christe! jedwede Larve weg!
Ich will der Wahrheit in das Antlitz schauen.

Blanche (sich vor Franz auf ein Knie niederlassend).
Die Wahrheit, großer König, sollst Du hören,
Verzeih' — aus eines armen Mädchens Mund.

Poyet (erschrocken sie erkennend).
Was? Blanche — sie selbst?! —

König (nicht streng, mehr verwundert).
Ihr habt gewagt — ?

Blanche.
Gewagt? mein König, sagt doch auch: gewonnen!
Denn einen Künstler rett' ich Euch, — der Welt!
Ich hatte keine Hilfe als mich selbst
Verzeiht die Maske — König — der Gefahr!

König (sie erhebend).
Schriebt Ihr den Brief?

Digitized by Google

Blanche.

Ich schrieb ihn — bracht' ihn selbst;
(halb scherzend).
Sein schwarzer Inhalt ist nur allzuwahr!

Cellini (dazwischen einfallend).

So ist Ascanio —

Blanche (mit Wärme).

Euer treu'ster Freund!

Cellini (freudig ausbrechend)

So hat mein Herz — sein off'nes Auge Recht! — (rasch und wild)
Doch wer ist der Verräther, den Du meinst?

Blanche (ohne auf Paul zu zeigen).

Der Euren Liebling haßte — haßt auch Euch.

Cellini (rasch auf Paul losgehend und ihn hart fassend).

Wo blieb mein Geist? — Ha! Paul, des Schurken Schurk!

Poyet.

Es ist entsetzlich — es ist himmelschreiend,
Was so ein Mensch zu sagen sich erlaubt.

Cellini (Paul plötzlich loslassend).

Fort dieses arme Sünder-Angesicht,
Fort zu den Heiligen, die Du verehrst! (Paul geht).

Poyet

(fast zugleich mit Cellini zu Blanche, sie an sich reißend).

In meines Schlosses allerdickstem Thurm
Zahlst Du den heißen Tag mir, warte nur!

(er wendet sich zum König. Blanche weiß sich indeß an Ascanio zu machen und ihm den Zettel in die Hand zu drücken; der König, dessen Blicke ihr gefolgt, hat es bemerkt).

Digitized by Google

Poyet (stotternd zum König — auf ein Knie sinkend).

Ich bitte — Majestät, ein Mißverständniß,
Ein bloßes Mißverständniß, wie gewöhnlich.
Der gute Bursch Cellini's war bei mir —
Das ist ganz richtig; — ich bestellte mir
Ein Salzfaß — ganz nach eig'ner Zeichnung, —
(auf Blanche zeigend)
Doch dieses lose, ungerath'ne Kind,
Das sich an Sitte nicht und Ordnung kehrt —
Hat mich — mein König — Ihr erlaubt es wohl,
Daß ich sie exemplarisch strafen darf.

König.

Ihr seid der Herr in Eurem eig'nen Hause,
Straft sie, wenn sie Euch einen Streich gespielt,
Das hat sie jedenfalls; — wir — danken's ihr
Und bleiben ihr in großer Huld gewogen, (sehr freundlich)
Sie hat Begriff von Ehre — (mit einem Blick nach Ascanio, lächelnd)
Liebe — Muth,
Und hat mir den da (auf Cellini zeigend) für Paris erhalten. —
Nun fort zur Jagd! — Mein guter Benvenuto,
(ihm auf die Schulter klopfend)
Ihr habt noch einen andern Feind, ich wünschte,
Daß Ihr denselben Euch versöhnt. Ihr wollt nicht?
Thut's mir zu Lieb! Die Herzogin Estampes
Verdient es nicht, daß ihrer Schönheit Macht
Ein Künstler trotzig den Respect versagt.
Nun, wollt Ihr?

Cellini (lächelnd sich verneigend).

Wollen? Nein! Ich seh' — ich muß!

Digitized by Google

König.

Ich scheide — meine Gnade bleibt bei Dir!

(er geht mit Gefolge. — Verbeugung.)

Die Gesellen.

Heil König Franz! (Die Andern alle ab.)

Poyet

(Blanche mit sich fortziehend, welche Ascanio mit der Hand ein Lebewohl zuwinkt.)

Fort aus dem Hause, wo der Teufel spuckt;

(grimmig in sich, doch laut)

Nur, mich zu r ä ch e n, komm' ich noch einmal! (er geht).

Cellini (den Ascanio umarmend).

Mein lieber Sohn! vergib — ich that Dir weh'!

(Ascanio küßt ihm bewegt die Hand). — (Cellini geht rasch in das Cabinet).

Ascanio (den Zettel der Blanche lesend).

Sie schreibt mir hier: ich soll sie wiederseh'n,
Was auch geschähe; sie vertraut auf mich
Und ist bereit, das Aeußerste zu wagen. —

(Aufflammend).

Ich bin geliebt! — ein Mann, ein Künstler auch —
Vor mir des Lebens höchste Seligkeit —!
Ein Sprung — und sei es über'm Abgrund weg, —
Ich würde mit dem Teufel fertig werden!

(geht rasch ab).

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

II. Act.

Erste Scene.

(Ein abgelegener Theil des Parkes vor Poyet's Schloß, rechts von der Bühne aus ein Thurm mit einem vergitterten, nicht zu hoch befindlichen Fenster. Im Hintergrunde eine theilweise ruinenhafte Mauer mit Rebengeländer oder Epheu. Ueber dieselbe hinaus der Vorsprung eines Hügels mit Wald, in dem der Eingang sichtbar ist. Man hört beim Aufziehen des Vorhanges die Jagdhörner, deren Klang allmählich verhallt. Blanche im weißen Kleide lehnt am Gitterfenster des Thurmes).

Blanche.

Ich weiß nicht soll ich lachen oder weinen!
Da eingesperrt gleich einem Ritterfräulein
Aus alter Zeit, wo das noch Sitte war; —
Ach! um zu lachen, ist mein Geist zu schwach,
Und um zu weinen, ist mein Herz zu stark.
Ja, wenn die Hörner da so schön verhallen
Ist's wohl, als ob ich klagen sollt', wie sie;
Der letzte Knecht, der mit den Jägern zieht
Ist besser d'ran, als ich; und doch, so grausam
Mein böser Vormund und das Schicksal sind,
So überkommt's mich fast wie Lustigkeit.
Ich denke, daß ich hier nicht ewig bleiben
Und daß der Unsinn doch nicht siegen kann.
Wie nun das plötzlich anders wird — das Wie? —
Das reizt die Phantasie — erfrischt mein Herz,
Und schärft selbst den sonst winzigen Verstand.
(Aufgeregter mit Humor).
Ich fühle, daß ich hier ganz glücklich bin,
Zumal, wenn dieses Glück nicht lange dauert.

Digitized by Google

Ich weiß, die Liebe ist erfinderisch
Und er — er liebt mich, ist ein Künstler auch,
Und Künstlern, sagt man, sind die Götter hold.
Horch — regt sich nichts in meiner Nähe hier!
O wär's Ascanio — doch ich versprach,
Wo ich auch wär', mit einem Lautengriff
Ein Zeichen meiner Nähe ihm zu geben.

(Sie verschwindet vom Fenster und man hört bald darauf aus dem Thurme starke Lautenklänge.)

Zweite Scene.

(König Franz im Jagdkleide aus dem Walde lauschend vorkommend, erscheint auf dem Hügelvorsprung jenseits der Mauer.)

König.

Ich bin am Ziel — das hier ist Poyets Schloß,
Und wenn mein Ohr mich eben nicht getäuscht,
So deuten Lautenklänge, wer hier weilt.
Sie kommen aus dem Thurm — wahrhaftig ja!
Der alte Sünder wird doch nicht — bei Gott!
Die Grausamkeit sieht diesem Narren ähnlich,
Ventre Saint Christe! — das duld' ich nicht — ich nicht!
Vielleicht, daß ich das Mädchen retten kann! —
Das Mädchen retten? ich? ich fürchte fast,
Der Retter, den sie will, ist schon verschrieben.

(Er will gehen, säumt aber wieder.)

Doch Liebe ist so kühn als unbedacht
Und ein vernünft'ger Dritter, der's gut meint,
Der dürfte wohl nicht überflüssig sein,
Besonders wenn er das Vergnügen hat,
König von Frankreich und bestimmt zu sein, sich

Digitized by Google

In alle Liebesfäden zu verwickeln — (sich umsehend.)
Wenn ich nicht irre — ist der Retter nah'.
(Er tritt hinter eine Baumgruppe.)

Dritte Scene.

(Man hört abermals einige Griffe auf der Laute. Ascanio ebenfalls mit Mantel und Hut erscheint plötzlich auf der Mauer und klatscht zweimal in die Hände, worauf Blanche am Gitterfenster erscheint.)

Ascanio (noch halblaut).

Seid Ihr es holdes Fräulein?

Blanche (ebenso).

Ja, ich bin's!
Ascanio! darf ich meinen Augen trauen?

Ascanio.

Trau' Deinem Herzen, — meinem Wort und glaube
Ich werde Dich, Du süßes Mädchen, retten.
(Er ist am Rebengeländer rasch herabgestiegen.)

Blanche.

Mich retten? Ja, wär' Eure Hand so stark
Als Eure Zung' und Euer Wille rasch!
Wie wollt Ihr denn das möglich machen Freund?

Ascanio (in heiterer Ekstase).

Der heißen Liebe ist gar nichts unmöglich!

Blanche.

Hat denn mein Mund Euch schon gestanden, daß
Ein solch' Geständniß mir erfreulich klingt?

Ascanio.

Nicht Euer Mund gestand mir's, — Eure That!
Ich will nicht leiden, daß Ihr muth'ger seid

Digitized by Google

Und lasse mich von Mädchen nicht beschämen.
Ich will Euch wahrlich durch die That beweisen,
Daß wahre Liebe Alles hofft und kann.

Blanche.

So laßt doch hören, schöner Paladin,
Was habt Ihr denn für Pläne, mich zu retten?
Und wenn Ihr ja mich aus dem Thurm erlöst,
Was dann, mein Freund, was fangt Ihr an mit mir?

(Der König wird manchmal sichtbar.)

Ascanio.

Mir liegt das Nächste ob — Euch zu befreien,
Das Andere — das überlass' ich Gott!

Blanche.

Das ist ja fürchterlicher Leichtsinn!

Ascanio (gemüthvoll heiter).

Leichtsinn?
Das ist Vertrauen zu den Himmlischen.

Blanche.

Ihr glaubt an Wunder —

Ascanio.

S' ist so Künstlerbrauch.

Blanche.

So glaubt Ihr wohl auch, daß ich Flügel habe!

Ascanio.

Und wenn — man denkt sich ja die Engel so!

Blanche.

Mit süßen Reden macht Ihr mich nicht frei;
Sorgt erst, daß ich da unten bin, gebt Acht,
Der Engel wird sehr müd' und hung'rig sein.

Digitized by Google

Ascanio.

Für heut' sorg' ich — für Morgen — (mit der Hand nach oben)
unser Freund!
Und glaubt mir, in der wälschen Sonne wächst
Mit unsrer Leidenschaft auch der Verstand,
Die springen sich einander rasch zu Hilfe. —
Die Kunst der Schlosser, hört, ist mir nicht fremd,
Und sind des Schultheiß Wachen etwa Schweizer,
So dienen sie dem Nächsten, der sie zahlt.

Blanche.

Das läßt sich hören! (rasch.) An der Wendeltreppe,
Vor deren Pforte ein Hollunderbusch,
Steht, weil sie fest geschlossen, keine Wache.
Wenn Euch das Pförtchen nur gehorsam ist,
So habt Ihr keinen Schweizer auf der Seele!
Mein Vormund folgt dem König auf die Jagd
Benützt die Frist — kommt — ich erwarte Euch.

(Sie verschwindet vom Fenster. — Ascanio ist hinter dem Hollunderbusch verschwunden, man hört die Pforte öffnen.)

König (sichtbar werdend).

Das junge Pärchen glaubt und hofft, weil's — liebt,
So holder Leichtsinn zeigt ein reines Herz —!
Doch Eines hab' ich da gelernt, das ist:
Wie sehr verläßlich meine Schweizer sind.
Ich hör' sie kommen — nun wir wollen seh'n,
Wie lang die Aermsten noch so lustig sind. (Er verschwindet wieder.)

(Ascanio und Blanche kommen aus dem Pförtchen hinter dem Hollunderbusch.)

Blanche.

So! — aus dem Thurme wäre denn das Fräulein
Befreit, um vor der Hand Gefangene

Digitized by Google

Des fremden Ritters aus Florenz zu ſein.
Was nun? — Ich hoffe von Euch, edler Freund,
Daß Ihr als Retter einer armen Waiſe
Nur ihren Dank — nicht auch ihr Herz begehrt.

(Schalkhaft gemüthvoll.)

Wenn ich Euch lieben ſoll — ſei's nicht aus Dank,
Denn Lieb' aus Dankbarkeit beglückt nicht ganz.
Ich bin Euch gut, bloß, weil Ihr mir gefallt;
Ich würd' Euch mehr bekennen, wär' ich nicht
Bereits zu ſichtbar Euch zum Dank verpflichtet.

Ascanio (ſie leicht umfaſſend).

Verſchweige immerhin, was Du noch fühlſt,
Denn ſo beredtes Schweigen, Kind, erfüllt
Mein Herz mit nie geahnter Seligkeit! —
Doch laß uns fort —

Blanche.

Wohin, mein Freund?

Ascanio (in liebenswürdiger Verwirrung).

Wohin?
Ja ſo, wohin? — (treuherzig)
Erſt in den Schutz des Herrn,
Und dann, — wenn Du es willſt, in meinen Schutz.

Blanche (ihm die Hand reichend).

In Deinen Schutz — ſo will's mein Herz, will's Gott.
Ich glaube, daß Du's edel meinſt mit mir, (ſchalkhaft lächelnd)
Weil Du ſo unvorſichtig biſt, mein Freund,
Gar nicht vorausbedacht zu haben, was
Du nun mit der Geretteten beginnſt.

Digitized by Google

Ascanio.

War Deine Rettung nicht das Nöthigste?
Das Weitere ergibt sich wohl von selbst.
Ich liebe Dich — somit ist Alles gut.

Blanche.

Wie — Alles —?

Ascanio.

Alles — bis auf Eines — ja. —
Ob Du mich liebst — noch hast Du's nicht bekannt?

Blanche (herzlich).

Hab' ich schon Nein gesagt, daß Du mich drängst?
Sieh', wollt' ich heute Dir schon Alles sagen,
Was mich erfüllt, was blieb nach Monden noch,
Wenn Deine erste Glut wohl ausgebrannt?

(Der König ist vom Hügel herab unter der Mauer verschwunden).

Ascanio.

So laß zum Mindesten die Hand uns reichen,
Als einer schönen Zukunft Unterpfand.

Blanche (ihm die Hand reichend).

Da hast Du sie —

Ascanio (einen Ring an ihren Finger gewahrend).

Was seh' ich! — dieser Ring!
Welch' herrliche Bedeutung dieses Zufalls!
Woher hast Du den Ring?

Blanche.

Ich kaufte ihn
Von Benvenuto, Deinem großen Meister,
Und trag' ihn gern, weil er viel Kunst enthält.

Digitized by Google

Ascanio.

Das ist derselbe Ring, Du holdes Mädchen,
Den ich als Preisstück für den Herrn gemacht.
Welch' gutes Zeichen!

Blanche.

Glaubst Du?

Ascanio (sie umfassend).

Zweifelst Du?

Blanche (sich ihm freundlich entziehend).

Ich zweifle, ob wir je uns angehören,
Der erste Schritt dazu ist ja die Flucht,
Wir aber plaudern hier, als ob wir Kinder
Und nicht gehetztes Wild des Vormunds wären.

Ascanio (innig heiter).

Daß wir's vergessen — ist ja auch ein Glück! —
Du aber mahnst zur rechten Zeit — nun komm,
Gott und die Liebe — glaub' mir — sind mit uns.

(Sie wollen nach links ab.)

Sechste Scene.

(Vorige. Der König, in seinen Mantel verhüllt und den Hut etwas in's Gesicht gedrückt, tritt ihnen entgegen.)

König.

Halt! mit Vergunst — hier ist der Weg gesperrt,
Bekennt, wer seid Ihr und wo wollt Ihr hin?

Blanche (halblaut).

O Gott! wir sind verrathen!

König (streng).

Gebt die Losung!

Digitized by Google

Ascanio (muthig und keck).

Im Namen unser's Königs — gebt uns Raum!

(Er will mit Blanche fort.)

König.

Was? in des Königs Namen —? Das ist kühn,
Für diesen Einfall macht den Weg Euch frei

(den Mantel entfaltend)

Ludwig des Zwölften Sohn — und ruft: Passirt!

Ascanio und Blanche (zu seinen Füßen).

Der König!! — Gnade! Majestät!

König (sie erhebend).

Steht nur auf!
Seid ohne Furcht — nicht Euch zu strafen, Kinder,
Euch zu beschützen kam ich her. In mir
Ist etwas, das gekränkter Kunst und Liebe
Das Wort spricht und sogleich zur Seite steht;
Lenkt Euer Schiffchen muthig in den Hafen,
Denn König Franz ist Euer Steuermann.

Ascanio (schnell).

Ja — Majestät, ich liebe dieses Mädchen; —
Wenn ich was Rechtes werden soll, so laßt
Den Engel meinen guten Engel sein!

Blanche (ebenso).

Verzeiht mein König, in den Thurm da warf man
Mich armes Kind, das keiner Schuld bewußt;
Da kam ein edler Freund, um mich zu retten
Und Liebe — wißt Ihr — folgt so gern, als blind.

König (lächelnd sie bei der Hand nehmend).

Ja — wahrlich blind vertraut und folgt die Liebe,
D'rum biet' ich mich als sichern Führer an.

Digitized by Google

Wie wollt ihr denn hinaus in's Freie kommen?
Am Thor des Parks hält Euch die Wache an.

(Zu Ascanio, auf die Mauer zeigend).

Du wirst das Mädchen doch nicht überreden,
Denselben Weg zu nehmen, den Du kamst?
Auch will die Sitte, da Du schon einmal
Sie zu entführen — zu beschützen denkst,
Daß Priestersegen Eure Liebe weiht.
Ich kann den Schultheiß wohl nicht offen zwingen,
Daß er sein Mündel Dir zum Weibe gibt,
Doch insgeheim verhelf' ich Euch zum Ziel.
Im Reich der Liebe ist die List erlaubt,
Und wär' sie nicht erlaubt — man übt sie doch;
Recht hat das Herz, — wenn nur das Herz dabei!

Ascanio und Blanche.

O ritterlicher, theurer König!

(Kniend seine Hand küssend und dann aufstehend.)

König.

Kommt!

(Er nimmt Beider Hände und führt sie ab.)

(Man hört nach einer kleinen Pause von der Wache: „Wer da!" rufen, und dann König Franz „Navarra" antworten. Darauf hört man den Riegel des Thores schieben und wieder fallen.)

Fünfte Scene.

(Das kleine Pförtchen in der Mauer rückwärts öffnet sich, Poyet, Paul und Martin treten ein.)

Poyet.

Ich dank' Euch, Freunde, daß Ihr Wort gehalten,
Und an der Mauer draußen mich erwartet.
Gottlob, ich stahl mich von der Jagd hinweg
Um ungesäumt mit Euch zu Rath zu geh'n.

Digitized by Google

Wißt: unſ're Sterne gehen wieder auf,
Cellini fiel in Ungnad' ganz und gar
Der König ſchützt ihn nicht mehr, auf mein Wort.

Paul.

Wie aber und ſeit wann iſt dies geſcheh'n?
Vom höchſten Gipfel königlicher Gunſt —

Poyet.

Stürzt man am ſchnellſten. Hört und urtheilt ſelbſt.
Der ſtolze Meiſter hat ſich ſtets gewehrt,
Der Herzogin Eſtampes, des Königs Freundin,
Sich angenehm und aufmerkſam zu zeigen.
Das kränkte und verdroß den König ſehr
Und ließ ihm keine Ruhe, bis er geſtern
Den wälſchen Trotzkopf doch dazu bewog.
Cellini ging zur Herzogin, ihr ſelbſt
Ein werthvoll Kunſtſtück zum Geſchenk zu bringen.
Die edle Dame aber rächte ſich
Für die ſo lang verſagte Reverenz,
Indem ſie ihn, den aufgeblaſ'nen Goldſchmied
Im Vorgemach fünf Stunden warten ließ.
Darob ergrimmt ließ ihr Cellini ſagen,
Er ſei es nicht gewohnt, ob einer Dame
Sich der Gefahr des Hungerns auszuſetzen.
Und ſeine Zeit ſo koſtbar — wie ſie ſelbſt.
D'rauf ſtürzt er fort und ſchenkte ſeine Vaſe
Sogleich dem Cardinal. Was ſagt ihr nun?
Die Herzogin beklagte ſich beim König
Von wegen ſolcher Ungezogenheit
Und König Franz verſöhnte die Geliebte,
Indem er — ſeinen Liebling fallen ließ.

Digitized by Google

Paul.

So wie er fiel — so kann er wieder steigen,
Was er verbrach, das ist von heut auf morgen,
Das stürzt ihn nicht — nicht ganz. Man muß —
Ich hab's Euch schon gesagt — ihn fester packen.

Poyet.

Ihr also glaubt, auf Eure Zeugenschaft
Könnt man Cellini hart zu Leibe geh'n?
Er ist ein Teufelsbanner, Hexenmeister
Und treibt die schwarze Kunst — ja, ist das so,
Ist er verloren in Paris; Ihr glaubt,
Ich bitt' Euch: wiederholt's — Ihr glaubt, daß er —
Cellini mit dem bösen Geist im Bunde.

Paul.

Ich glaub' es nicht, wenn's nur die Leute glauben.
(scheinheilig)
Ich glaub' an Gott — doch an den Teufel nicht,
Mich wenigstens hat er noch nie versucht.

Martin.

Man zeig' es an bei unsrer Stadtvogtei,
Die spürt wie eine Inquisition
In jeder Kammer was Verbot'nes auf.

Paul.

Ihr müßt das wissen; ja die Stadtvogtei,
Die ist sehr streng —

Poyet.

Sehr streng, das ist sie, ja,
Das ist sehr gut; so wär' es wohl gerathen,
Man machte bald die Anzeig' — wie? Doch wer?
Ich als der Schultheiß —

Digitized by Google

Paul (sich verneigend).

Ich versteh' Euch ganz,
Ich hab' in Eurer Seele schon gelesen,
Und wußte, was Ihr wollt; ich dien' Euch gern,
So hab' ich denn das Nöth'ge schon gethan,
Die Stadtvogtei ist schon in Kenntniß.

Poyet.

Wie?
Wer hätte denn —

Paul (mit hervorbrechender Rachsucht).

Ich hab' ihn angeklagt,
Ich weiß am besten, wo der Mann zu treffen!
Seid Ihr's zufrieden?

Poyet (ihn bei Seite ziehend, sehr erfreut).

Du sollst's sein mit mir!
Doch laßt mich hören, was habt Ihr erfunden,
Um diesem Teufelskerl den Hals zu brechen?

(Es wird dunkel).

Paul.

Erfunden wenig — (scheinheilig) lügen will ich nicht,
Doch läßt sich manches deuten und verdreh'n!

Poyet (unwillkürlich)

Das läßt sich sicher —!

Martin (ebenso).

Ja, das läßt sich, ja!

Poyet.

Zum Beispiel — nun?

Digitized by Google

Paul.

Allnächtlich kommt allein
In einen schwarzen Mantel tiefverhüllt
Eine Gestalt — mehr schleichend fast als schreitend
In die Gemächer des Cellini —

Poyet (sehr aufmerksam, fast furchtsam).

So?

Paul.

Die Thüren öffnen sich von selbst — so scheint's,
Unaufgehalten kommt und geht sie wieder,
Und spricht sie Jemand an: — verschwindet sie.

Poyet.

Verschwindet sie! — was sagt Ihr! Ei, das ist
Nicht ganz natürlich —

Paul (achselzuckend).

Eben d'rum ein Grund,
Der Stadtvogtei den Zauber anzuzeigen.
Dann noch Etwas — vernehmt — in letzter Woche
Bot mir Cellini's Hof ein seltsam Ding.
Es steht daselbst ein riesiges Modell
Vom Kopf des Mars, mit off'nen leeren Augen.
Seit sieben Tagen, stets um Mitternacht,
Erleuchten sich die Augen dieses Kopfs
Und funkeln, ganz wie die des bösen Feind's,
Recht Unheil drohend auf Paris hinaus,
Weil das Modell die Mauer überragt; —
Das weiß bereits die Inquisition.

Poyet (entsetzt).

Ihr sagtet erst, Ihr glaubt nicht an den Teufel, —
Was wär's sonst — ? mich überläufts ganz kalt.

Digitized by Google

Paul.

Wenn Ihr's schon glaubt, so glaubt es halb Paris!

Poyet (auf den ganz entsetzten, zitternden Martin zeigend).

Da seht — der gibt schon keinen Tropfen Blut.

Paul.

Nun glaub' ich, daß Cellini fallen muß.

Poyet (seine Hand fassend).

Fällt dieser Mann — glaub' ich erst ganz an Gott,
Denn der allein ist stärker als der Teufel.
Nun — Freunde — kommt ein Stündchen noch zu mir!
Ihr seid ermüdet — durstig — hungert wohl,
In meinem Schloße will ich Euch bewirthen.
Durch jene Wendeltreppe kommen wir
Ganz ungesehen auf den rechten Flügel.
Folgt mir ganz nah', doch macht nicht viel Geräusch!

(Er geht zur Pforte hinter dem Busch, findet sie offen, zurückprallend.)

Ha! was ist das? die Pforte offen?! — wartet!

(er verschwindet in derselben und erscheint gleich darauf im Thurme und am Gitterfenster).

Martin (indeß Poyet sich verliert).

Ein neues Wunder — oder Höllenspuck!

Paul (bitter lächelnd).

Ich ahne, was da vorging, und ich lache.

Poyet (im Thurme).

Nicht hier? nicht eine Spur von ihr! (am Fenster).
entsetzlich!
Der Käfig leer — der Vogel ausgeflogen!

Paul.

Was habt Ihr, Herr, was ist Euch denn geschehn?

Digitized by Google

Poyet.

Ich habe nichts — nichts mehr von ihr?

Paul.

Von Wem?

Poyet.

Von meiner Mündel — sie ist fort!

Paul.

War sie
Denn hier?

Poyet.

Hier — freilich hier!

Paul.

Im Thurm?

Poyet.

Im Thurm!
Natürlich — denn ich hab' sie eingesperrt,
Ihr Vormund, Vater, Lehrer und Erzieher, —
Und jetzt ist keine Spur mehr da von Ihr (mit Geschrei).
Herbei — herbei, so Jung als Alt vom Schloß,
Nach allen Richtungen hinausgerannt!
Durchsucht und stürzt das ganze Schloß' — hinaus
In Wald und Haide, zündet, um zu seh'n
Den ganzen Thurm als Fackel an! (Er verschwindet).

Paul (vortretend für sich).

Da steckt
Cellini oder sein Gesell dahinter;
Es wächst die Fluth, die ihn verschlingen wird,
Entführung mit Gewalt — wir haben ihn!

(Diener des Hauses sind indessen im Thurm und auf der Bühne mit Fackeln sichtbar geworden, und zerstreuen sich nach allen Seiten).

(Poyet ist herabgekommen, ganz in Aerger, Entsetzen und Verzweiflung aufgelöst).

Digitized by Google

Poyet.

Es ist entsetzlich — mitten aus dem Thurme
Herausgeholt — wo ich sie eingesperrt,
Ich selbst — mit eig'ner Hand!

Paul und Martin (in seinen Ton einstimmend).

Es ist entsetzlich!

Poyet.

O wüßt' ich nur, wer mir den Streich gespielt? —
Ich frage noch? — wer anders denn als er, —
Der Alles kann — der selbst den König lästert,
Und noch dafür belohnt wird!

Paul und Martin (halb mit ironischem Schauder).

s' ist entsetzlich!

Poyet (zu Paul).

Ihr glaubt nicht an den Teufel — gottlos Volk!
Er wird Euch selber noch am Kragen fassen,
Gewiß, er wird's — dann glaubt Ihr wohl an ihn,
Und müßt' ihm Abbitt' leisten in der Hölle.

Paul und Martin.

Das wär' entsetzlich!

Poyet.

Aber ganz gerecht!

Paul (gleißnerisch).

Ein reines, gutes Herz glaubt nur an Gott
Die Dummen und die Bösen an den Teufel.

Poyet (ärgerlich).

Du machst Moral aus Deinen eig'nen Sünden,
Und bringst es auch gewiß zur Heiligkeit.
Doch horch — man kommt — ! ei ! wohl der Flüchtling gar!

Digitized by Google

Sechste Scene.

(Vorige: Die Diener mit Fackeln bringen den König gefangen, welcher ganz in den Mantel vermummt ist und den Hut tief in's Gesicht gedrückt hat). (Der Mond geht auf).

Ein Diener (zu Poyet).

Hier, gnädiger Herr! ein Mann der schnellen Schritt's
Entfliehen wollte, als wir ihn gesehn,
Er drückte fest den Hut sich in's Gesicht,
Und scheint nicht gern erkannt zu sein.

Poyet (dem Könige näher tretend und unter den Hut schauend).

Ah', gut! —
Wir wollen ihm die Larve schon entreißen. (Bei Seite).
Das ist gewiß der Räuber — (barsch zu Franz).
Wo der Raub?
Bekenn' es, Mensch, so lang Du Athem hast,
Denn thust Du's nicht, so ist der Strick Dein Loos!
Ha! wie er zittert! — zittere hernach!
Wo ist sie, die Du mir entführt? Du schweigst? —
Werft mir den armen Sünder in den Thurm!

König

(sich enthüllend, indeß Poyet und die andern zwei auf die Knie fallen und ihr Haupt zur Erde heften).

Du alter Thor, so blind als lächerlich,
Schaff' mir Dein blödes Antlitz aus den Augen!
Vergreifst Du Dich an Deinem König gar,
Kann Dich vor Strafe nur die Dummheit schützen.
(Er geht stolz von hinnen, ohne daß es die auf die Erde sehenden bemerken).

Poyet (ohne aufzusehen, zerknirscht)

O Gnade! Gnade — mein erhab'ner König,
Wir haben uns ein wenig nur vergriffen,

Digitized by Google

Denn unser Auge war verwirrt, geblendet,
Verhext vom bösen Geiste — Gnade!
(Er macht eine Bewegung, als ob er das Kleid des Königs fassen wollte.)

Paul und Martin.

Gnade!

Poyet.

Im Staube liegend, wie es sich gebührt,
Berühr' ich zitternd Eures Kleides Saum
Und fleh' um Gnade —
(er blickt mit den andern plötzlich auf, starr und verblüfft)
Was? kein König hier!?
Verschwunden — oder gar nie da gewesen?
Wenn das nicht Spuk der Hölle, gibt es keine —!
Wie? hat man nicht den König eingebracht —?
Und ich —? Kein Mädchen-Räuber? Kein König?
Und keines Königs Ungnad? träumen wir?

Paul (verschüchtert).

Ich träume nicht:

Martin (ganz verdutzt).

Ich auch nicht!

Poyet (erstarrt).

s' ist entsetzlich!
Was ging denn vor? wer spricht da? — bin ich's selbst?
(sich auf die Stirn fühlend)
S' ist Alles Nacht hier — Alles stumm und dumm!
(Er geht verloren dem Thurme zu.)

Paul.

Ich geh' zur Stadtvogtei;

Martin (ängstlich).

So nehmt mich mit!

Digitized by Google

Paul (mit Sarkasmus zu Martin).

Ihr hofft, dort ſpukt kein Geiſt, und ſchmeichelt Euch,
Bei dieſer hält's der Teufel gar nicht aus.

(Beide gehen durch die Mauerpforte).

Verwandlung.

Siebente Scene.

(Hofraum in Cellini's Schloß Klein-Nello. — Nacht. Mondenſchein. Ueber die Mauer hinaus, welche den Hof ſchließt, ſieht man die Thürme und Kirchen von Paris. Im Hintergrunde ſteht das große Modell zum koloſſalen Kopfe des Mars von Bronce, in welchen von rückwärts eine kleine hölzerne Treppe aufwärts führt. Der Kopf iſt mehr profil gewendet, ſo daß nur ein Auge dem Publikum ſichtbar iſt. Mehrere unvollendete größere Statuen, Vaſen, und dergleichen füllen zum Theile den Raum.)

(Ascanio und Blanche treten durch ein Pförtchen leiſe und vorſichtig auf.)

Ascanio (ſie umarmend).

Mein ſüßes Weibchen, welche Seligkeit!
Mein biſt Du nun durch eines Prieſters Segen,
Durch eines ritterlichen Königs Huld!

Blanche.

Ich aber fürchte faſt, dies ſüße Glück
Kommt allzuraſch, zu unverdient, als daß
Wir ohne Zagen es genießen dürften.

Ascanio.

Die Freude, Kind, die uns der Himmel ſchickt,
An's Herz zu drücken, iſt Religion.
Ein Gaſt, der nichts genießt, kränkt ſeinen Wirth;
Wir ſind hier Gottes Gäſte, würden ihn
Durch Mönchsgeſinnung nur beleidigen.

Digitized by Google

Blanche.

Ich bin ja glücklich, doch mir pocht das Herz,
Noch sind wir nicht im Hafen und der Sturm
Ist nicht vorüber!

Ascanio.

Nur noch diese Nacht,
Und dann ist Alles gut — vertraue mir!

Blanche.

Das muß ich ja — die Wahl ist abgeschnitten,
Ich folge freudig dir, wohin Du willst.

Ascanio.

Für heut', mein Kind, ist h i e r der Reise Ziel.

Blanche.

Wie? hier?

Ascanio.

Hier sind wir sicher, hier allein.
Der Schultheiß hat — ich weiß — auf allen Wegen
Die feilsten Creaturen ausgeschickt,
Um Dich zu suchen, Dich zurückzubringen.
Es wäre nicht gerathen, anderswo
Die Sicherheit dem Zufall preiszugeben;
Kein Dritter soll heut wissen, wo wir sind.

Blanche.

Warum vertraust Du Dich Cellini nicht?

Ascanio.

Ich achte das Verbot, das er uns gab,
Kein weiblich Wesen, in das Schloß zu bringen.
Wenn er auch m i r verziehe, will ich nicht
Den Andern Anlaß geben, mir mit Recht

Digitized by Google

Ein Vorrecht bei dem Meister vorzuwerfen
Bis morgen noch — und dann wird Alles gut.

Blanche.

Und heut' soll ich im Freien übernachten?
O theurer Mann, ich bin das nicht gewohnt,
Wie Ihr in Eurem schönen Götterland,
Wo man die milde Nacht zum Tage macht.
Doch, wenn's sein muß, und Dir zu Liebe, Freund,
Ich will's versuchen, will auch gar nicht klagen;
Und wahrlich! hab' auch keinen Grund dazu.
Hat nicht der Tag uns wunderbar vereint,
Daß tausend wache Nächte nicht genug,
Die Süße des Gedankens auszudenken!

Ascanio (der nach dem Kopfe des Mars starrt).

Du herrlich Mädchen! — Doch sei nur getrost!
Mir fährt ein wunderlicher zwar, doch auch
Vernünftiger Gedanke durch den Kopf.
Ich weiß ein freundlich Stübchen hier für Dich,
Wo Du bequem und sicher ausruh'n kannst.

Blanche (ungläubig und neugierig herumsehend).

Das wäre —? wo denn?

Ascanio.

Dort — im Kopf des Mars!

Blanche.

Was?

Ascanio.

Ja, in dem Modell des Kriegsgotts hier.
Die Höhlung ist geräumig — hab's ja selbst
Schon oft versucht, die Nacht dort zuzubringen,
Wenn ich zu spät nach Hause kam; ich will
Dir's ganz bequem und wohnlich machen —

Digitized by Google

Blanche.

Ich soll in einem Kopfe wohnen?

Ascanio.

Wohnst
Du doch in einem Herzen auch, mein Kind.
Wie? fürchtest Du —?

Blanche.

Ach! es ist finster d'rin?
Und in dem Kopf des kriegerischen Mars,
Da mag's wohl eben nicht sehr ruhig sein.

Ascanio.

Ich mache Licht in seinem Kopf.

Blanche.

Ja dann!

Ascanio.

Du sollst das beste Lager finden, warte!
Ich wache hier auf einer Bank und morgen
Macht uns dies letzte Abenteuer Spaß.

Blanche.

Du willst! — was bleibt mir übrig als zu folgen?
Ich bin sehr müd' — vielleicht träumt mir da d'rin,
Ich sei Minerva in dem Haupt des Zeus!

(Sie geht von Ascanio geleitet über die Treppe in den Kopf; Ascanio macht Licht, zündet ein Laternchen mit rothem Glase an und gibt es hinein. Das Auge des Kopfes erleuchtet sich im röthlichen Scheine.)

Ascanio.

Nun — gute Nacht, mein Lieb! erlaubst Du wohl,
Daß ich nach alter Sitte meines Lands
Ein Ständchen bringe?

Digitized by Google

Blanche (sieht aus dem Auge des Modells).

Thu' das, lieber Freund!
Ich bin beruhigter, wenn ich Dich höre.

Ascanio

(setzt sich mehr rückwärts hart an die Coulissen und singt zur Mandoline folgende Romanze:)

Wenn die Sterne lieblich leuchten
In der blauen Frühlingsnacht,
Blumen sich mit Thau befeuchten,
Und der Mond in milder Pracht
Niederstreut die weißen Rosen,
Wellen, Laub und Lüfte kosen,
Regt sich auch in junger Brust
Süßes Weh' und süße Lust.

Und die todten Sterne reden
So verlockend, so bekannt,
Und mit tausend Strahlenfäden
Hält der Mond das Herz umspannt,
Und die Blumen duften, lauschen,
Und die Wellen heilig rauschen:
Ach! es lebt nur, wer da liebt,
Wer für Liebe Liebe gibt!

Ascanio (legt die Mandoline weg).

Nun — willst Du ruh'n, gut' Nacht —

Blanche.

Ich danke Dir!
Gut' Nacht, mein süßer Freund, auf Wiedersehn!

(Sie verschwindet von der Oeffnung; — Ascanio setzt sich wieder rückwärts auf die Bank.

Digitized by Google

Achte Scene.

(Vorige. Paul führt den Schultheiß durch das Pförtchen herein.)

Paul.

Da — kommt nur — hier die Hand — ich führe Euch,
Denn jeder Tritt ist mir im Hof bekannt.

Poyet.

Wo sind wir?

Paul.

In Cellini's Schloß! Da schaut —
Da schaut nun selbst! dort steht der Kopf des Mars.
Und schaut, wie roth nur seine Augen leuchten.

(Das Licht im Kopfe erlischt.)

Poyet.

Doch seht — ich rede — und das Licht erlischt!
Wahrhaftig — seltsam — schauerlich sogar!
Und glaubt Ihr, daß die Stadtvogtei —

Paul.

Sie kommt,
Und bringt', so hör' ich, auch den Bischof mit,
Der mit dem Teufel umzugehen weiß.
Man sagt sogar, die gute Stadtvogtei
That selbst dem König Meldung von dem Schritt.

Poyet.

Das wird ihn stürzen, diesen Höllensohn!
Des Bischofs Rede hält er gar nicht aus.
Und glaubt Ihr nicht, daß seine schwarze Kunst
Mir auch das gottlos-kecke Mädchen stahl?
Wer anders sonst, als —

(Ascanio hat eine der Statuen auf Rollensockeln vorgeschoben, ohne daß er selbst sichtbar wird.)

Digitized by Google

Poyet.

Himmel! was ist das!?
Lebendig Todes? Jeder Stein und Klotz!
Ich sterbe!

Paul.

Spukt's denn wirklich hier in dieser
Unheiligen, verruf'nen Werkstatt? wohl
Es wär' kein Wunder, wenn so frevle Reden
So ketzerische Aeußerungen hier
Im Gange sind, wie bei dem Schelm Ascan!

(Ascanio rückt einen springenden Löwen vor gegen Paul.)

Paul (erschrocken zurückprallend).

Ihr Heiligen des Himmels steht mir bei!
Nun glaub' ich selbst — es spukt der Teufel hier.

Poyet.

Zu Hilfe! Hilfe! Gott wir sind des Todes!
Sind keine Schweizer hier zu unsrem Schutz?
Wir sind, wenn schon nicht in des Teufels Sippschaft,
In eine Mördergrube doch gerathen!

(Auf Poyet's Ruf erscheinen mehrere Gesellen Cellini's mit Fackeln und Cellini selbst.)

Neunte Scene.

(Die Genannten. Cellini.

Cellini (Paul und Poyet erkennend).

Welch' ein Getöse hier im stillen Haus?
Was wollt Ihr hier — was Du, scheinheil'ger Schurk,
Hab' ich Dir nicht die Thüre schon gewiesen? —
Geht! schert Euch augenblicklich fort von hier,
Ob Schultheiß oder nicht — hier bin ich Herr!

Digitized by Google

Und wenn ich Euch behandelte, wie Diebsvolk,
Das Nachts in and'rer Leute Häuser schleicht,
So hätt' ich volles Recht, — doch mag ich nicht
Den guten Schlaf um unnütz Ding verkaufen.
Macht, daß Ihr fortkommt, so verzeih' ich Euch.

Poyet.

O trotzt uns nicht — noch ist der Tag nicht aus,
Ihr redet anders noch vor Mitternacht.
Paris ist wach — wenn Ihr auch schlaft, das heißt,
Zu schlafen scheint — wir wissen Alles! Alles!
Ich frag' Euch morgen, wer hier Herr ist, wenn
Ihr anders noch im Weichbild von Paris!

Cellini (losbrechend).

Gotts Zorn! den Schurken hätt' ich Euch verziehn,
Doch Eure Dummheit kann ich nicht vertragen.
Ich rath' Euch ernstlich — nehmt sie mit Euch fort,
Hier könnt' sie Euch die Vorrathskammer kosten,
In der sie aufgespeichert ist! fort! fort!

Poyet (keck).

Ich gehe — gehe — doch noch Eins vorerst,
Gebt sie heraus, die Ihr behext, gestohlen,
Und die Ihr sicher hier verbergt im Schloß.

Cellini (mit unterdrückter Wuth).

Wahnsinnige hielt ich stets mir fern vom Leib,
Vielleicht aus Furcht, ich könnt es selber werden.
Ich bitt' Euch, Schultheiß, thut mir den Gefallen,
Befreit mich selbst von Eurer Gegenwart!

(Man hört drei starke Schläge an die Pforte.)

Wer pocht so spät noch? ist die Hölle los?

(Er öffnet rasch.)

Digitized by Google

Poyet.

Die Grobheit steck' ich ein; — es war die letzte!

Zehnte Scene.

(Vorige. Mehrere Männer in schwarzen seidenen Mänteln und Talaren mit schwarzen Larven treten langsam und feierlich ein, unter ihnen König Franz, durch eine Kette und Barett mit Feder ausgezeichnet.)

Cellini (befremdet).

Wer ist — wem gilt der seltsame Besuch?

König (mit verstellter Stimme).

Cellini, Dir! — wir sind die Stadtvogtei!

Poyet (triumphirend).

Cellini — nun, warum denn lacht Ihr nicht?
Was steht Ihr so verdutzt vor diesen Gästen?
Warum denn weis't Ihr Ihnen nicht die Thür?
Horcht auf — sie spricht ein ernstes Wort mit Euch!

Cellini (zu den Männern, ohne Poyet zu beachten).

Ihr Herrn von der Behörde, wenn Ihr's seid,
Was ist's, das Euch in später Nacht —

König (kalt und ernst).

Vernimm!
Der schwarzen Kunst — des Umgangs mit dem Teufel,
Der Zauberei und and'rer Frevelthaten
Bist Du, Cellini, vor Gericht verklagt.

Cellini.

Was sagt Ihr? ist denn ganz Paris verrückt?

König (mit Doppelsinn).

Nicht ganz Paris, Du siehst, noch wissen wir,
Wie man dem Unsinn Schranken setzen kann.

Digitized by Google

Cellini.

Wie soll ich Eure Rede deuten?

König.

Gar nicht!
Vernimm! Die christlichste der Städte sieht
Schon manche Nacht dort über jene Mauer
Die Augen dieses todten Kopfes leuchten.
Das kann nur Wirkung schwarzer Künste sein,
Wenn nicht der Teufel selber drinnen steckt.

Cellini (lachend).

Nur dummer Pöbel kann das glauben!

König (auf das hereindringende Volk zeigend).

Ja,
Er glaubt's — und eben darum sind die hier.

Cellini (den König forschend ansehend).

Wer hat mich angeklagt?

König (auf Poyet zeigend).

Der Schultheiß selbst,
Und eben dieser Schultheiß glaubt auch d'ran.

Cellini (rasch).

Ihr Herren, ich zweifle, ob Ihr, — seh' ich den
(auf Poyet zeigend)
Dabei — weiß ich, wie viel die Andern werth.

König.

Man mäß'ge sich — man sei nicht unbesonnen,
Man trägt des Königs Ungnad' — wie wir wissen —
Man ist ein wälscher Fremdling in Paris;
Wir aber sind die hohe Stadtvogtei!

Digitized by Google

Cellini.

Man zeige mir die Vollmacht!

König (ihm eine Rolle offen hinhaltend).

Hier — und schweig!
Fast ganz Paris — und selbst die Stadtvogtei
(auf das Modell zeigend)
Beschwört: in Deinem Kopfe steckt ein Geist.

Cellini.

Wenn wirklich in dem Kopfe dort ein Geist,
So ist's gewiß ein guter.

König.

Zeig' es denn!
Willst Du's bekräft'gen, daß Du mit dem Bösen
In keinem Bunde stehst, so wirst Du jetzt
Geweihtes Reisig, das ein frommer Mann
Dort um den Kopf des Kriegsgotts legen wird,
Mit eigner Hand in Flammen setzen. Nun?

Cellini (lächelnd und ahnend).

Wenn sich die hocherhab'ne Stadtvogtei,
Wenn sie das ist, damit zufrieden gibt —
Zu diesem frommen Spaß bin ich bereit.

(Einer der Männer hat indeß Reisig um den Kopf gelegt; man reicht Cellini eine große Kerze, er zündet das Reisig an. — Aus dem Kopfe erschallt Blanches Schrei.)

Cellini (verdutzt).

Ha! was ist das?

Poyet.

Da seht — ich sagt' es ja!

(Alle stehen verdutzt.)

(Im selben Augenblicke stürzt Blanche mit offenem Haare ängstlich heraus und dem sie auffangenden Ascanio in die Arme.)

Digitized by Google

Volk (durcheinander).

Ein Geist! — So ist es wahr! — Gott sei bei uns! —

Poyet (erstarrt als er Blanche erkennt).

Was seh' ich — Blanche! — wie aber, wie?

König (zum Volk).

Seht her!
Ein uns bekannter Geist von weißer Farbe,
Auf immerdar vom traur'gen Bann erlöst.

(Er nimmt die Larve ab. Die andern Hofherrn desgleichen).
(Alle neigen sich vor ihm).

Alle.

Der König!

König.

Ja — König Franz und nicht die Stadtvogtei,
Sie hätt' sich doch nur lächerlich gemacht!
(zum Volk auf Cellini deutend)
Das ist ein Geist, der nur mit Gott verkehrt;
Legt Euren Aberglauben ab und glaubt,
Der böse Feind ist nur ein böser Mensch.
(zu Cellini leiser)
Wir haben Beid' einander weh' gethan
Und was sich liebt, sagt man, ist stets im Streit.
Doch weil man Euch an's Leben will,
So muß ich Euch ein treuer König sein,
Ihr werdet Euch die Herzogin versöhnen,
Da Ihr doch beide Unrecht habt. —
(Da Cellini reden will.)
Kein Wort!

Ascanio (mit Blanche vor dem König das Knie beugend).

Mein König! —

Digitized by Google

Poyet (zu Blanche).

Her zu mir!

Ascanio.

Mit nichten, Herr!
Es ist mein liebes, angetrautes Weib,
Aus Tigerklauen hab' ich sie befreit.

Poyet.

Frecher Gesell! Du meinst wohl mich damit?
Verräther, fort! Du hast kein Recht auf sie.
(zum König)
Bestrafet, Sire, den himmelschrei'nden Raub!

König.

Wenn er das Mädchen mit Gewalt geraubt,
So soll er seiner Strafe nicht entgeh'n!
(zu Ascanio)
Hast Zeugen Du, daß sie Dir willig folgte?

Ascanio (zögernd).

Sonst keinen — als den besten — Gott!

König.

Der gilt
Nicht vor Gericht! besinn' Dich eines Andern!
(er nickt ihm zu.)

Ascanio.

Wohlan, nur Gott und Eure Majestät!

König.

Ja — ich war Zeuge — sie ist Dein! (zu Poyet).
Zu spät! (mit Nachdruck).
Spinnt keine Ränke gegen Künstler mehr,

Digitized by Google

Die steh'n im Schutz der Götter, — jeder Pfeil,
Auf Sie geschnellt, trifft nur des Schützen Brust.

(Pohet wendet sich beschämt und verdrießlich ab; sowie auch Paul).

(Ascanio und Blanche küssen dem König die Hand.)

Cellini (die Gruppe betrachtend).

Ihr schafft da eine schöne Gruppe, König,
Der sich Cellini doch nicht rühmen kann —
Die meinen, Sire, sind todt — die Eure lebt!

König.

Die Eure ewig —!

Cellini.

Wer die Kunst ehrt auch.

Ascanio (noch kniend).

Verzeiht mir König — wenn ich unrecht that!

König (das Paar erhebend).

Dem Künstler Alles — was ihn nicht entehrt!

(zu Cellini, ihm auf die Schulter klopfend)

Und habt ihr vor den Menschen auch oft Unrecht,
Im Rath' der Götter spricht die Kunst Euch frei!

(Entsprechende Gruppe.)

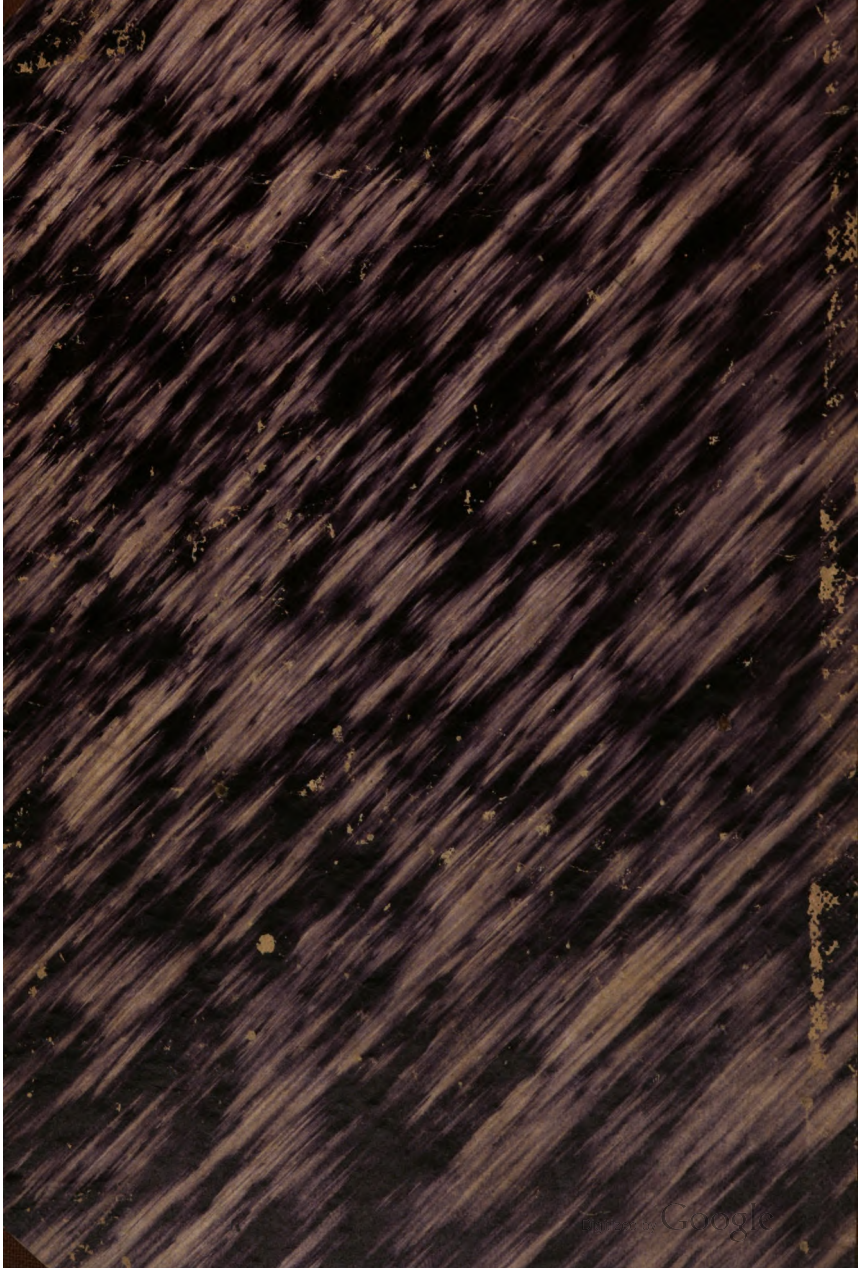
Der Vorhang fällt.

W 9N
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google